

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die Naturgeschichte des Cajus Plinius Secundus

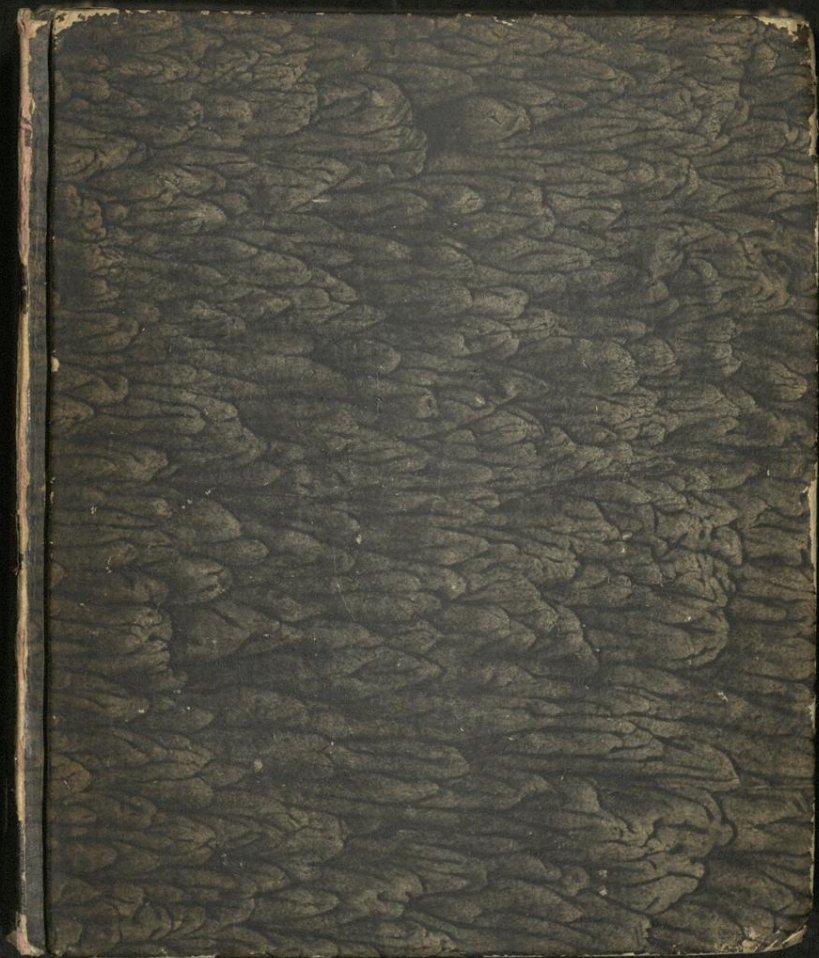
Plinius Secundus, Gaius

Prenzlau, 1830

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-582](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-582)



unduz.

von sich,
,*) und
Basser.

besonders
dienten sich
scheint er
den Zusage

Herstellungsgeschichte

Gründen und Umständen

21. 12. 1830

Erklärung

XXXVI

Vertrag über die

Uebersetzungsbibliothek

der

griechischen und römischen Klassiker.

Vierte Abtheilung.

Römische Prosaiker.

XXXVI.

Prenzlau,

Druck und Verlag der Ragocynschen Buchhandlung.

1830.

Die
Naturgeschichte
des
Cajus Plinius Secundus,

übersetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

Moriz Fritsch.

Siebentes Bändchen.

Prenzlau,

Druck und Verlag der Magocsyschen Buchhandlung

1830.



De

Ca
pely
bin
Ech
De
den
ven
auf
auf
leb
ver
ter
9

Der Naturgeschichte des C. Plinius Secundus

Neuntes Buch,

(Fortsetzung.)

46.

Es giebt viele Gattungen von Polypen: die Landpolypen sind größer als die Wasserpolypen; alle bedienen sich ihrer Arme wie der Füße und Hände, des Schwanzes aber, der zweigespalten und spizig ist, zur Begattung. Die Polypen haben eine Röhre im Rücken, durch welche sie das eingeschluckte Meerwasser von sich lassen, und die sie bald auf die rechte, bald auf die linke Seite bringen. Sie schwimmen schief, auf dem Kopfe, der überaus hart und so lange sie leben, wie aufgeblasen ist. Uebrigens hängen sie sich vermittelst kleiner, über die ganzen Arme hin vertheilter Saugwarzen an, und halten den ergriffnen Ge-

6 Naturgeschichte des C. Plinius Secundus.

genstand rücklings so fest, daß man sie nicht losreißen kann. Au sandigem Boden können sie sich nicht anklammern; auch halten die Größern nicht so fest. Sie sind unter den weichen Wasserthierien die einzigen, welche außs Trockne gehn, nur muß der Boden rauh sein, denn der glatte ist ihnen zuwider. Sie fressen das Fleisch der Muscheln, deren Schaalen sie mit ihren Armen fassen und zerbrechen; daher findet man ihre Leger durch die, vor demselben umherliegenden Schaalen. Wenn man auch dies Thier im übrigen für dumm halten muß, da es dem Menschen gleichsam in die Hände schwimmt, so besitzt es doch, rücksichtlich seiner Lebensweise, eine gewisse Klugheit. Der Polyp trägt alles in seine Wohnung, und wenn er das Fleisch von den Schaalen abgenagt, und diese herausgeschafft hat, macht er Jagd auf die, nach denselben herbeischwimmenden kleinen Fische. Er verändert, meist in der Furcht, die Farbe, und nimmt die seiner Umgebung an. Daß er selbst seine Arme benaget, ist unwahr; dies widerfährt ihm von den Congren; allein daß sie ihm wieder wachsen, wie den Coloten die Schwänze, ist gegründet.

47.

Zu den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten aber gehört das Thier, welches der Nautilus, *) von andern aber der Pompilos genannt wird. Er kommt auf dem Rücken liegend auf die Oberfläche des Meeres, indem er sich dadurch, daß er alles Wasser, welches er in sich hat, durch einen Canal von sich läßt, nach und nach erhebt, um nach Entledigung dieser, ihm beschwerlichen Feuchtigkeit leicht zu schwimmen. Sodann beugt er die zwei vordersten Arme zurück, und spannt eine zwischen beiden befindliche überaus dünne Haut aus. Mit Hülfe derselben segelt er, wenn die Luft weht, mit den übrigen Armen rudert er, und mit dem Schwanz lenkt er sich, wie mit einem Steuerruder. So gleitet er über das Meer hin, indem er die Gestalt eines liburnischen **) Fahrzeugs

*) Argonauta argo — der Papiernautilus, Reifbret, gehört in die Klasse der einschaligen Conchylien mit bestimmten Windungen, oder Schnecken.

**) Eine Art leichter und schnellsegelnder Fahrzeuge, das seinen Namen von Liburnien, einem Districte Illyriens, hat.

8 Naturgeschichte des C. Plinius Secundus.

nachahmt; wenn ihm nun etwas aufsteigt, wovon er sich fürchtet, so schluckt er Wasser ein und taucht unter.

48.

Unter das Geschlecht der Polypen gehört auch Dzana, so genannt *) von dem süßlen Geruche ihres Kopfs, weshalb sie auch von den Muränen verfolgt wird. Die Polypen verbergen sich zwei Monate hindurch. Sie werden nicht über zwei Jahre alt. Sie sterben aber stets an einer Abzehrung; die Weibchen noch schneller, und meistens sogleich, nachdem sie geboren haben. Wir dürfen die, unter dem Lucius Lucullus, dem Proconsul in Bätica, gemachten Beobachtungen über die Polypen, welche Trebius Niger, der unter die Zahl seiner Begleiter gehörte, aufgezeichnet hat, nicht mit Stillschweigen übergehn. Sie sollen nämlich sehr begierig auf die Muscheln sein, allein diese drücken sich zusammen, so wie sie berührt werden, querschen den Polypen die Neme ab, und gewinnen selbst von ihrem Räuber Fraß. Die Muscheln ermangeln des Gesicht's und jedes andern Sinns, mit bloßer Annahme dessen für Speise und Gefahr. Daher stellen ihnen die Polypen nach, wenn ihre Schalen geöffnet sind, und legen einen Stein dazwischen, aber abwärts

*) Von *δζαναι*, übel riechen.

vom Körper, damit er nicht durch das Zappeln desselben herausgeworfen werde; so vollbringen sie in Sicherheit ihren Raub und ziehn das Fleisch heraus; jene suchen sich zu schließen, aber vergeblich, denn sie sind von einander gekleidet. Eine solche listige Geschicklichkeit besitzen selbst die stumpfsinnigsten Thiere. Ueberdies behauptet er (Trebius Niger), es gäbe kein Thier im Wasser, das den Menschen auf eine grausamere Weise umbrächte; denn wenn er Schiffbrüchige oder Taucher anfällt und mit ihnen kämpft, umklammert er sie, saugt sich vermittelst seiner Sauggefäße an vielen Stellen fest, und zieht sie dabei hinab. Allein wenn er umgewendet wird, erschlaft seine Kraft, denn so wie er auf den Rücken zu liegen kommt, streckt er die Arme auseinander. Das übrige, was dieser Schriftsteller erzählt, scheint an's Uebertriebne zu grenzen. Zu Cartaja in den Fischteichen pflegte ein Pelyp aus dem Meere in die daneben befindlichen offenen Behälter zu gehn und dajelbst die eingesalznen Fische zu plündern, (denn merkwürdiger Weise gehn alle Seefische dem Geruche der Salzlake nach, aus welchem Grunde man auch die Netze damit bestreicht,) und lenkte durch seine anhaltende übermäßige Räuberei den Unwillen der Aufseher auf sich. Es war ihm zwar eine Verzäunung im Wege, allein er überstieg dieselbe durch Hilfe eines Baums, und konnte bloß durch die

Hunde, die ihn witterten, erwischt werden. Diese umringten ihn, als er einst des Nachts wieder zurückging, und die zusammengerufenen Aufseher entsetzten sich über den unerwarteten Anblick. Denn erstens war er von unerhörter Größe, dann sah er rückfichtlich seiner Farbe aus, als wenn er mit Salzlake überzogen wäre, und gab einen gräßlichen Gestank von sich. Wer hätte hier einen Polypen erwartet, oder unter dieser Gestalt erkannt? mit einem Ungeheuer glaubten sie es zu thun zu haben. Denn er trieb durch einen entsetzlichen Gestank die Hunde von sich weg, bald geisfelte er sie mit den äußersten Enden der Glieder, bald schlug er auf sie mit den stärkern Armen wie mit Keulen, und nur mit Mühe konnte er vermittelst einer Menge von Dreizacken erlegt werden. Sie zeigten dem Lucullus den Kopf dieses Thiers, der so groß war wie ein Faß, welches 15 Amphoren fassen kann, und (um mich der eignen Worte des Trebius zu bedienen) (Barbas) Barthaare hatte, *) welche man kaum mit beiden Armen umspannen konnte und die so muscullös waren, daß sie Keulen glichen; sie hatten eine Länge von 30 Fuß und waren mit Sauggefäßen oder kleinen Kelchen versehen, die nicht weniger als eine Urne faßten, und eine beckenähnliche Gestalt hatten.

*) D. i. Arme.

Die Zähne waren der Größe des Kopfs angemessen: Der Ueberrest, welcher der Merkwürdigkeit halber aufbewahrt wurde, wog 700 Pfund. Daß auch sogar Sepien und Loligen von solcher Größe am dortigen Ufer ausgeworfen werden, erzählt derselbe Schriftsteller. In unserm Meere werden Loligen von fünf und Sepien von zwei Cubitus gefangen. Auch diese Thiere werden nicht über zwei Jahre alt.

49.

Eine andre ähnliche Gattung von Segelfischen will Mutianus im Propontis gesehen haben; er beschreibt sie als eine Muschel, die wie ein Ucatium *) ausgehöhlt ist, ein eingebognes Hintertheil und ein geschnäbeltes Vordertheil hat. Auf diese setzt sich das Nauplium, ein Thier, das der Sepie ähnlich ist, bloß um sich in Gesellschaft zu vergnügen. Dies geschieht auf zweierlei Art; denn wenn das Meer ruhtig ist, setzt der Schiffer seine herabgelassenen Arme wie Ruder in Bewegung, wenn aber der Wind dazu einladet, so streckt er dieselben aus, um sich ihrer als

*) Eine Art kleiner Fahrzeuge, die nicht bloß durch Segel, sondern auch durch Ruder in Bewegung gesetzt werden.

Steuereruder zu bedienen, und die Hohlung der Muschel richtet sich gegen den Wind. Bei dieser besteht das Vergnügen darin, daß sie jenes trägt, und bei jenem, daß er lenkt; und so haben zwei unvernünftige Thiere zu gleicher Zeit denselben Genuß. Wenn es nur nicht, (und dies ist eine bekannte Sache,) ein böses Zeichen für die Schiffer, und menschliches Unglück schuld daran wäre.

50.

In dem Geschlechte der Thiere, welche kein Blut haben, sind die Locusten*) mit einer zerbrechlichen Schale bedekt. Sie halten sich fünf Monate lang verborgen. Eben so die Krebsse,**) die sich zu derselben Zeit verkriechen, und beide Gattungen streifen zu Anfang des Frühlings wie die Schlangen die alte Haut ab und bekommen neue Schalen. Die übrigen Wasserthiere schwimmen im Wasser, die Locusten aber bewegen sich darin fort, als wenn sie kriechen. Wenn keine Furcht sie anwandelt, nehmen sie ihre Richtung

*) Vermuthlich die Krabben, Taschenkrebse, oder Seespinnen, Brachyuri; eine der 3 Familien des Krebsgeschlechts.

***) *Macrouri* — die eigentlich sogenannten Krebsse.

gerade aus, und strecken ihre Hörner, die auf eine eigne Weise gerundet und vorn zugespitzt sind, nach den Seiten hin von sich; sie tragen sie aber aufrecht, wenn sie sich fürchten, und schwimmen schief auf der Seite. Mit den Hörnern kämpfen sie untereinander. Dies ist das einzige Thier, das, wenn es nicht lebendig in siedendem Wasser gekocht wird, ein mehr flüssiges als festes Fleisch hat. Sie halten sich an steinigten, und die Krebse an sumpfigen Stellen auf. Im Winter gehn sie an sonnige Ufer, im Sommer aber in die kühle Tiefe zurück. Alle Geschöpfe dieser Gattung magern im Winter ab, werden aber im Herbst und Frühlinge fett, vornämlich zur Zeit des Vollmondes, weil dies Gestirn durch seinen lauen Schein die Nächte milde macht.

51.

Gattungen der Krebse sind: die Caraben, Astacen, Majen, Paguren, Heracloticen, Leonen, und andre minder bedeutende.

Die Caraben unterscheiden sich durch ihren Schwanz von den übrigen Krebsen. In Phönicien nennt man sie Hippeis (Springer), und sie besitzen eine solche Behendigkeit, daß man sie nicht einzuholen vermag. Die Krebse haben ein langes Leben und acht

Züße, die alle schief gekrümmt sind. Der vorderste Fuß ist bei dem Weibchen doppelt, bei dem Männchen einfach. Außerdem sind zwei von ihnen mit gezähnten Zangen. (Scheeren) versehne Arme. Der oberste Theil an diesen Vorderarmen ist beweglich, der untere unbeweglich. Der rechte Arm ist der größte von allen. Zuweilen versammeln sie sich alle. Die Mündung des Pontus können sie nicht überschwimmen, daher schweiften sie, wenn sie zurückgekehrt sind, umher, und der Weg, den sie nahmen, wird bemerlich.

Der kleinste aber unter dieser ganzen Gattung heißt der Pinnotheris, *) und daher ist er auch Nachstellungen leicht ausgesetzt. Er ist so listig, sich in leeren Schaalen der Mustern zu verbergen, und wenn er größer wird, in geräumigere zu ziehn.

Die Krebse gehn, wenn sie sich fürchten, mit derselben Schnelligkeit auch rückwärts. Sie kämpfen mit einander wie die Widder, indem sie mit den Hörnern gegen einander rennen. Gegen den Schlangensbiß geben sie ein Heilmittel ab. Wenn die Sonne durch das Zeichen des Krebses geht, soll sich ihr Körper, wenn sie todt sind, auf dem Trocknen in einen Scorpion umwandeln.

*) Cancer Bernardus — Einsiedlerkreb.

Zu demselben Geschlechte gehört auch der *Chinus* (Seeigel), der Stacheln anstatt der Fische hat. *) Das Gehen ist bei diesen Thieren ein Wälzen im Kreise. Daher findet man sie oft mit abgenutzten Stacheln. Diejenigen unter ihnen, welche die längsten Stacheln und die kleinsten Kelche (Sauggefäße) haben, nennt man *Chinometer*. Nicht alle haben dieselbe glasartige Farbe. In der Umgegend von *Torone* giebt es weiße mit kleinen Stacheln. Die Eier sind bei allen bitter, und ihrer fünf an der Zahl. Die Schnauze befindet sich in der Mitte des Körpers und ist nach der Erde zugekehrt. Man sagt, sie hätten eine Vorempfindung vom Meersturme, und bedeckten sich alsdann mit zusammengeschleppten Steinen, weil sie, durch diese Beschwerung ihrer Beweglichkeit bezeugend, durch das Umwälzen ihre Stacheln nicht verderben lassen wollen.

So wie dies die Schiffer gewahr werden, werfen sie sogleich mehrere Anker aus und halten das Schiff an.

*) Die sämmtlichen Stacheln der Seeigel sind zwar beweglich, aber doch von den eigentlichen Bewegungswerkzeugen dieser Thiere verschiedez. Denn diese sind länger als die Stacheln, aber nur bemerkbar, wenn der Seeigel im Wasser ist. Außer dem Wasser zieht er sie ein.

Zu demselben Geschlechte gehören die Wasser- und Landschnecken, *) welche aus ihrem Gehäuse sich herausstrecken, und zwei Hörner haben, welche sie ausdehnen und zusammenziehen; Augen haben sie nicht; daher untersuchen sie den Weg mit den Hörnern.

Die Pectinen (Kammuscheln) im Meere zählt man zu demselben Geschlechte; auch diese verbergen sich bei großer Kälte und Hitze; so auch die Unguis **) (Nagelmuschel), die im Dunkeln wie Feuer leuchtet, sogar im Munde derer, welche sie essen.

52.

Eine schon festere Schale haben die Murex *** und die verschiedenen Gattungen der Muscheln, in denen sie eine große Mannigfaltigkeit der spielenden Natur zeigt. Welche Verschiedenheit der Farben, wie mannigfaltige Zeichnungen; es giebt flache, hohle, lange, mondformige, kreisförmig gewundene, im Halbkreis durchschnittne, buckelartig erhabne, glatte, runzliche, gezahnte, mit vertieften Streifen versehne, an

-
- *) Helix oder Schnirkelschnecke.
 **) Solen — Messerscheide.
 ***) Stachelschnecken.

der Spitze purpurschneckenförmig gewundene, mit dachförmig auslaufenden, auswärtsgelenden, nach innen sich zusammenwickelndem Rande. Ferner unterscheidet man streifige, haarige, krause, röhren- oder kammartig abgetheilte, hohlziegelförmige, wellenartige, zellen- oder nehförmige, schiefe, gerade, dicht zusammengelügte, ausgestreckte, vertiefte, mit kleinen Knoten verbundene, mit der ganzen Seite zusammenhängende, wie zum Klatschen geöffnete Schallmeienartig gebogene. Von diesen schiffen die Venerien*) (Venusmuscheln), indem sie den hohlen Theil dem Winde entgegenrichten, und auf der Oberfläche des Wassers hinsegeln. Die Pectinen**) springen, und fliegen außerhalb des Wassers, und auch sie fahren sich selbst auf dem Wasser.

53.

Doß was erwähne ich solche Kleinigkeiten, da die Verderbniß der Sitten und die Ueppigkeit aus keinem andern Bereiche mehr, als aus dem Geschlechte der Muscheln, Nahrung zieht? Und gewiß bringt in

*) Venus Dione.

**) Kammuscheln — gehören in's Geschlecht der Austern (Ostrea.)

Plinius Naturgeschichte. VII.

der ganzen Natur das Meer auf so mannigfaltige Weise, durch so viele Speisen, so viele Lekerereien von Fischen, deren Preise die Gefahr der Fischer bestimmt, dem Bauche den meisten Schaden. Allein wie unbedeutend ist selbst dies noch, wenn man die Purpurschnecken, Conchylien und Perlen in Betracht nimmt! Denn es wäre in der That zu wenig gewesen, die Producte der Meere bloß in die Kehle zu versenken, wenn sie nicht auch an den Händen, an den Ohren, am Haupte und am ganzen Körper vom weiblichen wie vom männlichen Geschlechte getragen werden konnten. Was aber hat das Meer mit den Kleidern zu schaffen? Was die Wellen und Wogen mit dem Felle? Denn eigentlich nimmt dieses Naturreich uns nicht anders als nackend auf. Es mag sein, daß der Bauch sich mit ihm befreunde, allein was soll die Haut damit? Es genügt uns noch nicht nur mit Andern Lebensgefahr zu essen, wir wollen uns sogar noch damit kleiden; und so gefällt uns auch am ganzen Körper das am meisten, was mit Lebensgefahr Andern gesucht wurde.

54.

Den ersten also und höchsten Preis unter allen Dingen behaupten die Perlen. Wir erhalten sie

hauptsächlich aus dem indischen Oceane. Unter so großen und vielen von mir bereits angeführten See- thieren, kommen sie über so viele Meere aus einem so weit entfernten Lande, von einer so heißen Sonne zu uns; und selbst die Inder suchen sie nur in der Nähe von einigen wenigen Inseln. Am fruchtbarsten daran ist Tapobrane *) und Stoidis, wie ich schon bei der Beschreibung der Erde gesagt habe, **) desgleichen das Vorgebirge Perimula in Indien. Vorzüglich gepriesen aber wird deshalb die Küste von Arabien im persischen Busen des rothen Meeres.

Der Ursprung und die Erzeugung der Perlen- muschel ***) ist nicht viel von der der Austermuschel verschieden. Wenn die zur Zeugung bestimmte Jahreszeit den Reiz in ihnen erweckt hat, geben sie sich von einander, gleich als wenn sie gähnten und werden, wie man sagt, vom Thau, den sie empfangen, befruchtet; hierauf gebähren sie und die Geburten der Muschel

*) Noch heutzutage findet man die schönsten Perlen bei Ceylon.

**) B. VI. 24 und 28.

***) Es giebt mehrere Muschelarten, welche Perlen führen; die schönsten haben die *mytilus margaritifera* und *mya margaritifera*. Von jenen kommt auch das beste Perlmutter. Die eigentliche Entstehungsart der Perlen ist bis jetzt noch unerklärt.

sind die Perlen, deren Beschaffenheit sich nach der des empfangnen Thaus richtet; wenn dieser rein einfließ, so ist die Perle von glänzend weißer Farbe; war er aber getrübt, so wird auch die Frucht unrein; sie wird bleich, wenn bei der Empfängniß der Himmel drohend umwölkt war. Hieraus geht also hervor, daß der Einfluß des Himmels auf sie größer sei, als selbst der des Mercur; denn von jenem erhalten sie eine wolkige, oder je nach der Helligkeit des Morgens, eine klare Färbung. Wenn sie zur rechten Zeit gesättigt werden, wird die Frucht auch groß. Wenn es blizt, schließen sich die Muscheln und verkleinern sich, je nachdem sie lange der Nahrung entbehren müssen. Wenn es aber gar donnert, gerathen sie in Furcht, schließen sich plötzlich und bringen die sogenannten *Physematen**) (Perlblasen) hervor, die nur die Gestalt einer durch Luft aufgeblasenen Perle haben, aber keine dichte Masse sind; dies sind die Fehlgeburten der Perlmutter. Die gesunden Geburten nemlich bestehen aus vielsachen Häuten, so daß man sie eigentlich für eine Deule des Muschelkörpers halten könnte. Daher werden sie auch von Leuten, die sich darauf verstehen, gereinigt. Merkwürdig ist es mir, daß sie so sehr vom Himmel abhängen, von der Sonne geröthet werden, und ihre

*) Vom griechischen *φυσάω* aufblasen.

Weiße wieder verlieren, wie der menschliche Körper. Daher verwahren diejenigen Muscheln die vorzüglichsten Perlen, welche zu tief im Meere liegen, als daß die Sonnenstrahlen bis zu ihnen dringen könnten. Jedoch auch diese werden gelb im Alter, verlieren durch Runzeln ihre Schönheit und haben nur, so lange sie jung sind, den Glanz, um deswillen sie gesucht sind. Sie werden sogar dick im Alter, hängen sich fest an die Mutter an und können von ihr nicht anders als durch Hülfe der Feile abgelöst werden. Diejenigen, welche nur von einer Seite schön und rund, auf der andern aber platt sind, heißen deshalb Tympanien.*) Ich habe Perlen gesehn, die in der Perlmutter, welche man dieser Merkwürdigkeit halber zur Verwahrung von Balsam benutzte, zusammengewachsen waren. Uebrigens ist die Perle im Wasser weich, wenn sie aber herausgelangt wird, wird sie plötzlich hart.

55.

Die Perlmuschel selbst schließt sich, so wie sie eine Hand merkt, und verbirgt ihre Schätze, wohl wissend, daß sie um dereinstwillen gesucht wird; kommt ihr die Hand zuvor, so schneidet sie dieselbe vermittelst

*) D. h. Pauferperlen von tympanum die Pauke.

ihrer scharfen Kante zur ganz gerechten Strafe, ab. Sie sind auch noch durch andre Strafen geschützt; denn der größere Theil derselben findet sich unter Klippen und auf dem hohen Meere werden sie sogar von Seehunden begleitet. Allein dessenungeachtet lassen sich die Frauen nicht abhalten, sie in den Ohren zu tragen. Einige Schriftsteller erzählen, wie bei den Bienen, wären auch bei den Schwärmen der Perlmuscheln die durch Größe und Alter sich Auszeichnenden gleichsam die Anführer, und diese besäßen eine wunderbare Vorsicht, den Nachstellungen auszuweichen. Daher werden sie auch von den Tauchern mit großer Sorgfalt aufgesucht; denn hätte man diese eingefangen, so ließen die übrigen herumsehweifenden sich leicht mit Netzen umgarnen. Sie werden in irdnen Gefäßen mit vielem Salze überschüttet; wenn nun ihr ganzes Fleisch dadurch verzehret ist, dann fallen einige feste Körner, und dies sind die Perlen, zu Boden.

56.

Daß sie durch den Gebrauch abgenutzt werden, und ihre Farbe bei nicht sorgfältiger Behandlung verändern, ist außer Zweifel. Ihre ganze Schönheit besteht in ihrer Weiße, Größe, Rundung, Glätte und Schwere, lauter Eigenschaften, die so selten anzutreffen

sind, daß man wol nicht zwei vollkommen gleiche finden dürfte; daher hat ihnen auch die römische Ueppigkeit den Namen Unio *) beigelegt. Denn bei den Griechen hat man ihn nicht, und selbst bei den Barbaren, welche sie zuerst fanden, heißen sie nicht anders als Margariten.

Auch in der Weiße ist ein großer Unterschied; sie ist glänzender an denen, die im rothen Meere gefunden werden; den indischen ähneln die Schuppen des Spiegelsteins **) (lapis specularis), übrigens zeichnen sie sich durch ihre Größe aus. Am höchsten schätzt man rückfichtlich der Farbe diejenigen, welche alauartige (exaluminati) heißen. Auch die länglichen sind sehr beliebt; man nennt sie Elendchen, wenn sie oben spitzig zulaufen, und in der Gestalt eines Salbenbüschchens in einer vollern Rundung sich endigen. Diese an die Finger und je zwei oder drei in die Ohren zu hängen, gehört bei den Damen zum Staate. Es fallen mir auch die Namen dieser Luxusartikel bei,

*) Unio heißt die Einheit. Nach Solinus haben sie diesen Namen, weil man niemals ihrer zwei beisammen fände. Er hat also diese Stelle des Plinius falsch verstanden.

**) Vergl. B. XXXVI. 45. Eine Steinart, die in Spanien gefunden wurde. Die Römer verfertigten Fenster daraus.

aber nicht ohne Ueberdruß, da sie durch die verworfenste Ueppigkeit eronnen wurden; sie nennen nämlich einen solchen Schmut eine Klapper, *) gleich als wenn sie sich sogar am Klange und dem Aneinanderschlagen der Perlen ergötzen wollten. Jetzt streben schon die Aemern darnach und pflegen zu sagen, die Perle sei der Lictor einer Dame, **) wenn sie öffentlich sich zeigt. Ja, man bringt sie auch an den Füßen, und zwar nicht bloß an den Schuhriemen an, sondern besetzt die ganzen Schuhe damit. Denn sie sind noch nicht einmal damit zufrieden, die Perlen zu tragen, sondern wollen sich auch damit beschuhen und sogar auf Perlen einhergehn.

In unserm Meere und noch häufiger in der Gegend des thracischen Bosporus findet man röthliche, kleine Perlen in einer Muschel, die man Mys nennt. Allein in Aarnanien erzeugt sie auch die sogenannte Pinna muschel. *) Daraus geht hervor, daß sie

- *) Crotalium; vom griechischen *κροτάλον*, d. h. eine Klapper nach der, wie noch jetzt in einigen Gegenden Spaniens nach Castagnetten, getanzet wurde.
- **) Der Lictor mußte nämlich dafür sorgen, daß man der obriakeitlichen Person, vor welcher er herging, ehrerbietig Platz machte.
- ***) Steckmuschel, Seidenmuschel; sie ist berühmt wegen ihrer Farbes, der eine braune Seide giebt, die in Smyrna u. a. D. bearbeitet wird.

nicht bloß in einer Muschelgattung entsteht. Denn auch Zuba erzählt, in den arabischen Gewässern gab' es eine kammähnliche, eingeschnittene und nach Art der Seeigel stachelichte Muschel, in deren Fleische eine Perle saße, die einem Hagelkorne ähnlich wäre. Dergleichen Muscheln werden nicht zu uns gebracht. Aber auch in Aearnanien werden keine preiswürdigen gefunden, sie sind zu groß und roh und haben eine Marmorfarbe. Besser sind die aus der Gegend von Actium, allein sie sind klein, so auch die von den Küsten Mauritaniens. Alexander Polyhistor und Eudines sind der Meinung, daß diese durch das Alter sich verschlechtern und ihre Farbe verlieren.

57.

Daß ihr Körper durchaus dicht sei, ersieht man daraus, weil sie durch keinen Fall zerbrechen. Man findet sie aber nicht stets mitten im Fleische, sondern bald an dieser, bald an jener Stelle der Muschel. Ich habe bereits solche gesehen, die sogar an den äußersten Rändern saßen, gleichsam als wenn sie zur Muschel herauswollten, und in einigen befanden sich vier und fünf beisammen. Nur bei wenigen hat bis auf diese Zeit das Gewicht eine halbe Unze um einige Scrupel überstiegen. Daß sie in Britannien klein und farblos

sind, ist dadurch erwiesen, weil Julius Cäsar einen Brustharnisch, den er der Venus Genetrix in ihrem Tempel weichte, für ein aus britannischen Perlen gefertigtes Werk gehalten wissen wollte.

58.

Die Lollia Paullina, die Gemahlinn des Kaisers Cajus, habe ich einst, und zwar nicht etwa bei einem wichtigen und feierlichen Feste, sondern bei einem ganz mittelmäßigen Hochzeitessen, mit Smaragden und Perlen bedeckt gesehen, welche abwechselnd an einander gefügt, am ganzen Kopfe, in den Haaren und Locken, in den Ohren, am Halse, an den Händen und Fingern glänzten, und deren Werth sich auf eine Summe von 40,000,000 Sesterzien *) belief; sie selbst war sogleich bereit den Kaufpreis durch Rechnungen zu belegen. Und dies waren nicht etwa Geschenke des freigebigen Fürsten, sondern von ihrem Großvater ererbte, durch die Plünderung der Provinzen gewonnene Schätze. Das ist das Schicksal des Raubes; das war also der Zweck, warum Marcus Lollius, **) der durch die Ge-

*) Ungefähr 1,250,000 Thaler.

**) Der Mitconsul des Lepidus im Jahre Rom's 733. Er war vom Augustus zum Führer seines

schenke der Könige des ganzen Orients seinen guten Ruf verloren hatte, als Cajus Cäsar, der Sohn des Augustus ihm seine Freundschaft auf sagte, den Gifttrank zu sich nahm, daß seine Enkelinn mit einem Schmuck für 40,000,000 Sesterzien bedeckt, beim Jackelschein glänzen konnte! Erwägt man nun einerseits, wie Curius oder Fabricius viel bei ihren Triumphen an sich trugen, denkt man sich die Siegesbeute dieser Männer, und betrachtet dagegen eine Lollia, eine einzige Frau im Reiche, bei Tische; sollte man da nicht wünschen, daß jene lieber vom Triumphwagen herabgerissen worden wären, als daß sie wegen solcher Erbsolge gesiegt hätten?

Und dies sind noch nicht einmal die größten Beispiele der Verschwendung. Zwei Perlen waren von jeder die größten gewesen, und beide besaß Cleopatra, die letzte Königin von Aegypten, welche sie aus den Händen orientalischer Könige empfangen hatte. Da Antonius sich täglich mit den schwelgerischsten Mahlzeiten mästete, so verhöhnte sie, wie es einer königlichen Duhlerin zukommt, mit übermüthigem und frechem Stolze seine ganzen prachtvollen Veranstaltungen; und

Sohns, des Cajus Cäsar, ernannt worden, hatte sich aber vom Könige der Parther durch ungeheure Geschenke für dessen Pläne gewinnen lassen.

als er sie fragte, was sich zu seiner Pracht noch hinzuffügen ließe, erwiderte sie, sie wolle bei einer Mahlzeit 10,000,000 Sesterzien *) vorthun. Antonius war begierig, dies zu erfahren, hielt es jedoch für unmöglich. Man wettete daher. Als sie am folgenden Tage, an welchem der Streit ausgemacht werden sollte, ein zwar prachtvolles, aber für den Antonius alltägliches Mahl auftragen ließ, verlachte sie dieser, und verlangte die Rechnung. Allein jene versicherte, dies sei nur eine Zugabe und die bestimmte Summe werde bei dieser Mahlzeit daraufgehn, da sie allein für die 10,000,000 Sesterzien zu sich nehmen werde. Sie befahl also den zweiten Gang aufzutragen. Ihrer Anordnung zufolge setzten die Diener bloß ein Gefäß mit Essig vor sie hin, der so scharf und kräftig war, daß er Perlen in einen Schleim auflöste. Sie trug jenes ganz ausgezeichnete und in der That einzige Naturproduct im Dohr. Als daher Antonius voller Erwartung war, was sie denn eigentlich vornehmen würde, nahm sie die eine ab, warf sie in den Essig und schlürfte sie, als sie zergangen war, hinunter. Da griff Lucius Plancus, der Richter der Wette, sogleich nach der andern, die sie auf gleiche Weise zu verzehren im Begriff stand, und erklärte den Antonius für

*) Ungefähr 315000 Thaler.

besetzt; eine eingetroffene Vorbedeutung. *) — Eben so berühmte ist die andre Perle, welche das Seitenstück zu dieser war. Als nämlich die in dieser so wichtigen Wette siegreiche Königin in die Gefangenschaft gerieth, schnitt man die Perle durch, damit in jedem der beiden Ohren der Venus auf dem Pantheon **) zu Rom eine Hälfte jener Mahlzeit sich befände.

59.

Jedoch auch die Perlen werden diesen Vorrang nicht behaupten, sondern werden auch ihres Ruhms in der Ueppigkeit beraubt werden. Früher schon hatte zu Rom Clodius, der Sohn des tragischen Schauspielers Aesopus, der ihn als Erbe eines beträchtlichen Vermögens hinterlassen hatte, dasselbe mit Perlen von hohem Werthe gethan; damit also Antonius sich seines Triumvirats nicht zu sehr überhebe, steht er mit einem Schauspieler fast auf gleicher Stufe, der nicht einmal durch eine Wette dazu verleitet wurde, wodurch sein Beginnen noch königlicher erscheint, sondern der bloß zum Ruhme seines Gaumens erfahren wollte, wie

*) Bald drauf verlor er die Schlacht bei Actium gegen August.

**) Jetzt Sa Maria rotonda.

Perlen schmeckten. Und als ihm dieser Geschmack außerordentlich behagte, gab er, um nicht allein es zu wissen, jedem Gaste eine Perle zu schlürfen. — Zu Rom sollen sie in allgemeinen und häufigen Gebrauch gekommen sein, nachdem Alexandrien unter unsre Botmäßigkeit gebracht worden war. Daß man es anfangs, d. h. zu den Zeiten des Sylla, bloß mit kleinen und geringen zu thun gehabt habe, schreibt Feneftella, aber in offenbarem Irrthum, indem Aelius Stilo berichtet, daß man im Jugurthinischen Kriege den größten Perlen den Namen Unionen beigelegt habe.

60.

Jedoch auch dieser Gegenstand ist fast ein ewiges Besizthum; er geht auf den Erben über, und wird veräußert wie ein Grundbesiz. Die Muschel- und Purpurkleider, denen dieselbe Mutter, die Ueppigkeit, fast gleichen Werth mit den Perlen beilegt, nutzen sich mit der Zeit ab. — Die Purpurschnecken *) brin-

*) Lange glaubte man, diese Muscheln wären verloren gegangen. Neuere Untersuchungen haben aber gelehrt, daß wir sie im *Murex brandaris* (dornige Schneckenkopf) und *Murex trunculus* noch besitzen.

gen ihr Leben höchstens auf 7 Jahre. Sie verbergen sich, wie der Murer, zur Zeit des Anfangs des Hundsterns dreißig Tage lang. Sie versammeln sich zur Frühlingszeit, und geben, indem sie sich an einander reiben, eine Art klebriges Wachs von sich. Auf ähnliche Weise machen es auch die Murer. Allein die Purpurschnecken haben den edelsten zum Färben der Gewänder so gesuchten Saft mitten im Maule. Hier befindet sich etwas weniges Feuchtigkeit in einer weißen Ader, aus welcher jene köstliche ins dunkelroth spielende Farbe gezogen wird. Der übrige Körper enthält weiter nichts davon. Man sucht sie lebendig zu fangen, weil sie mit dem Leben diesen Saft von sich geben. Den größern Purpurschnecken nimmt man ihn, nachdem man die Schale abgezogen hat; die kleinern zerquetscht man lebendig mit der Schale, denn alsdann speien sie diesen Thau von sich. Der vorzüglichste Purpur in Asien ist der zu Tyrus, in Africa auf Meninx, und von der Küste Gataliens am Ocean, in Europa der Laconische. Ihm bahnen die römischen Fasces und Beile den Weg, *) auch tragen ihn die

*) Zu den Insignien der consularischen Würde zu Rom gehörte, außer 12 Licoren, eben so viel Fasces und der Sella curulis, auch ein purpurner Vorstoß an der Toga.

vornehmen Knaben*) zu Rom. Er unterscheidet den Ritterstand von dem der Senatoren;**) man bedient sich seiner bei den Sühnopfern der Götter, (***) man schmückt damit jedes Kleid. Am Triumphkleide wird er mit Gold durchwirkt. Daher sei die Thorheit hinsichtlich des Purpurs entschuldigt; allein aus welchem Grunde schätzt man die Muschelfarbe, die einen sehr heftigen Geruch hat, wenn damit gefärbt wird. Sie ist dunkel und blaugrau, und dem Meere ähnlich, wenn es wüthet.

Die Zunge der Purpurschnecke hat die Länge eines Fingers, und mit ihr kann sie andre Conchylien durchbohren, von solcher Härte ist ihr Stachel. In süßem Wasser sterben sie, so auch da, wo sich ein Fluß in's Meer ergießt; wenn sie anderswo gefangen werden, leben sie noch funfzig Tage in ihrem Schleime fort. Alle Muscheln wachsen überaus schnell, vorzüglich die Purpurschnecken; innerhalb eines Jahres erlangen sie ihre volle Größe.

*) Daher hießen auch die freien Knaben bis zum männlichen Alter praetextati.

**) Die Senatoren wie die Ritter trugen Purpurstreifen an der Tunica, nur war der der Senatoren breiter (latusclavus.)

***) Auch die Priester trugen Purpurkleider, so auch die Consuln, wenn sie auf dem Capitol opferten.

61.

Wenn ich in meiner Erläuterung hier stehen bleiben wollte, so könnte der Luxus in der That sich für beeinträchtigt halten, und mich der Nachlässigkeit bezüchtigen. Deshalb will ich auch selbst die Werkstätten beschreiben, damit, so wie man im gemeinen Leben die Beschaffenheit der Feldfrüchte kennt, auch alle, die sich an jenen Dingen ergötzen, die Güter ihres Lebens kennen lernen.

Von den Schaalthieren, welche die Purpur- und Conchylienfarbe liefern, (denn der Stoff ist bei beiden derselben, nur in Rücksicht der Bereitung findet der Unterschied statt,) gibt es zwei Gattungen: die *Buccinum* Muschel ist die kleinere, sie gleicht dem Instrumente, *) auf welchem geblasen wird, und hat auch davon ihren Namen erhalten, denn ihre Öffnung ist rund und am Rande eingeschnitten. Die andre Gattung heißt die Purpurnuschel, sie hat einen röhrenartig sich vorstreckenden Rüssel, der an der innern Seite der Öffnung mit einer Röhre versehen ist,

*) *Buccina* hieß bei den Römern ein Signalthorn — eine Art Trompete oder Posaune.
Plinius Naturgeschichte. VII.

34 Naturgeschichte des C. Plinius Secundus.

wodurch sie die Zunge hervor strecken kann. Ueberdies ist sie bis an die Spitze gleichsam mit Nägeln besetzt, indem allemal 7 Stacheln im Kreise herum beisammenstehn, beim Buccinum sind sie nicht vorhanden, allein beide Gattungen haben eben so viele Ringe, als sie Jahre alt sind. Das Buccinum hängt sich bloß an Felsen an und wird an Klippen gesammelt. Die Purpurmuscheln heißen auch mit einem andern Namen Pelagien. Deren giebt es mehrere Arten, die sich rücksichtlich ihrer Nahrung und ihres Bodens unterscheiden. Die Schlamm-schnecke (lutense) lebt in faulem Schlamme, und die Grasschnecke (algense) nährt sich von Meergras; beide sind die schlechtesten; besser sind die sogenannten taniensischen, *) welche an fortlaufenden Reihen von Meeressklippen gesammelt werden, wiewol selbst diese Art noch eine zu leichte und zu schwache Farbe giebt. Die Steinschnecke (calculense) hat ihren Namen von den Steinen im Meere, sie eignet sich ganz vorzüglich zur Conchylienfarbe; bei weitem die beste aber zur Purpurfarbe ist die Dialutensische, d. h. die auf verschiedenartigem Boden lebt. Es werden aber die Purpurschnecken in kleinen, weitläufig gestrickten Netzen,

*) Von taenia, d. h. hier eine lange, wie ein Band sich fortziehende Reihe von Klippen im Meere.

die man ins Meer auswirft, gefangen. In diesen befindet sich Lockspeise, welche in Muscheln besteht, die sich leicht schließen und zubeißen, wie z. B. die Mitulen. Diese sind halb todt, allein wenn sie wieder ins Wasser geworfen werden, leben sie, in dem sie die Schalen weit aufsperrern, wieder auf; die Purpurschnecken suchen nun diese auf und greifen sie mit vorgestreckter Zunge an, allein jene, durch den Stachel gereizt, schließen sich, und drücken sie beißend zusammen; so hängen die Purpurschnecken durch ihre Eierde fest und werden abgenommen.

62.

Die beste Zeit sie zu fangen ist nach dem Ausgange des Hundsterns oder vor dem Eintritt des Frühlings, weil, nachdem sie ausgeschleimt haben, ihr Saft im Fluß ist. Allein in den Färbereien weiß man dies nicht, obgleich sehr viel darauf ankommt. Man nimmt zunächst die Ader heraus, von der wir sprachen, und thut das nöthige Salz, ungefähr 20 Uncen auf hundert Pfund, hinzu; sie dürfen aber nur drei Tage lang im Salze gebeizt werden. Denn um desto größer ist ihre Kraft, je frischer sie sind. Man setzet sie sodann in einem Gefäße aus Blei, und läßt jede 100 Amphoren bis zu 500 Pfund Saft einko-

hen. Diesen Saft läßt man hierauf bei einer mäßigen Wärme und zwar in einer langen Ofenröhre eintrocknen. Wenn nun auf diese Weise die Fleischtheilchen, die nothwendig an den Adern hängen müssen, abgeschäumt sind, taucht man ungefähr am zehnten Tage, wenn alles im Kessel flüssig geworden ist, zur Probe etwas gereinigte Wolle hinein, und läßt den Saft so lange kochen, bis er der Erwartung entspricht. Die röthliche Farbe ist schlechter als die schwärzliche. Die Wolle wird binnen fünf Stunden gefärbt; wenn sie gekrempt ist, wird sie wiederum eingetaucht, bis sie allen Saft in sich gesogen hat. Das Buccinum für sich allein wird verworfen, weil seine Farbe verfliehet. Wenn sie aber zu der der Pelagien gethan wird, steht sie fest, und gibt der zu großen Schwärze der letztern jenen dunkeln Glanz des Scharlachs, der eben verlangt wird. So wird durch Vermischung beider Kräfte die eine durch die andre gehoben oder gebunden. Zu 50 Pfund Wolle braucht man 200 Pfund Buccinum und 110 Pfund Pelagienfarbe. Dadurch erhält man jene vortreffliche Amethystfarbe.*) Will man aber die tyrische Farbe hervorbringen, so wird die Wolle zuerst mit der pelagischen gefärbt,

*) Ein helles ins carminrothe spielendes Violett, wie der bekannte Edelstein.

wenn sie noch ungekocht und roh im Kessel ist, nachher kommt sie erst in's Buccinum. Diese Farbe wird am höchsten geschätzt, wenn sie wie zusammengelaufnes Blut aussieht und von oben herab betrachtet ins schwarze fällt, aber von unten auf gesehen glänzt. Daher nennt auch Homer das Blut purpurfarbig.*)

63.

Der Purpur war, wie ich finde, stets zu Rom im Gebrauche, allein Romulus trug ihn nur an der Trabea. Denn daß Tullus Hostilius der erste unter den Königen war, der nach Besiegung der Etrusker sich der Toga prætexta**) und des Latius clavus***) bediente, ist hinlänglich bekannt. Nepos Cornelius, der unter der Regierung des Kaiser Augustus starb, sagt: „in meiner Jugend war der violette Purpur Mode, von dem das Pfund mit 100 f) Denaren erkaufte wurde, nicht lange nachher der rothe tarentinische. Auf diesen folgte der doppelt gefärbte

*) Ilias 15, 360. Die Dichter brauchten dies Beiwort häufig von Dingen, die sich überhaupt durch Farbenglanz auszeichneten

**) Mit purpurfarbigem Vorstoß.

***) Der breite Streif an der Toga der Senatoren.

f) Ungefähr 12 Thaler.

tyrische, von dem man das Pfund nicht unter 1000 Denaren *) kaufen konnte. Dem Aedilis curulis Publius Lentulus Spinther machte man einen Vorwurf daraus, als er sich desselben zuerst an der Prätexta bediente, und wer, fähet er fort, braucht jetzt nicht diesen Purpur in den Speisefälen? Spinther war Aedil im Jahre 691 nach Roms Erbauung, unter dem Consulate des Cicero. Damals nannte man Dibapha dasjenige, was zweimal gefärbt worden war, gleichsam wegen des kostbaren Aufwands, und auf diese Weise werden jetzt fast alle beliebte purpurne Stoffe gefärbt.

64.

Zu einem conchylienfarbnen Kleide werden dieselben Farbestoffe gebraucht, ohne das Buccinum; außerdem wird der Saft auch mit Wasser und zu gleichen Theilen mit menschlichem Urin vermischt; es wird noch ein halbmal so viel Farbe dabei erfordert. So gewinnt man jene gepriesene blasse Farbe, indem man ihre Stärke mindert, und sie wird um so matter, je mehr Farbe die Wolle einsaugt.

*) Gegen 120 Thaler.

Die Preise der Farben sind zwar niedriger, je ergiebiger eine Kiste daran ist, daß jedoch 100 Pfund von der Pelagienfarbe nirgends über 500, und eben so viel Buccinum nie über 100 Sersterzien kommen, mag denen zur Nachricht dienen, welche dergleichen Dinge zu ungeheuern Preisen kaufen.

65.

Allein so wie man mit etwas zu Stande ist, beginnt man wieder etwas andres, man treibt ein Spiel mit seinem Aufwande, sucht den Luxus durch Mischung zu verdoppeln und selbst die Verfälschung der Natur aufs neue zu verfälschen; so färbt man Schildkröten-schalen, *) schmelzt Silber mit Gold zusammen, um Electrum **) zu machen, und setzt noch Erz hinzu, um das corinthische Erz ***) zu erhalten.

Man war noch nicht damit zufrieden, dem Edelsteine seinen Namen genommen zu haben, denn wenn die Amethystfarbe fertig ist, tränkt man sie wiederum mit tyrischer Farbe, so daß aus beiden ein verdorbner

*) Vgl. Bch. XVI, 84.

**) Vgl. Bch. XXXIII, 23.

***) Vgl. Bch. XXXIV, 3.

Name*) und zugleich eine verdoppelte Verschwendung hervorgehn, und wenn man die Conchylienfarbe zu Stande gebracht hat, so glaubt man, sie ginge am leichtesten in die tyrische über. Die Neue muß dies zuerst erfunden haben, indem nämlich ein Künstler seine Farbe, die ihm mißfiel, umänderte. Auf diese Weise ist dies Verfahren entstanden; Leute die zu Sonderbarkeiten sich hingezogen fühlen, fanden Wohlgefallen an dem, was ein Fehler hervorgebracht hatte, und indem man eine Farbe mit einer andern überzog und behauptete, sie sei dadurch angenehmer und milder geworden, wurde dem Luxus eine neue Bahn eröffnet. So man mischt sogar erdige Theile darunter, und überfärbt das, was bereits mit tyrischer Farbe gefärbt ist, noch mit Coccus, um die hisginische Farbe zu gewinnen. Der Coccus,**) eine röthliche Beere, welche, wie ich bei den Landgewächsen anführen werde, in Galatien, oder in der Umgegend von Emerita in Lusitanien wächst, ist außerordentlich beliebt. Die einjährige Beere, um bei dieser Gelegenheit die vornehmsten Färbestoffe durchzugehn, gibt eine matte Farbe, und die von der vierjährigen verbleicht ganz.

*) Color tyriamethystus — tyrisch; amethystische Farbe.

**) B. XVI, 12. und B. XXIV, 4., auch XXII, 3.

So hat also weder die junge noch die alte Beere die gehörige Kraft. — Somit hätten wir denn die Dinge, durch deren Hülfe das männliche und weibliche Geschlecht seine Schönheit zu erhöhen glaubt, mehr als zu weitläufig behandelt.

66.

Zum Muschelgeschlecht gehört auch die Pinna. Sie lebt in Sümpfen, ist stets aufgerichtet und nie ohne ihren Begleiter, der Pinnotheres, *) bei einigen auch Pinnophylax**) heißt. Dies ist eine kleine Squilla, oder ein Krebs, der seinem Fraße nachgeht. Die Pinna öffnet ihre Schalen und giebt ihren darin befindlichen augenlosen Körper den kleinen Fischen preis. Diese eilen sogleich herbei, und füllen, indem sie durch diese Erlaubniß immer klüner werden, die Schale derselben. Diesen Zeitpunkt nimmt der Begleiter wahr, und gibt ihr durch einen leichten Biß ein Zeichen. Jene drückt zu, tödtet dadurch alles, was

*) Cancer pinnatheres gehört unter die Krabben, er verwirrt sich wie andre Krebse oft in den Bart der Pinna (Streckmuschel), aber ohne die hier angeführte Absicht.

**) Pinnenwächter.

sie in sich schließt, und gibt ihrem Gefährten einen Theil davon ab.

67.

Um so merkwürdiger ist es mir, daß einige haben behaupten können, die Wasserthiere hätten keinen Sinn. Der Torpedo kennt seine Kraft, indem er selbst nicht erstarrt, denn in den Schlamm getaucht, verbirgt er sich, und ergreift die erstarrenden Fische, die sorglos über ihn hinschwimmen. Keiner Speise giebt man rücksichtlich der Zartheit den Vorzug vor der Leber dieses Fisches. — Nicht geringer ist die Geschicklichkeit eines Frosches, der bei den Seeleuten der Fischer*) heißt. Er streckt, nachdem er das Wasser getrübt hat, seine unter den Augen hervorragenden Hörner aus, und zieht die herzufliehenden kleinen Fische zu sich hin, bis sie ihm so nahe kommen, daß er auf sie los springt. Auf ähnliche Weise machten es auch die Squatina und der Rhombus, verborgen strecken sie ihre Flossen aus, und bewegen sie, als wenn es Würmer wären; so auch die sogenannten Rajen. Ferner raubt die Pastinaca**) aus dem Versteck,

*) *Lophius piscatorius* — der Froschfisch.

**) *Raja pastinaca* — Stachelroche, Pfeilschwanz. Einige wilde Völker bedienen sich seines Stachel als Waffe.

indem sie die vorüberschwimmenden Fische mit einem Stachel, der ihr als Geschloß dient, durchbohret. Der deutliche Beweis dieser Geschicklichkeit ist der, daß man zuweilen unter diesen langsamsten aller Fische solche findet, die einen Mugil, der doch unter allen der schnellste ist, im Wauche haben.

Die Scolopender,*) die den Landthieren ähnlich sind, welche man Hundertfüßler (Centipedes) nennt, speien, wenn sie einen Angelhaken verschluckt haben, alles was sie im Leibe haben heraus, bis sie auch die Angel los sind, alsdann verschlucken sie es wieder. Hingegen die Seefüchse (vulpes marinae) schlucken, wenn sie in ähnliche Gefahr gerathen, die Angel immer weiter hinter, bis dahin wo der Faden so dünn wird, daß sie ihn leicht durchzagen können.

Noch vorsichtiger ist der sogenannte Glanis,*) er beißt von hinten in die Angel und verschluckt sie nicht, sondern frisst den Köder ab.

Der Uries (Meerwidder) raubt wie ein Strafenräuber. Bald verbirgt er sich im Schatten großer Schiffe, die vor Anker liegen, und lauert, bis einen

*) Vielleicht Aphrodite aculeata -- der Goldwurm.

**) Welchart, die ihren Namen vom Flusse clanis in Italien haben soll.

die Luft zu schwimmen anwandelt; bald streckt er seinen Kopf aus dem Wasser hervor, erspäht die Fischerfahne, schwimmt verborgen hinzu, und taucht sie unter.

68.

Daher bin ich der Meinung, daß auch diejenigen Geschöpfe einen Sinn haben, welche weder Thiere noch Pflanzeln sind, sondern eine dritte aus beiden zusammengesetzte Natur haben, ich meine nämlich die Seenesseln*) (urtica) und Seeschwämmen (spongia). Die Nesseln schweifen des Nachts umher und verändern ihren Ort. Sie haben die Beschaffenheit eines aus Fleisch bestehenden Zweigs, und nähren sich von Fleisch. Sie erregen auf der Haut ein beißendes Jucken, eben so wie die Landnesseln. Sie ziehn sich nämlich so stark als möglich zusammen, strecken, wenn ein kleiner Fisch vorüberschwimmt ihren Zweig aus, umschlingen denselben und verschlingen ihn. Außerdem sieht dies Geschöpf einer wellenden Nesseln ähnlich, läßt sich, gleichwie das Meergras, von den Wellen umhertreiben, und fällt die von ihm berührten Fische an, wenn sie sich am Felsen reiben, um dadurch die juckende Stelle zu krasen. Des Nachts

*) Medusa, Qualle, Seelunge, Seeflagge.

stellt es den Seeigeln und Kammuscheln nach. Wenn es merkt, daß sich ihm eine Hand nähert, so verändert es die Farbe und zieht sich zusammen. Wird es berührt so brennt es und wenn es nur ein wenig Zeit hat, verbirgt es sich. Den Mund soll es in der Wurzel haben und seinen Urath ganz oben durch eine dünne Röhre von sich lassen.

69.

Von den Schwämmen sind mir drei Gattungen bekannt. Eine ist dicht, überaus hart und rauh, diese wird *Tragos* genannt; eine dichte und weichere Art heißt *Manon*, und eine feine und dichte, aus der man die Pinsel verfertigt, *Achilleum*. Sie erzeugen sich sämmtlich auf Felsen und nähren sich von Muscheln, Fischen und Schlamm. Daß sie einen Sinn haben, geht daraus hervor, weil, wo sie merken, daß jemand sie abreißen will, sie sich zusammenziehen und alsdann mit weit größerer Schwierigkeit abgenommen werden. Eben so machen sie es beim Wellenschlage. Daß sie vom Fraße leben, zeigt sich offenbar an den kleinen Muscheln, die man in ihnen gefunden hat. In der Umgegend von *Torone*,*)

*) Stadt in Macedonien an einem nach ihr benannten Meerbusen.

fressen sie, wie man sagt, selbst nach dem sie losgerissen sind, und wachsen wieder aus den zurückgebliebenen Wurzeln hervor. An den Felsen kleben sogar Spuren von ihrem Blute, vorzüglich bei denen, die in den africanischen Syrten sich erzeugen. Die größten und besten, aber weichsten, wachsen an der Küste von Lycien. Im tiefen Meere aber, wo kein Wind mehr auf sie einwirkt, sind sie noch weicher. Im Hellesponte sind sie rauh und bei Malea dicht. An sonnigen Orten faulen sie, daher sind die aus der Tiefe die besten. Wenn sie lebendig sind, fällt ihre Farbe, eben so, wie wenn sie naß gemacht werden, in's schwärzliche. Sie hängen weder bloß an einem Theile, noch ganz und gar fest, denn es befinden sich einige hohle Röhren, ungefähr vier oder fünf an der Zahl, dazwischen, durch welche sie, wie man glaubt, ihre Nahrung erhalten. Sie haben auch noch andre Röhren an sich, die aber oben verschlossen sind. Auch nimmt man unter ihrer Wurzel eine Art Haut wahr. Daß sie sehr alt werden, ist ausgemacht. Die schlechteste Gattung unter allen bilden die, welche Aplysien heißen, denn man kann sie nicht auswachen; sie haben nämlich große Röhren und ihr übriger Körper ist sehr dicht.

70.

Hauptsächlich ist es die Menge von Seehunden, welche die Taucher, die nach Schwämmen suchen, in die größte Gefahr versetzen. Diese Leute selbst erzählen diese Sache folgendergestalt. Es entstände über ihren Köpfen eine Art von dicker Wolke, an Gestalt einem Plattfische ähnlich, welche sie niederdrücke und am Aufsteigen hindere; sie führten deshalb auch äußerst spitze Pfähle an Stricken befestigt, bei sich, weil jene Wolken nicht eher zurückweichen, als bis sie in sie hineingestochen hätten; nach meiner Meinung ist diese Erscheinung eine Wirkung der sie umgebenden Finsterniß und der Furcht; denn eine Wolke oder ein Nebel, wie sie dies Uebel zu nennen pflegen, hat noch Niemand unter den Thieren entdeckt. Dagegen ist der Kampf mit den Seehunden sehr gefährlich. Sie gehn nach den Schaamtheilen, nach den Fersen und allem, was weiß am Körper ist. Die einzige Rettung besteht darin, auf sie loszugehn und sie zurückzuschleichen. Denn dies Thier fürchtet den Menschen eben so sehr als es ihn in Schrecken setzt. In der Tiefe bleibt der Kampf unentschieden, so wie sie aber auf die Oberfläche des Wassers kommen, wird er gefährlich und schwankend, indem dem Taucher die Gelegenheit, auf ihn loszugehn, benommen ist, wenn er

aufzutauchen versuchen will; bloß von seinen Gefährten, die ihn an einem, an den Schultern festgebundenen Stricke ziehen, kann er seine Hilfe erwarten, an diesem zuckt der Kämpfer, zum Zeichen, daß er in Gefahr sich befindet, mit der linken Hand, mit der rechten hat er den spitzigen Pfahl ergriffen und kämpft; übrigens wird er nur langsam gezogen. So wie er aber in die Nähe des Fahrzeugs kommt, so muß er mit größter Schnelligkeit herausgerissen werden, sonst ist er verloren. Und oft schon wurden solche Taucher, die schon halb herausgezogen sind, unter den Händen weggerissen, wenn sie nicht die Anstrengung der Ziehenden dadurch unterstützen, daß sie sich mit dem Körper, wie einen Ball, zusammenkrümmen. Einige strecken auch den Dreizack vor, allein das Thier ist so klug, unter das Schiff zu kriechen, und so wie aus einem sichern Versteck hervor zu kämpfen. Daher untersucht man mit möglichster Sorgfalt, ob dieser Feind zu befürchten ist. Am aller sichersten ist man, wenn man Plattfische wahrgenommen hat, weil diese niemals da sich aufhalten, wo Raubthiere vorhanden sind; aus diesem Grunde nennen die Taucher diese Fische heilige.

71.

Von den, in steinharte Schaaalen eingeschlossnen Thieren muß man zugeben, daß sie keinen Sinn ha-

ben, so z. B. von den Austern. Viele haben die Natur der Gewächse, als: die *Holothurien*,*) *Pulmonen* (Meerlungen) und *Stellen****) (Seeferne). So giebt es also nichts, was nicht auch im Meere erzeugt würde; sogar die Sommerthierchen der Wirthshäuser, die durch ihren schnellen Sprung beschwerlich werden, und die, welche vorzüglich das Haupt haar birgt, sind daselbst anzutreffen, und werden oft Klumpenweise am Köder herausgezogen; aus diesem Grunde glaubt man auch, daß sie die Fische im Meere des Nachts im Schlafe beunruhigen. Auf einigen aber erzeugen sie sich von selbst, und unter diese gehört der *Chalcis*.

72.

Auch fürchterliche Gifte fehlen nicht, wie z. B. im Meerhasen,***) der im indischen Meere schon durch sein bloßes Berühren vergiftet, und auf der Stelle Erbrechen und Durchfall erregt. In unserm Meere ist es eine unsöemliche Fleischmasse, nur der Farbe nach dem Hasen ähnlich, in den indischen Ge-

*) *Holothuria tubulosa*, Röhrenholothurie.

**) *Asterias*.

***) *Aplysia depilans* — die Giftkuttel, lebt im mittelländischen Meere.

Plinius Naturgeschichte. VII.

wässern aber gleicht er ihm an Größe und Haar, nur ist letzteres etwas härter, auch wird er dort nie lebendig gefangen.

Ein eben so giftiges Thier ist der Araneus, der durch die Spitze seiner auf dem Rücken befindlichen Stachel gefährlich wird. Allein nicht giebt es irgendwo etwas entsehrlicheres, als den Stachel, der am Schwanz des Trygon, den unsre Landleute Passinaca nennen, hervorragt, und der fünf Zoll lang ist. Bäume, deren Wurzel er damit gestochen, gehn ein, durch Schutzaffen dringt er wie ein Geschöß; denn er hat die Härte des Eisens und die tödtliche Eigenschaft des Giftes.

73.

Daß ganze Geschlechter von Fischen von Krankheiten befallen werden, wie dies bei den übrigen, sogar wilden Thieren der Fall ist, ist mir nicht bekannt geworden. Daß aber einzelne an Krankheiten leiden, sieht man deutlich an der Magerkeit mancher, da doch von demselben Geschlechte andre gefangen werden, die überaus fett sind.

74.

Die Wißbegierde und die Verwunderungssucht der Menschen duldet nicht, daß ich die Beschreibung der Art ihrer Fortpflanzung noch weiter verschiebe.

Die Fische begatten sich durch bloßes Aneinanderstreichen ihrer Bäuche, mit einer solchen Schnelligkeit, daß man es kaum gewahr wird. Bei den Delfinien und übrigen Ceten geschieht es auf ähnliche Art, nur dauert es etwas länger. Das Weibchen folgt zur Begattungszeit dem Männchen und stößt es mit der Schnauze an den Bauch, während der Laichzeit aber folgen auf gleiche Weise die Männchen den Weibchen und fressen von den Eiern, die jene legen. Zur Erzeugung aber ist die Begattung für sich allein nicht zureichend, wenn nicht die Männchen die bereits gelegten Eier mit ihrem belobenden Saft besprizen. Dieser trifft aber bei der überaus großen Menge nicht alle Eier, denn sonst würden Meere und Seen mit Fischen angefüllt würden, da jedes einzelne Weibchen unzählbare empfängt.

Die Eier der Fische wachsen im Meere; einige in der größten Schnelligkeit, wie die der Muränen, andre etwas langsamer. Die Plattfische, denen weder Schwanz noch Stacheln im Wege sind, und die Schildkröten steigen auf einander, wenn sie sich begatten; die Polypen hängen sich mit der Nase an einen Arm des Weibchens an; die Sepien und Tintlingen mit den Zungen, wobei sie ihre Arme um einander schlingen und gegen einander schwimmen; sie gebären auch mit dem Rachen. Dagegen begatten sich

die Polypen mit nach dem Lande zugekehrten Kopfe. Die übrigen weichen Seethiere von hinten, wie die Hunde. So auch die Locusten und Squillen. Die Krebse mit der Schnauze. Die Fische steigen auf einander, und das Männchen faßt mit seinen Vorderfüßen die Seiten des Weibchens und mit den Hinterfüßen die Lenden. Sie gebären sehr kleine schwarze Fleischklümpchen, welche man Gyriuen (Patten) nennt und an denen man bloß Augen und einen Schwanz unterscheiden kann; bald nachher bilden sich die Flüße, indem der Schwanz sich in die Hinterbeine spaltet. Es ist auch merkwürdig, daß sie nach einem halbjährigen Leben sich, ohne daß es jemand gewahr wird, in Schlamm auflösen, und wiederum im Frühlingswasser sich eben so beleben wie sie vorher waren. Die Natur muß daher hierbei ganz geheimnißvoll zu Werke gehn, da dies doch alle Jahre erfolgt.

Auch die Mitulen und Pectinen bringt die Natur im Sande von selbst hervor. Diejenigen, welche härtere Schalen haben, wie die Murere und Purpurnuscheln entstehen aus einem speichelartigen Schleime, so wie die Mücken aus einer säuerlichen Feuchtigkeit. Die Apuen aus erwärmten Meerschäume, wenn es darauf geregnet hat. Diejenigen aber, welche mit einer feinartigen Hülle bedeckt sind, wie die Auster, bilden sich aus faulendem Schlamme, oder aus

dem Schaume an Schiffen, welche lange still liegen, an eingerammten Pfählen und überhaupt an Holz. Neulich hat man an Austerbehältern die Wahrnehmung gemacht, daß ihnen ein milchartiger Zeugungsfaß ausfließt. Die Aale reiben sich an Klippen, und das Abgekratzte belebt sich; auf andre Weise pflanzen sie sich nicht fort. Fische verschiedener Gattungen begatten sich nicht mit einander, ausgenommen die Squatinen und Rajen, aus ihrer Vermischung entstehen Junge, die am vordern Theile des Körpers der Raje gleichen, und bei den Griechen *) einen aus beiden zusammengesetzten Namen führen.

Einige werden zu einer gewissen Zeit im Jahre, und im Wasser wie auf dem Lande erzeugt. Im Frühlinge die Pectinen, Limaxe und Meeresschwämme; eben diese Gattungen verschwinden auch wieder zu einer bestimmten Zeit. Unter den Fischen gebähret der Lupus und Trichias und alle Saxatilen (Klippfische) zweimal im Jahre, die Mullen dreimal, wie auch der Chalcis, der Cyprinus sechsmal, die Scorpione zweimal, und die Sargen im Frühlinge und Herbst. Unter den Plattfischen die Squatina zweimal, die Sola im Herbst beim Untergange des Siebengestirns. Die meisten Fische

*) Rhinobetos oder Squatinoraja.

in den drei Monaten, April, Mai und Juni. Der Salpa im Herbst, die Sargen, der Dorpedo, die Squalen um die Zeit des Aequinoctiums, die weichen Fische im Frühlinge, die Septen in allen Monaten. Die Eier der Ictern, welche vermittelst einer schwarzen Feuchtigkeit traubenartig zusammenhängen, bläst das Männchen unablässig an, außerdem werden sie unfruchtbar. Die Polypen begatten sich im Winter, legen im Frühlinge ihre Eier in der Gestalt einer gewundenen zitternden Wehranke, und sind so fruchtbar, daß die leere Kopshöhle eines getödteten Polypen die Menge der Eier nicht fassen kann, da sie doch während der Schwangerschaft darin lagen. Sie kriechen am funfzigsten Tage aus, viele von ihnen aber kommen um wegen ihrer großen Menge.

Die Locusten und die übrigen Thiere mit dünnen Schaalen legen Eier auf Eier und brüten sie dadurch aus. Das Polypenweibchen sitzt bald auf den Eiern, bald verschließt sie die Höhle durch ein kreuzweißes Vorstrecken der Arme. Die Sepia laicht auf dem Lande im Rohre, oder wo Meergras wächst, und bringt die Jungen am funfzehnten Tage heraus. Die Loligen legen im Meere aneinanderhängende Eier, wie die Sepien. Die Purpurnuscheln, Murexe und andre dieses Geschlechts gebähren im Frühlinge. Die Echinen haben ihre Eier zur Zeit

des Vollmondes im Winter, und die Seemuscheln werden im Winter geboren.

75.

Den Torpedo findet man mit achtzig Jungen; er erzeugt in sich äußerst weiche Eier, bringt diese nachher an eine andere Stelle in der Gebärmutter, und trägt sie daselbst aus. Auf gleiche Weise pflanzen sich alle die Thiere fort, welche wir Cartilagineen (Knorpelthiere) genannt haben. Daher kommt es, daß sie allein unter den Fischen zu gleicher Zeit lebendige Junge zur Welt bringen und Eier empfangen. Der männliche Silurus ist unter allen der einzige, welcher die gelegten Eier und zwar häufig funfzig Tage lang bewacht, damit sie nicht von andern Thieren verzehet werden. Die Weibchen der übrigen Gattungen bringen innerhalb dreier Tage die Jungen aus, wenn das Männchen sie berührt hat.

76.

Die Meernadel (acus) oder Belone*) ist der einzige unter den Fischen, dessen Gebärmutter wegen der Menge der Eier bei der Geburt aufberstet. Nach der Geburt wächst die Wunde wieder zu; dasselbe

*) Esox belone — der Hornfisch.

soll auch bei den blinden Schlangen statt finden. Die Seemaus (*mus marinus*) legt ihre Eier in ein in der Erde ausgegrabnes Loch und bedeckt sie wieder mit Erde, am dreißigsten Tage gräbt sie sie wieder auf, öffnet sie und führt die Jungen ins Wasser.

77.

Die Erythinen und Chanen sollen weibliche Geschlechtstheile haben; der Fisch, welcher bei den Griechen *Trochos* heißt, soll sich selbst befruchten. Die Jungen aller Wasserthiere können anfangs nicht sehen.

78.

Vom Alter der Fische habe ich neulich einen merkwürdigen Fall erfahren. *Pausilypum* ist eine Villa in Campanien, unweit Neapel, dort soll, wie *Annäus Seneca* schreibt, in den Fischbehältern des Kaisers ein vom *Pollio Vedius* hineingesetzter Fisch nach zurückgelegtem sechzigsten Jahre gestorben sein, und zwei andre eben so alte, von derselben Gattung sollen damals noch gelebt haben. Diese heiläufige Erwähnung der Fischbehälter erinnert mich, noch etwas mehr darüber zu sagen, bevor ich die Wasserthiere verlasse.

79.

Austerbehälter hat zuerst *Sergius Drata* in *Baja*, zur Zeit des Redners *Lucius Crassus*, vor dem

marssischen Kriege erfunden, und zwar nicht seiner Rehle wegen, sondern aus Habsucht, weil er von dieser seiner wichtigen Erfindung große Einkünfte zog; so war er auch der Erfinder der hängenden Bäder, mit denen er Landgüter versah, die er alsdann wieder verkaufte. Er war es, der zuerst den lucrinischen Austern den besten Geschmack zuerkannte, denn Wasserthiere eines und desselben Geschlechts sind oft an einem oder dem andern Orte besser, so wie z. B. die Lupen im Eberflusse zwischen den beiden Brücken, der Rhombus zu Ravenna, die Muräne in Sicilien, der Elops auf Rhodus, und andre ähnliche Arten, um nicht die ganze Küchencensur durchzuführen. Damals waren die britannischen Küsten noch nicht zinsbar gemacht, als Drata den Lucriner Austern zu Ansehn verhalf, nachher hielt man es der Mühe werth, aus dem entferntesten Theile Italiens, von Brundisium Austern zu holen, und damit nicht wegen dieser zwei Leckereien Streit entstände, so kam man auf den Gedanken, dieselben auf der langen Ueberfahrt von Brundisium hungern zu lassen und im Lucrinersee wieder auszufüttern.

80.

In demselben Zeitalter, nur noch etwas früher, erfand Licinius Muräna die Behälter für die

übrigen Fische, und bald folgten mehrere vornehme Männer wie Philippus und Hortensius seinem Beispiele. Lucullus ließ sogar einen Berg bei Neapel mit einem noch größern Aufwande, als ihm die Erbauung der Villa verursacht hatte, ausstechen, und einen Canal vom Meere aus hineinleiten; aus diesem Grunde nannte ihn Pompejus der Große den römischen *) Keres. Nach seinem Tode wurden aus diesen Fischteichen für 4000,000 Sesterzien **) Fische verkauft.

81.

Einen Behälter für Muränen erfand sich zu eignem Gebrauch zuerst Cajus Sirtius, der dem Dictator Cäsar zu seinem Triumphgastmahle der Zahl nach 6000 Muränen leihweise zuweg. Denn dem Werthe nach vertauschen oder verkaufen wollte er sie nicht. Seine weniger als mittelmäßige Villa wurde wegen der Fischbehälter für 4000,000 Sesterzien verkauft. Nachher riß die Liebhaberei für einzelne Fische ein. Bei Bauli im Bajanischen hatte der Redner Hortensius einen Fischteich, in welchem sich eine Mu-

*) Togatus.

**) 125000 Thaler.

räne befand, die er so liebte, daß er geweint haben soll, als sie starb. Auf derselben Villa hatte Antonia, die Gemahlinn des Drusus, eine Muräne, welche sie besonders gern hatte, mit Ohrgehängen geschmückt, weshwegen manche Lust bekamen, Bauli zu besuchen.

82.

Muschelbehälter ließ Julius Hirpinus im tarquinischen Gebiete, kurz vor dem, mit Pompejus dem Großen geführten Bürgerkriege anlegen, wobei er auch die verschiedenen Gattungen von einander absonderte, damit die weißen, die im reatinischen Gebiete einheimisch sind, die illyrischen, die sich durch ihre Größe, die africanischen, die sich durch ihre Fruchtbarkeit und die solitanischen, die sich durch ihre Vortrefflichkeit auszeichnen, besonders aufbewahrt würden. Ja er hat auch eine Mästung für sie erfunden, die aus verdicktem Moste, Mehl und andern Dingen bestand, damit auch gemästete Muscheln auf der Tafel zu finden wären; diese Kunst soll sich zu einer solchen Höhe aufgeschwungen haben, daß Gehäuse einzelner Schnecken achtzig Quadranten faßten. Dies erzählt Marcus Varro.

Auch Theophrastus führt noch mehrere merkwürdige Fischgattungen an, welche in der Gegend der Babylonischen Wasserleitungen nach dem Rücktritt der Flüsse in wasserhaltenden Vertiefungen zurückbleiben. Einige sollen von da aus auf ihren Flossen nach Futter gehn, häufig den Schwanz bewegen, vor den Fingern in ihre Wassertempel zurückfliehen und dasselbst Widerstand leisten. Ihre Köpfe sollen denen der See-kröte, die übrigen Theile aber denen der Gobien gleichen, auch sollen sie Kiefern haben, wie andre Fische. In der Gegend von Heraclea und Cromma, am Flusse Lycus und an vielen Orten im Pontus soll ein Geschlecht existiren, welches das in den Flüssen bis an die Quellen hinaufgehende Wasser verfolgt, sich Löcher in die Erde macht, und darin lebt, selbst wenn bei dem Rücktritt des Flusses die Ufer vertrocknen. Sie werden daher ausgegraben, und nur an der Bewegung des Körpers bemerkt man, daß sie leben. In der Umgegend desselben Heraclea und beim Zurücktreten desselben Flusses Lycus sollen sich aus zurückgebliebenen Eiern im Schlamm Fische erzeugen, welche, um Futter zu suchen, ihre kleinen Kiefern in Bewegung setzen, daher erklärt sich, wie sie das Wasser entbehren können, und

aus demselben Grunde leben auch die Aale längere Zeit (als andre Fische), wenn man sie aus dem Wasser genommen hat. Die Eier aber sollen auf dem Trocknen zur Reife gedeihn, wie die der Schildkröten.

In derselben Gegend von Pontus trifft man unter den Fischarten besonders die Globionen im Eise an, die nur dann eine Lebensregung von sich geben, wenn sie in warme Schüsseln kommen. Es ist dies, so wunderbar es auch scheint, doch nicht ungegründet. Derselbe Schriftsteller erzählt, man gräbe in Paphlagonien Erdfische vom lieblichsten Geschmacke aus tiefen Gruben, und zwar an Orten, wo kein Wasser steht, er wundert sich auch selbst, wie sie ohne Begattung sich fortpflanzen können, es habe aber, meint er, diese Feuchtigkeit eine ganz andre Kraft, als das Wasser der Brunnen, als wenn keine Fische in Brunnen gefunden würden. Wie es sich auch damit verhalten mag, so läßt gewiß die Lebensweise des Maulwurfs das Leben dieses unterirdischen Thiers weniger wunderbar erscheinen und überdies haben vielleicht diese Fische eine gleiche Natur mit den Erdwürmern.

84.

Allein alle diese Umstände werden durch die Ueber-
schwemmung des Nil's glaubwürdig, welche alles an

Wunderbarkeit übertrifft, denn wenn er das Land wieder verläßt, findet man kleine Mäuse, deren Erzeugung aus Wasser und Erde eben begonnen hat, indem sie an einem Theile des Körpers bereits leben, während der Rest noch aus Erde besteht.

85.

Auch vom Fische Anthias darf ich nicht verschweigen, was, wie ich finde, viele geglaubt haben. Ich habe die in einem klippereichen Meere vor einem Vorgebirge liegenden helidonischen Inseln in Asien angeführt; daselbst wird dieser Fisch häufig und auf eine schnelle eigenthümliche Weise gefangen. Auf einem kleinen Fahrzeuge, in einem Kleide von gleicher Farbe und allemal zu derselben Stunde fährt der Fischer einige Tage hinter einander eine gewisse Strecke entlang und wirft Köder aus. Was er auswirft, ist dem Fische verdächtig und er hütet sich vor dem, was er fürchtet. Nachdem dies aber öfters geschehn ist, wird zuweilen ein Anthias durch die Gewohnheit verlockt und langt nach dem Köder. Diesen muß man sich aufs sorgfältigste merken, da er der Begründer der Hoffnung und zugleich derjenige ist, der zum Fange verhilft, und dies ist nicht schwierig, da er mehrere Tage hindurch nur allein sich zu nähern wagt. End-

lich findet er einige Nachfolger, nach und nach wird
 seine Begleitung stärker und zuletzt führt er unzäh-
 lige Heerden herzu, unter denen die ersten aus
 Gewohnheit den Fischer kennen und ihm selbst das
 Futter aus der Hand reißen. Alsdann wirft der Fi-
 scher einen Angelhaken unter der Lockspeise mit aus,
 und hascht sie mehr einzeln, als daß er sie fängt, in-
 dem er sie im Schatten des Fahrzeugs mit einem ge-
 wandten Handgriffe so zu sich heraufzieht, daß es die
 übrigen nicht merken; ein anderer Fischer fängt indessen
 den herausgerissnen Fisch in Lappen auf, damit sein
 Zappeln oder Geräusch nicht die anderen verjagt. Es
 ist nothwendig, daß man den Unterhändler kennt, da-
 mit man ihn nicht fängt, weil sonst die ganze Heerde
 die Flucht ergreifen würde. Man erzählt, ein mit dem
 Fischer unciniger Gefährte desselben habe dem, ihm
 wohlbekanntem Anführer nachgestellt und aus bösen
 Willen gefangen, auf dem Speisemarkte habe ihn je-
 ner, zu dessen Schaden es geschehn war, erkannt, und
 eine Schadenklage deßhalb eingereicht, worauf der an-
 dere, wie Mutian hinzusetzt, zum Schadenersatz verur-
 theilt wurde. Wenn die Anthien sehen, daß einer von
 ihnen an der Angel hängt, sollen sie mit ihren sägen-
 förmigen Rückflossen die Schnur zerschneiden, während
 der, welcher gehalten wird, sie anspannt, damit sie zer-
 schnitten werden könne. Wenn hingegen unter den

Sargen einer gefangen ist, so zerreibt er selbst die Schnur an den Klippen.

86.

Außerdem finde ich, daß helldenkende Schriftsteller sich über den Meerstern verwundern. Er hat diese Gestalt (eines Sterns), innwendig befindet sich einiges Fleisch, auswendig eine härtere Schwarte. Er soll eine so feurige Blut in sich haben, daß er alles im Meere, was er berührt, entzündet und alle Speise auf der Stelle verdaut. Aus welchen Versuchen sich dies ergeben hat, kann ich nicht bestimmt angeben, ungleich merkwürdiger kommen wir überdies die Dinge vor, zu deren Untersuchung man täglich Gelegenheit hat.

87.

Zum Muschelgeschlechte gehören die Dactylen, *) so genannt von ihrer Aehnlichkeit mit den menschlichen Nägeln. Sie haben die Eigenschaft, im Dunkeln, wenn man das Licht entfernt hat, einen hellen Schein von sich zu strahlen, und zwar um so mehr, je mehr Feuchtigkeit sie bei sich haben, sie leuchten im Munde

*) Dactylos heißt der Finger.

rcundus.

er selbst die

de Schriftstel-
ern. Er hat
befindet sich
schwarte. Er
daß er alles
alle Speise
ersuchen sich
angeben, un-
e Dinge vor-
zeit hat.

Dactylen,*)
n menschlichen
im Dunkeln,
hellen Schein
mehr, je mehr
n im Munde

derer, welche sie essen, es leuchten die Hände, ja so-
gar der Boden und die Kleider, wenn Tropfen dar-
auf fallen, so daß also offenbar der Saft dieselbe Ei-
genschaft an sich hat, die wir eben am Körper be-
wunderten.

88.

Es gibt auch merkwürdige Beispiele von Feind-
schaft und Eintracht. Der Mugil und der Lupus
brennen von gegenseitigem Hasse, der Conger und
die Muräne fressen einander die Schwänze ab. Den
Polypen fürchtet die Locuste so sehr, daß, wenn
sie ihn in ihrer Nähe erblickt, sie fast ganz des To-
des ist. Die Locuste fürchtet der Conger, und
die Conger zerfleischt wiederum die Polypen. Ni-
gidius erzählt, der Lupus nage dem Mugil den
Schwanz ab, aber zu gewissen Monaten wären sie
einig mit einander. Jedoch blieben alle, denen der
Schwanz auf diese Weise verstümmelt worden wäre,
am Leben. Dagegen aber findet man auch, (außer
den Thieren von deren Eintracht wir bereits gesprochen
haben,) merkwürdige Beispiele von Freundschaft, so z.
B. zwischen dem Wallfische und der Seemaus,
wenn durch die übergroße Last seiner Augenwimpern
Plinius Naturgeschichte, VII.

seine Augen bedeckt sind, zeigt sie voranschwimmend, ihm die, seiner Größe unbecuemen Untiefen an und vertritt die Stelle der Augen.

Nun soll von der Natur der Vögel die Rede sein.

Zehntes Buch.

Enthält die Naturgeschichte der Vögel.

1. Vom Strauße. — 2. Vom Phönix. — 3. Sattungen der Adler. — 4. Natur derselben. — 5. Wann sie anfangen als Legionszeichen zu dienen. — 6. Von dem Adler, der sich auf den Scheiterhaufen einer Jungfrau setzte. — 7. Vom Geier. — 8. Der Vogel *Cannalis* und *Jumussulus*. — 9. Die Habichte, der *Buteo*. — 10. An welchen Orten die Habichte und Menschen in Gesellschaft auf den Vogelfang gehn. — 11. Welches der einzige Vogel ist, der durch einen andern seines Geschlechts umkommt. — 12. Die Weihen. — 13. Eintheilung der Vögel in Classen. — 14. Die Krähen, unglückverkündende Vögel. — 15. Von den Raben. — 16. Vom *Bubo*. — 17. Vögel, die ausgestorben sind oder deren Kenntniß verloren gegangen ist. — 18. Welche mit dem Schwanze zuerst auskriechen. — 19. Von den Nachtulen. — 20. Vom *Picus Martius* (Specht). — 21. Von denen, welche krumme Krallen haben. — 22. Von den Pfauen. — 23. Wer zuerst einen Pfauen tödtete, um ihn zu speisen. Wer ihn zu

- mästen erkand. — 24. Von den Hähnen. — 25. Wie sie verschnitten werden. Von einem sprechenden Hahne. — 26. Von der Gans. — 27. Wer zuerst die Gänseleber als Speise einführte. — 28. Vom Commagenum. — 29. Die Chenalopecen, Cheneroten, Tetraonen und Otiden. — 30. Die Kraniche. — 31. Von den Störchen. — 32. Von den Schwänen. — 33. Von den fremden Vögeln, welche ziehen: die Wachteln, Stottiden, der Cyramus und Otus. — 34. Die Schwalben — 35. Von unsern einheimischen Vögeln, welche ziehn, und wohin sie gehn: die Krammetsvögel, Amseln, Staare. Von den Vögeln welche ihre Federn verlieren, wenn sie sich verbergen: die Tureltaube, die Ringtauben. Der Flug der Staare und Schwalben. — 36. Welche Vögel Jahr aus Jahr ein, welche sechs, welche drei Monate lang bei uns bleiben: der Galanlus und Wiedehopf. — 37. Die Memnoniden. — 38. Die Meleagriden. — 39. Die Seleuciden. — 40. Der Ibis. — 41. Welche Vögel es an gewissen Orten nicht giebt. — 42. Von den Singvögelarten, und welche ihre Farbe und Stimme ändern. — 43. Von den Nachtigallen. — 44. Von den Melancoryphen, Rothkehlchen, und Rothschwänzen. — 45. Der Denarthe; der Chlorio; die Amseln; der Ibis. — 46. Heckszeit der Vögel. — 47. Die Eisvögel; Lage, an denen das Meer schiffbar ist. — 48. Von den übrigen Wasservögeln. — 49. Von der Geschicklichkeit der Vögel in Bezug auf ihre Nester. Wunderbarer Lauf der Schwalben. Die Uferschwalben. — 50. Der Acanthyllis u. s. w. — 51. Der Merops. Von den Nebhähnern. — 52. Von den Lauben. — 53. Wunderbare Verrichtungen derselben. Ihr Preis. — 54. Verschiedenheiten im Fluge und Gange. —

55. Die Apoden oder Cypselen. — 56. Von der Nahrung der Vögel; die Caprimulgen; der Plataea. — 57. Vom Verstande der Vögel: der Stieglitz, der Laurus, der Anthus. — 58. Von den Vögeln welche sprechen: die Papageien. — 59. Die Elstern. — 60. Wie wegen eines Raben ein Volksauflauf zu Rom entstand. — 61. Die Diomedeen — 62. Welche Vögel nichts lernen. — 63. Vom Trinken der Vögel; vom Porphyrion. — 64. Die Hamatopoden. — 65. Vom Futter der Vögel. — 66. Die Onocrotalen. — 67. Von fremden Vögeln; die Phaleriden, Phasianen und numidischen Vögel. — 68. Die Phönicopteren, Haselhühner, Phatacrocorax, Pyrrhocorax und Lagopoden. — 69. Von den „neuen“ Vögeln: die Vibionen. — 70. Von farbelhaften Vögeln. — 71. Wer das Maßen der Hühner eingeführt hat, und welche Censoren dies zuerst verboten. — 72. Wer zuerst die Vogelhäuser einführte; von der Schlüssel des Nesopus. — 73. Fortpflanzung der Vögel. Welche Thiere außer den Vögeln Eier legen. — 74. Arten und Beschaffenheit der Eier. — 75. Fehler der Eier; Mittel in Bezug auf das Brüten. — 76. Augurium der Augusta aus Eiern. — 77. Welche Hühner die besten sind. — 78. Krankheiten derselben, und Mittel dagegen. — 79. Wann die Vögel Eier legen und wie viele. — 80. Welche Eier hypenemische, welche cynosurische heißen; auf welche Weise die Eier am besten aufbewahrt werden. — 81. Welcher unter den Vögeln einzig und allein lebendige Junge zur Welt bringt, und sie mit Milch nährt. — 82. Welche von den Landthieren Eier legen. Gattungen der Schlangen. — 83. Fortpflanzung aller Landthiere. — 84. Welche unter den Thieren in der Gebärmutter ausgestreckt liegen. —

85. Welcher Thiere Ursprung bis jetzt ungewiß ist. —
 86. Von den Salamandern. — 87. Welche von uners-
 zeugten Gegenständen erzeugt werden. Welche zwar er-
 zeugt sind, aber nicht wieder zeugen. Bei welchen es
 feins von beiden Geschlechtern giebt. — 88. Von den
 Sinnen der Thiere. Welche ein vorzügliches Gesicht,
 einen besonders scharfen Geruch oder ein sehr feines Gehör
 haben. Von den Maulwürfen. Ob die Auster hören.
 Föhnen — 89. Welche von den Fischen das feinste Ge-
 hör haben. — 90. Welche von den Fischen den feinsten
 Geruch haben. — 91. Verschiedenheit der Thiere rück-
 sichtlich des Futters. — 92. Welche von Giftstoffen le-
 ben. — 93. Welche von Erde leben; welche vom Hun-
 ger oder Durst nicht umkommen. — 94. Von der Ver-
 schiedenheit des Laufens. — 95. Welche unter einander
 in Feindschaft leben. Daß es Freundschaften unter
 den Thieren gebe und Liebe. — 96. Beispiele von Zu-
 neigung von Schlangen. — 97. Vom Schlafe der Thiere.
 — 98. Welche Thiere träumen.

Einheimische Schriftsteller.

Manilius, Cornelius Valerianus, die Acta, Umbri-
 eius Mellor, Massurius Sabinus, Antistius Labeo,
 Trogus, Cremutius, Marcus Varro, Macer Lemilius,
 Melissus, Mucianus, Nepos, Fabius Pictor, Titus
 Lucretius, Cornelius Celsus, Horatius, Decius Cen-
 leon, Hyginus, Caserna, Rigidius, Mamilius Sura.

Auswärtige Schriftsteller.

Homer, Phemonoe, Philemon, Sosos, der über
 die Fortpflanzung der Vögel — Hylas, der über die

Augurien schrieb, Aristoteles, Theophrastus, Callimachus, Aeschylus, die Könige Hieron und Philometor, Archytas von Tarent, Amphilocheus von Athen, Anaxipolis von Chasos, Apollodorus von Lemnos, Aristophanes von Milet, Antigonus von Cyma, Agathocles von Chios, Apollonius von Pergamus, Aristander von Athen, Bacchius von Milet, Bion von Sold, Chareas von Athen, Diodorus von Priene, Dion von Colophon, Democritus, Diophanes von Nicæa, Epigenes von Rhodus, Euagones von Chasos, Euphronius von Athen, Zuba, Androtion, der über den Ackerbau schrieb, Aeschrius desgleichen, Lyfsmachus desgleichen, Dionysius, der den Nago übersetzt hat, Diophanes, der einen Auszug aus dem Dionysius fertigte, Nicander, Dneseritus, Phylarchus, Hesiodus.

1.

Es folgt nun die Naturgeschichte der Vögel, unter denen die größten die Strauße sind, die man fast zu den wilden Thieren rechnen möchte. Die africanischen oder äthiopischen überragen an Höhe einen auf dem Pferde sitzenden Reiter, und überrücken ihn an Schnelligkeit; die Flügel hat er nur zu dem Behufe erhalten, daß sie ihn beim Laufen unterstützen sollen; übrigens ist er kein eigentlicher Vogel, denn er erhebt sich nicht von der Erde. Seine Klauen, mit denen er kämpft, gleichen den Hirschklauen, sie sind

zweigespalten und dienen ihm, Steine damit zu ergreifen, die er auf der Flucht seinen Verfolgern mit den Füssen entgegenwirft. Er hat eine wunderbare Kraft, alles, was er ohne Wahl verschlungen hat, zu verdauen, allein bei seiner Körpergröße ist auch seine Dummheit nicht weniger zu bewundern, denn wenn er seinen Kopf im Gesträuch versteckt hat, glaubt er sich ganz verborgen. Man sucht besonders seine Eier zu gewinnen, die man wegen ihrer Größe als Gefäße braucht, so wie auch seine Federn, welche zum Schmucke der Helmspitzen und Helme dienen.

2.

Die Aethioper und Inder erzählen von zahllosen vorzüglich bunten Vögeln, und Arabien von dem, vor allen berühmten Phönix, der, ich weiß nicht ob es eine Fabel ist, der einzige seiner Art auf der ganzen Welt, und nur äußerst selten zu sehn ist. *) Er soll so groß wie ein Adler, goldglänzend um den Hals

*) Man vergleiche, was Herodot von diesem Vogel erzählt II, 73. Tacitus Annal. VI, 28. erzählt von vier Erscheinungen des Phönix in der historischen Zeit, unter Cesostris, Amasis, Ptolemäus III und Liberius. Seine Lebensperiode deutete eine gewisse Epoche des großen Weltensjahrs an. Vergl. Kreuzer Symbolik I. p. 438 u. f.

herum, übrigens purpurfarben sein, einen meerblauen mit einzelnen rosenfarbenen hervorstechenden Federn versehenen Schwanz, einen Fedarkranz um den Hals und einen Federbusch auf dem Kopfe haben. Wer ihn unter den Römern zuerst und am sorgfältigsten beschrieben hat, war jener berühmte Senator Manilius, der sich, ohne einen Lehrer gehabt zu haben, durch die größte wissenschaftliche Bildung auszeichnete; dieser berichtet, es habe ihn kein Mensch je fressen sehn; er sei in Arabien der Sonne heilig, lebe 509 Jahre, baue sich, wenn er alt werde, aus Casca und Weichrauchzweigen ein Nest, fülle es mit Räucherwerk an und sterbe auf demselben. Aus seinen Knochen und Marke entstünde zuerst eine Art kleiner Wurm; aus diesem würde ein junger Vogel, dieser begethe zuerst den Alten, trüge sodann das Nest in die Sonnenstadt in Panchaia,*) und lege es daselbst auf einem Altare nieder. Mit der Lebensperiode dieses Vogels stimmt, wie derselbe Manilius berichtet, die Umwälzung des großen Jahres überein, so wie dieselben Anzeichen der Witterung und der Gestirne wiederkehren; diese

*) Ein District von Unterägypten unweit Memphis, in welchem Heliopolis (Sonnenstadt) lag. Hier grenzte Arabien an Aegypten.

neue Periode soll aber um Mittag ihren Anfang nehmen und zwar an eben dem Tage, an welchem die Sonne in das Zeichen des Widders tritt. Und zu der Zeit, wo er schrieb, während des Consulats des Publius Licinius und Cnejus Cornelius, *) soll das 205te Jahr dieser Periode gewesen sein. Cornelius Valerianus erzählt, der Phönix sei unter dem Consulate des Quintus Plautius und Sextus Papinius **) nach Aegypten geflogen. Es wurde auch im Jahre der Stadt 800, als Clandius die Censur verwaltete, einer nach Rom gebracht, und zufolge des Zeugnisses in den Acten auf dem Gerichtsplatze ausgestellt; allein jedermann hielt ihn für unächt.

3.

Unter den Vögeln, welche wir kennen, hat der Adler das meiste Ansehn und auch die meiste Stärke. Es giebt sechs Gattungen: der Melanätos, ***) wie er bei den Griechen heißt, auch Valeria genannt, ist der kleinste, aber stärkste und schwärzlich

*) D. i. im Jahre Roms 654.

**) Ein Jahr vor dem Tode des Kaisers Liberius.

***) Falco melanactos (Blumenbach) der schwarze braune Adler.

von Farbe; er ist der einzige unter den Adlern, der seine Brut auffüttert; die übrigen, wie wir bemerken werden, jagen sie fort; er ist der einzige, der keine Stimme und keinen Laut von sich hören läßt. Er hält sich in Bergen auf. — Die zweite Gattung, der Pygargus, *) lebt in Städten und auf dem Lande und hat einen weißlichen Schwanz. — Die dritte Gattung, der Morphnos, den Homer Percnos, und einige andre Plancus oder auch Antaria **) nennen, lebt an Seen. Phemonoë, die sogenannte Tochter des Apollo, behauptet, dieser Adler habe Zähne, übrigens sei er ohne Stimme und habe auch keine Zunge, er sei unter allen Adlern der schwärzeste und habe einen längern Schwanz. Hiermit stimmt auch Boëus überein. Er besitzt die Klugheit, Schildkröten, die er geraubt hat, aus der Höhe herabfallen zu lassen und dadurch ihre Schalen zu zerbrechen. Ein solcher Fall kostete dem Dichter Aeschylus das Leben, als er dem Sturze, der ihm, wie man erzählt, vom Schicksale auf diesen Tag vorhergesagt worden war, im sichern Vertrauen auf den Himmel (im freien Felde) entgegen wollte. Zur vierten Gat-

*) Falco Pygargus, Bleifalke, (Linné).

**) Falco haliaëtus, (Blumenb.) der Entenflößer, Moosweihe.

tung gehört der *Percnopterus*, *) auch *Dripelargus* genannt; er hat die Gestalt eines Geiers, sehr kleine Flügel, ist übrigens von ausgezeichnete Größe, aber so feige und entartet, daß ihn der Raub bezwingt. Er hat eine unaufhörliche Fressgierde und eine klägliche Stimme. Er ist der einzige unter den Adlern, der die todten Körper fortträgt; die übrigen bleiben bei dem Thiere, das sie getödtet haben, sitzen. Dies ist der Grund, warum die fünfte Gattung (*Gnasion***) — die achte — gleichsam die wahre genannt wird; sie ist auch allein von unverfälschter Abkunft, von mittler Größe, in's röthliche spielender Farbe, und selten zu sehn.

Nun ist noch der *Haliaetos****) übrig; er hat überaus scharfe Augen, schwingt sich aus der Höhe herab, stürzt sich, wenn er im Meere einen Fisch gewahr wird, auf denselben, durchschneidet die Wogen mit der Brust und raubt ihn. Der, welchen wir als

*) *Vultur percnopterus*, der Nasgeier; er wurde von den alten Aegyptern wegen seines Nutzens nach den Nilüberschwemmungen für heilig gehalten.

***) *Falco chrysaetos*, Goldadler, Steinadler, (Blumenb.) horstet auf den höchsten Felsen im mittlern Europa.

***) *Falco ossifragus*, Seeadler, Fischadler.

dritte Gattung bezeichneten, stellt an Sümpfen den Wasservögeln nach und raubt sie, nachdem sie durch anhaltendes Untertauchen müde und erschöpft sind. Dieser Kampf ist sehenswerth, der Vogel sucht seine Zuflucht am Ufer, besonders wenn es mit Schilf dicht bewachsen ist; der Adler vertreibt ihn von hier mit dem Schlagen seiner Flügel, und fällt, wenn er ihn ergreifen will, ins Wasser; alsdann läßt er dem unter dem Wasser schwimmenden Vogel seinen Schatten am Ufer sehn, sogleich schlägt der Vogel eine andre Richtung ein, und taucht da auf, wo er am wenigsten erwartet zu werden glaubt. Dies ist der Grund, warum diese Vögel schaaarenweise schwimmen; denn mehrere zusammen sind dem Angriffe nicht bloßgestellt, da sie mit ihren Flügeln den Feind mit Wasser bespreizen und dadurch blenden. Oft können auch die Adler die ergriffne Last nicht fortschleppen, und sinken zugleich mit unter. Nur der *Haliaetus* schlägt seine noch unbefiederten Jungen, zwingt sie sodann, gerade in die Sonne zu sehn und stürzt denjenigen, von dem er merkt, daß er blinzelt oder feuchte Augen bekommt, als einen Bastard und Ausgearteten aus dem Neste. Den aber, dessen Blick fest gegen die Sonne gerichtet blieb, zieht er auf. Die *Haliaeten* bilden keine eigne Gattung, sondern werden bloß durch die Begattung verschiedner Adler erzeugt. Die Jungen aber,

die
 Pfl
 zucht
 sich
 tung
 die Lu

T
 ihre M
 einige
 als He
 Zuer
 son gesch
 über ma
 Gebärem
 diese Stre
 geholt w
 Bäumen,
 and; m
 eine Ei
 lig ist.
 nur das

*) Fu
 Go

die sie zur Welt bringen, gehören zur Gattung der Dsifragen, von denen die kleinern Geier erzeugt werden; von diesen entstehen die großen, die sich nicht fortpflanzen. Einige fügen noch eine Gattung von Adlern hinzu, welche sie härtige*) nennen; die Tuscier aber die Dsifragen.

4.

Die drei ersten und die fünfte Gattung bauen in ihre Nester den Adlerstein (lapis aërites) ein, den einige Gangites genannt haben; er ist in vielen Fällen als Heilmittel zu gebrauchen und wird durch das Feuer nicht verdorben. Es ist aber dieser Stein gleichsam geschwängert, denn wenn man ihn schüttelt, so hört man einen andern in ihm, gleichwie in seiner Gebärmutter, klappern. Allein jene Heilkraft haben diese Steine bloß dann, wenn sie aus dem Neste selbst geholt wurden. Die Adler horsten auf Felsen und Bäumen, legen drei Eier und bringen zwei Junge aus; man hat aber zuweilen auch drei gesehn. Das eine Ei werfen sie heraus, weil ihnen das Füttern lästig ist. Denn um diese Zeit hat ihnen selbst die Natur das Futter versagt, aus Vorsicht, daß nicht die

*) Vultur barbatus, Lämmergeier, Bartgeier, Goldgeier (Blumenb.)

Jungen aller wilden Thiere von ihnen geraubt würden. Sogar ihre Krallen ziehn sich in diesen Tagen zurück, ihre Federn werden durch den Mangel an Nahrung weiß, so daß ihre Jungen ihnen mit Recht zuwider sein müssen. Allein wenn sie sie herausgeworfen haben, werden die Jungen von dem verwandten Geschlechte der Oeffnungen aufgenommen und mit ihrer eignen Brut aufgezogen. Allein selbst die, welche sie aufgezogen haben, verfolgen die Alten und jagen sie als Nebenbuhler ihres Raubes, weit fort. Und überdies bedarf auch ein Adlerpaar schon ein großes Revier zum Raube, wenn es hinreichende Nahrung haben soll. Sie bestimmen sich daher ihre Gebiete, und gehn nicht in dem benachbarten auf Beute aus. Ihren Raub schleppen sie nicht sogleich fort, sondern legen ihn erst nieder, und nachdem sie das Gewicht geprüft haben, fliegen sie erst damit weg. Sie sterben weder vor Alter, noch an einer Krankheit, sondern vor Hunger, weil der obere Theil des Schnabels so groß wird, daß sie ihn wegen der Krümmung nicht mehr öffnen können. Nachmittags sind sie in Thätigkeit und fliegen; in den Vormittagsstunden sitzen sie müßig, bis die öffentlichen Märkte voll Menschen sind. Die Adlernetzen verzehren die der übrigen Vögel, wenn man sie mit ihnen vermischt. Dies soll der einzige Vogel sein, den nie ein Blitzstrahl getödtet hat; deßhalb hält

man
Jupiter

Es
eins wo
lich best
dem da
und Et
getragen
gekomm
die übrig
hoffte d
mit, da
aufgeschlag
fiel. D
zanden ni
kämpfen s
auf die H
sie durch
schlagen
bis er sich
ihm noch
viel zweife

*) Im

man ihn auch gewöhnlich für den Waffenträger des Jupiter.

5.

Für die römischen Legionen hat ihn Cajus Marius während seines zweiten Consulats *) ganz eigentlich bestimmt. Es war auch vorher schon mit vier andern das Hauptzeichen; Wölfe, Minotauren, Pferde und Eber wurden den einzelnen Abtheilungen vorangetragen. Wenige Jahre vorher war die Sitte aufgekommen, ihn allein mit in die Schlacht zu nehmen; die übrigen wurden im Lager zurückgelassen. Marius schaffte diese ganz ab. Seit der Zeit hat man bemerkt, daß fast nirgends das Winterlager einer Legion aufgeschlagen wurde, wo sich nicht ein Adlerpaar aufhielt. Die Adler der ersten und zweiten Gattung rauben nicht bloß kleinere vierfüßige Thiere, sondern kämpfen sogar mit dem Hirsche. Sie setzen sich ihm auf die Hörner, schütteln ihm eine Menge Staub, den sie durch Wälzen aufgerafft haben, in die Augen und schlagen ihm mit den Flügeln so lange in's Gesicht, bis er sich vom Felsen herabstürzt. Und ein Feind ist ihm noch nicht einmal genug; noch heftiger und noch viel zweifelhafter ist sein Kampf mit dem Drachen,

*) Im Jahre Roms 650 im cimbrischen Kriege.

80 Naturgeschichte des C. Plinius Secundus.

obgleich er in der Luft sich ereignet. Dieser geht nämlich mit feindseltiger Begierde den Eiern des Adlers nach; letzterer hingegen packt ihn, wo er ihn nur gewahr wird. Der Drache fesselt durch vielfaches Umschlingen seine Flügel, und verwickelt sich so sehr, daß er mit ihm zugleich herabstürzt.

6.

Allgemein berühmt ist ein Adler, der sich bei der Stadt Sestos aufhielt; er war von einer Jungfrau aufgezogen worden, und gab seine Dankbarkeit dadurch kund, daß er ihr anfangs Vögel, und bald darauf Jagdwildpret zutrug. Als sie endlich gestorben war, soll er sich auf ihren angezündeten Scheiterhaufen geworfen und zugleich mit ihr verbrannt haben. Deshalb errichteten die Einwohner auf dieser Stelle ein sogenanntes Heroum, *) welches das Heroum des Jupiters und der Jungfrau genannt wurde, weil man diesem Gotte den Adler heilegt.

7.

Unter den Geiern sind die schwarzen die stärksten. Zu ihren Nestern ist noch niemand gelangt,

*) Eine Art Denkmal, das einem Helden errichtet wurde und oft in einem kleinen Tempel bestand.

weshalb sogar einige geglaubt haben, sie flogen aus der entgegengesetzten Welt *) herüber; jedoch mit Unrecht, denn sie nisten auf den höchsten Felsen. Auch sieht man ja öfters ihre Jungen, gewöhnlich zwei an der Zahl. Umbricius, der erfahrenste Aulusper unsers Zeitalters, erzählt, sie legten dreizehn Eier, mit einem derselben sühten sie die übrigen Eier und das Nest, und würfen es dann heraus. Auch flogen sie schon drei Tage vorher dahin, wohin ein Nas zu liegen käme.

8.

Ueber den Vogel *Sanqualis* und *Immissulus* sind die römischen Augurn in großem Streite begriffen. Den *Immissulus* halten einige für den Jungen eines Geiers und den *Sanqualis* für den eines Döftragen. *Massurius* sagt, der *Sanqualis* sey ein Döftrag und der *Immissulus* ein junger Adler, bevor sein Schwanz weiß geworden sei. Einige haben versichert, sie wären nach der Zeit des Augurs *Mucius* nicht mehr zu Rom gesehen worden. Nach meinem

*) Der südliche, jenseit des Weltmeers liegende, nach der Meinung der Alten aber unzugängliche Theil der Erde.

Dastirkhalten ist, (und dies dürfte das wahrscheinlichere sein,) bei dem allgemeinen Verfall, auch ihre Kenntniß verloren gegangen.

9.

Von den Habichten (*accipiter*) habe ich 16 Gattungen gefunden. Unter diesen giebt der Aegithus, der an dem einen Fuße lahm ist, die glücklichste Vorbedeutung bei Heirathsangelegenheiten und der Viehzucht. Die *Triorches*, *) so genannt von der Anzahl seiner Hoden; diesem legte Phemonoë den Vorzug bei den Augurien bei; die Römer nennen ihn *Buteo*, und nach ihm erhielt sogar eine Familie diesen Beinamen, da sich einer als günstiges Anzeichen auf das Schiff des Anführers gesetzt hatte. *Epileus* nennen die Griechen denjenigen, welcher allein zu jeder Zeit zu sehn ist. Die übrigen ziehn im Winter fort. Die Eintheilung derselben in Gattungen beruht auf ihrer Art zu rauben. Einige rauben den Vogel nicht anders, als von der Erde aus; andre nur dann, wenn er die Bäume umflattert, andre, wenn er hoch sitzt, noch andre endlich, wenn er im Freien fliegt. Daher kennen auch die Tauben die Gefahren, die ihnen von denselben drohen, und setzen sich entweder,

*) Wahrscheinlich *Falco buteo*, Bushart (Linné).

wenn sie einen erblicken, oder fliegen auf, und helfen sich überhaupt dadurch, daß sie seiner Art und Weise gerade entgegenhandeln. Auf der africanischen Insel Cerne im Decan bringen die Habichte aus ganz Massaylien ihre Brut auf der Erde zur Welt, und pflanzen sich in keiner andern Gegend fort, so sind sie an jene Völker gewöhnt.

10.

In einem Theile von Thracien über Amphipolis gehn die Menschen und Habichte gewissermaßen in Gesellschaft auf den Vogelfang. Jene jagen die Vögel in Wäldern und Rohrgebüsch auf, diese überfliegen sie und treiben sie wieder herab. Die Vogelfänger fangen sie alsdann wieder auf und theilen sie mit den Habichten. Man erzählt, daß sie die Vögel, die man ihnen in die Höhe zuwirft, auffangen, und wenn die Fangzeit eingetreten ist, durch Geschrei und eine eigne Art des Flugs einladen, die Gelegenheit zu benutzen. Etwas ähnliches thun die Wölfe am määrtischen See. Wenn sie nämlich von den Fischern nicht ihren Antheil bekommen haben, zerreißen sie ihnen ihre ausgespannten Netze. Die Habichte fressen keine Vogelherzen. Der nächtliche Habicht hat den Namen *Cymindis*, *)

*) *Falco vespertinus*, (Linné).

er ist selbst in Wäldern selten sichtbar, und kann am Tage wenig sehn. Mit dem Adler führt er Krieg auf Leben und Tod, und oft werden beide mit einander verbissen gefunden.

11.

Der Kukul*) scheint aus einem Habicht zu entstehen, der zu einer gewissen Jahreszeit seine Gestalt verändert, denn alsdann lassen sich die übrigen, außer an einigen wenigen Tagen nicht sehn; er selbst ist nur eine kurze Zeit lang im Sommer, nachher aber nicht weiter sichtbar. Er ist aber der einzige unter den Habichten, der weder in Rücksicht seiner krummen Krallen, noch seines Kopfs, sondern bloß in der Farbe den übrigen ähnlich ist; sein Schnabel gleicht vielmehr dem eines Taubers. Ja er wird sogar vom Habicht getödtet, und ist der einzige Vogel unter allen, der durch keinen andern seiner Gattung umkommt. Er ändert aber auch seine Stimme, kommt im Frühlinge zum Vorscheine, verbirgt sich beim Untergange des Hundsterns, und legt seine Eier stets in fremde Nester, besonders in die der Tauben; größtentheils legt er ein Ei auf einmal, was bei keinem andern Vogel der Fall ist, selten zwei. Man glaubt, er schiebe seine

*) Cuculus canorus, (Blumenb.)

Jungen
gen W
in ihn
eine W
Läuschu
sein N
Das fr
geschobe
fräßig
Futter,
diese M
sch; se
ich selb
lacht ha
se mit i
ihm vor
griff, u
hält un
schmack's

Die
Geschlech
ihre Gro

*) F

Jungen andern unter, weil er wisse, daß er allen übrigen Vögeln verhaßt sei; denn selbst die kleinen greifen ihn an; daher glaubt er, es würde bei ihm selbst seine Brut nicht sicher sein, wenn er nicht zu dieser Täuschung seine Zuflucht nähme. Deshalb baut er kein Nest, und ist überdies ein fürchtames Thier. Das fremde sitzende Weibchen flütert also den untergeschobenen Kufuk in ihrem Neste auf. Dieser, gefräßig von Natur, entreißt den übrigen Jungen ihr Futter, wird dadurch fett und glänzend und zieht auf diese Weise die Aufmerksamkeit seiner Pflegemutter auf sich; sie freut sich über seine Schönheit und bewundert sich selbst, daß sie einen solchen Vogel zur Welt gebracht habe, verachtet ihre eignen Jungen, wenn sie sie mit ihm vergleicht, als fremde, läßt sie sogar von ihm vor ihren Augen auffressen, bis er sie selbst ergreift, wenn er des Flugs mächtig ist. Kein Vogel hält um diese Zeit rücksichtlich des angenehmen Geschmacks des Fleisches die Vergleichung mit ihm aus.

22.

Die Weihen, (*milvi* *) die ebenfalls zum Geschlechte der Habichte gehören, unterscheiden sich durch ihre Größe. Man hat bemerkt, daß er, obgleich er

*) *Falco milvus*, Gabelgeier, Taubenfalke.

ein äußerst raubgieriger und stets hungriger Vogel ist, doch nie etwas Fressbares von einer Todtenbahre oder zu Olympia von einem Altare nimmt. Ja sie nehmen selbst nichts aus den Händen der Träger, wenn es nicht als eine traurige Vorbedeutung bei den Opfern der Municipalsstädte geschieht. Sie scheinen uns durch die Wendungen ihres Schwanzes die Steuermannskunst gelehrt zu haben; so zeigte uns die Natur in der Luft, was uns im Wasser noth war. Auch die Weihen vertriehen sich im Winter, ziehen jedoch nicht vor den Schwalben fort. Sie sollen aber nach den Solstitien vom Podagra befallen werden.

13.

Um besten lassen sich die Vögel an den Füßen unterscheiden; denn sie haben entweder umgebogene Krallen, oder Finger, oder sie gehören zum Geschlechte der breitfüßigen, wie die Gänse und fast alle Wasservögel. Diejenigen, welche gebogene Krallen haben, nähren sich größtentheils bloß von Fleisch.

14.

Die Krähe *) (cornix) lebt auch von anderm Futter. Wenn eine harte Nuß ihrem Schnabel wider-

*) Coryus cornix, Nebelkrähe, Haubenkrähe.

fliehet, so fliehet sie in die Höhe und wirft sie wiederholt und öfters gegen Steine oder Ziegeldächer, bis sie sie mürbe gemacht haben, und zerbeißen können. Dieser Vogel hat eine unglückbedeutende Geschwätzigkeit, die jedoch von manchen angepriesen wird. Vom Aufgange des Arcturs an, bis zur Ankunft der Schwalben nimmt man ihn (wie angemerket ist) selten in den Hainen und auf den Tempeln der Minerva und an einigen Orten gar nicht wahr, wie zu Athen. Ueberdies ist er der einzige, der seine Zungen sogar dann noch flittert, wenn sie fliegen können, und das ist nach dem Solstitium.

15.

Alle übrige Vögel dieses Geschlechts treiben ihre Jungen aus dem Neste und zwingen sie zu fliegen; so auch die Raben, *) welche sich ebenfalls nicht bloß vom Fleische nähren, und auch ihre Jungen weit von sich fortjagen. Daher befinden sich in kleinen Districten nicht mehr als zwei Paare, und in der Umgegend von Cranon stets nur eins; die Alten machen ihren Jungen Platz. Zwischen diesem und dem obgenannten Vogel finden einige Verschiedenheiten statt. Die Raben legen ihre Eier vor dem Solstitium, und sind

*) *Corvus corax*, Kollkrabe. (Blumenb.)

60 Tage lang, meist vom Durste und zwar bevor die Feigen im Herbst zur Reife gelangen, kränklich. Nach dieser Zeit aber wird die Krähe von einer Krankheit befallen. Die Raben haben meistens fünf Zunge. Sie sollen, wie der gemeine Mann glaubt, durch den Schlund gebähren, und daher sollen auch schwangre Weiber, wenn sie ein Rabenet essen, durch den Mund die Geburt von sich geben; und überdies soll die Geburt schwerer von statten gehn, wenn Raben auf dem Dache zu Neste tragen. Aristoteles läugnet dies nicht weniger, als daß in Aegypten der Ibis zu Hause sei. Jenes Schnäbeln, das man oft an ihnen wahrnimmt, soll dem der Tauben ähnlich sein. Die Raben scheinen die einzigen Vögel bei den Auspicien zu sein, welche die Zeichen, welche sie von sich geben, verstehen. Denn, nachdem die Gasifreunde des Medias getödtet worden waren, flogen sie alle aus dem Peloponnes und Attica fort. Die schlimmste Vorbedeutung geben sie, wenn sie ihre Stimme verschlucken, als wenn sie gewürgt würden.

16.

Gebogne Krallen haben auch die Nachtvögel, wie die Nachteule (noctua) *) der Schuhu (bubo) **)

*) Strix aluco, (Linné).

**) Strix bubo, (Linné).

und das
am Tage
verfünden
Auspicien
an verla
gänglicher
langvolut
phren k
haupt a
fürchteel
haus, s
dend. C
stendern
late des
mit bra
weßfels d
stirlich g

Von
vogel
in den
worden is

*) Str

und das Käuzchen *) (ulula). Alle diese haben am Tage schwache Augen. Der Schuhu ist unheilverkündend, und am meisten verwünscht bei öffentlichen Auspicien; er wohnt in Einöden, und zwar nicht bloß an verlassnen, sondern auch an grauenvollen, unzugänglichen Orten. Ein Scheusal der Nacht, das keine klängevolle Stimme, sondern nur ein Stöhnen von sich hören läßt. Wenn es daher in Städten oder überhaupt am Tage sich wo sehn läßt, so ist dies ein fürchterliches Zeichen. Sahte er sich auf ein Privathaus, so war dies, so viel ich weiß, nicht todtkündend. Er fliegt niemals dahin, wohin es ihm beliebt, sondern wird quersfort getrieben. Unter dem Consulate des Sertus Pappellius Hissor und Lucius Pedanius drang er sogar in die Cella des Capitoliums, weshalb die Stadt am neunten März desselben Jahres feierlich gereinigt wurde.

17.

Von übler Vorbedeutung ist auch der Brandvogel (avis incendiaria), um deswillen, wie ich in den Annalen finde, die Stadt sehr oft gesühnt worden ist, so z. B. unter dem Consulate des Lucius

*) Strix passerina, (Blumenb.)

Cassius und Cajus Marius, *) in welchem Jahre sie auch gereinigt wurde, weil sich ein Schuhuß hatte sehn lassen. Was es überhaupt für ein Vogel sei, davon findet sich weder eine schriftliche noch mündliche Nachricht. Einige erklären dies so; jeder Vogel, den man eine Kohle tragen sähe, die er von einem Altar oder Opfersteine genommen hätte, sei ein Brandvogel. Andre nennen ihn Spinturnix. Allein ich habe noch keinen Schriftsteller gefunden, welcher angiebt, zu welcher Gattung von Vögeln derselbe gehöre.

Auch der Vogel, welchen die Alten *Clivia* nannten, ist, wie ich bemerke, unbekannt. Einige nennen ihn *Clamatoria* (Schrei-vogel), bei *Labea* heißt er *Prohibitoria* (der Verhinderer). Und beim *Rigidus* heißt ein Vogel, der die Eier der Adler zerbricht, *Subis*.

Es sind außerdem noch mehrere Gattungen in den truscischen Büchern abgebildet, allein sie sind von keinem Menschen je gesehn worden; es wäre aber sonderbar, wenn sie jetzt ausgestorben sein sollten, da doch diejenigen Gattungen, welche die menschliche Kehle plündert, noch im Ueberflusse vorhanden sind.

*) Dies war das erste Consulat des Marius, welches aufs Jahr der Stadt 647 fällt.

18.

Unter den auswärtigen Schriftstellern soll ein gewisser Hylas das Beste über die Augurien geschrieben haben. Dieser erzählt, die Nachtule, der Schuhu, der Specht (picus), der Bäume aushöhlt, der Trogo und die Krähe kämen mit dem Schwanz zuerst aus dem Eie, weil die Eier sich durch das Gewicht des Kopfs umdrehten, und folglich der hintere Theil des Körpers die Brutwärme zunächst von der Alten empfinge.

19.

Die Nachtulen haben eine geschickte Art, gegen die andern Vögel zu kämpfen. Sind sie von einer größern Menge umringt, so legen sie sich auf den Rücken, wehren sich mit den Klauen, ziehen sich eng zusammen und decken sich mit dem Schnabel und Krallen. Der Habicht steht ihnen aus einer gewissen angeborenen Freundschaft bei, und nimmt Theil am Kampfe. Die Nachtulen sollen im Winter 60 Tage hindurch schlafen und neunertei Stimmen haben, wie Nigidius berichtet.

20.

Es giebt auch kleine Vögel mit krummen Krallen, wie die Spechte. Unter ihnen zeichnen sich die-

jenigen aus, die einen Beinamen vom Mars *) haben; sie sind auch bei den Auspicien von großer Wichtigkeit. Zu diesem Geschlechte gehören auch die, welche die Bäume aushöhlen und nach Art der Katzen leise hinauffklettern; sie strecken sich am Baume in die Höhe, und merken, wenn sie an die Rinde hocken am Klange, ob Futter darunter verborgen ist. Keile, die der Hirt in ihre Löcher treibt, sollen, wie der gemeine Mann glaubt, herausfallen, sobald sie ein gewisses Kraut daran bringen. Trebins berichtet, ein mit jeder möglichen Gewalt in den Baum, auf welchem sie ihr Nest haben, eingetriebener Nagel oder Keil spränge sogleich unter dem Krachen des Baums wieder heraus, sobald der Specht sich auf den Nagel oder Keil setze. Sie sind in Latium in den Augurien, seit dem Könige, der ihnen den Namen (picus) gegeben hat, die wichtigsten Vögel. Eine Vorbedeutung von ihnen kann ich nicht übergehn. Als der Prätor urbanus Aelius Tubero auf dem Forum vom Tribunale herab Recht sprach, saß ein Specht so ruhig auf seinem Kopfe, daß er sich mit der Hand ergreifen ließ. Die Wahrsager thaten hierüber den Ausspruch: wenn man ihn fliegen ließe, so bedeute dies den Untergang des

*) Picus Martius, Schwarzspecht, Hohlspecht.
(Blumenb.)

Staats, tödtete man ihn aber, den des Prätors und dieser zerriß den Vogel auf der Stelle; und nicht lange nachher ging die Vorbedeutung an ihm in Erfüllung.

21.

Es nähren sich viele dieses Geschlechts auch von Baumfrüchten und Obst, allein bloß diejenigen, welche nicht vom Fleische leben, den Weihen (*milvus*) ausgenommen; welcher Umstand selbst in den Augurien von schlimmer Bedeutung ist.

Diejenigen, welche krumme Krallen haben, leben nie in Gesellschaft bei einander, und jeder geht für sich allein auf Raub aus. Mit Ausnahme der Nachtvögel, besonders der größern, haben sie alle einen hohen Flug. Alle haben große Flügel und einen kleinen Körper. Ihr Gang ist unbeholfen. Auf Felsen sehen sie sich selten nieder, da die Krümmung der Krallen sie daran hindert.

22.

Nun wollen wir vom zweiten Geschlechte sprechen, welches in zwei Gattungen zerfällt: in Singvögel (*oscines*) und Flugvögel (*alites*). Bei jenen besteht der Unterschied im Gesange ihrer Kehle, bei diesen in der Größe; daher mögen diese auch der Reihe

nach vorangehn, und unter ihnen selbst vor allen übrigen, das, sowol durch seine Schönheit als durch seine Eitelkeit darauf, und seinen Stolz sich auszeichnende Geschlecht der Pfauen. Wenn der Pfau gelobt wird, breitet er seine, Edelsteinen gleich schimmernden Farben und zwar meistens gegen die Sonne aus, weil sie auf diese Weise noch glänzender strahlen. Er sucht durch ein muschelförmiges Ausbreiten des Schwanzes zugleich etwas Schatten auf die übrigen Federn zu werfen, welche gerade im Dunkeln hell glänzen; und zieht wiederum die Augen aller Federn, die er gern bewundern läßt, in einen Busch zusammen. Wenn er im Wechsel des Jahres mit den Blättern der Bäume seinen Schweiß verloren hat, versteckt er sich voll Schaam und Betrübniß, bis er ihm zur Zeit der Baumblüthe wiederum wächst. Er bringt sein Leben auf 25 Jahre. Mit dem dritten Jahre fängt er an Farben zu spielen. Die Schriftsteller legen ihm nicht nur Stolz, sondern auch Bosheit, und wie der Gans Verschämtheit bei; einige führen daher diese Eigenschaften unter den Merkmalen dieser Vögel mit auf, was ich aber nicht billigen kann.

23.

Der erste, der einen Pfau tödtete, um ihn zu speisen, war der Redner Hortensius, der ihn bei dem

Gastmahl, das er bei seinem Antritte der Priesterwürde gab, auftragen ließ. Der erste, der das Mästen der Pfauen einführte, war Marcus Aufidius Lurco um die Zeit des letzten Seeräuberkriegs. Er zog von diesem Gewerbe einen Gewinn von 60000 Sesterzien.

24.

Diejenigen Vögel, welche nächst den Pfauen ein gewisses Ehregefühl haben, sind unsre nächtlichen Wächter, welche die Natur erschuf, um die Menschen zum Tageswerk aufzurufen und den Schlaf zu unterbrechen. Sie kennen die Gestirne und unterscheiden am Tage die Zeit von 3 zu 3 Stunden durch ihr Krähen. Mit der Sonne gehen sie zur Ruhe und rufen uns um die vierte Feldnachtwache zu den Sorgen und Mühen zurück. Sie dulden es nicht, daß uns die Sonne beim Aufgange ungemeldet beschleicht, und verkündigen den kommenden Tag durch ihr Krähen, und das Krähen durch das Schlagen mit den Flügeln. Sie beherrschen ihr Geschlecht, und regieren in jedem Hause, wo sie sich aufhalten. Dies erringen sie sogar durch Kampf, den sie unter einander führen, gleich als wenn sie wüßten, daß sie zu diesem Behufe die ihren Weinen angeborenen Waffen hätten; und oft endigt sich ein solcher Kampf nicht anders als mit beider Tod. Wenn sie den Sieg davon tragen, krähen sie auf der Stelle

und rufen sich selbst als Herrscher aus. Der Besiegte verbiegt sich schweigend, und erduldet voll Gram die Unterwürfigkeit. Jedoch auch das Volk ist eben so stolz, schreitet mit erhobnem, mit hohem Federbusch gezierten Kopfe einher; er ist der einzige unter den Vögeln, welcher häufig den Himmel betrachtet, und dabei den sichelförmigen Schwanz erhebt, und so sind sie sogar den Löwen, den herzlichsten aller Thiere, ein Schrecken. Einige unter ihnen werden bloß zum Kriege und steten Kampfe bestimmt, und machen dadurch sogar ihrem Vaterlande Ehre; wie die zu Rhodus und Tomagra. Der zweite Rang wird den melischen und halcidischen beigelegt, so daß selbst bei dem römischen Purpur*) diese so würdigen Vögel im größten Ansehn stehn. Sie geben die Tripudia solistima.**) Sie leiten noch täglich unsre Dbrigkeiten, und verschließen oder öffnen ihnen ihre Häuser; sie setzen die römischen Fässer in Bewegung, oder halten sie zurück; sie befehlen oder verbieten die Schlachten und waren

*) Die vornehmen römischen Magistratspersonen, deren Logen mit Purpurstreifen besetzt waren.

**) Wenn bei den Auspicien den Weissagehühnern beim Fressen das Futter aus dem Schnabel fiel, so wurde dies für das glücklichste Anzeichen gehalten, und man nannte es tripudium solistimum.

die Ankündiger aller, auf dem ganzen Erdboden er-
 rungten Siege; sie besonders beherrschen die Herrscher
 der Erde, und ihre Eingeweide sogar und ihr Fleisch
 sind den Göttern nicht weniger angenehm, als die
 prächtigsten Opferthiere. Auch ihr spätes Krähen am
 Abende hat seine Vorbedeutung. Denn als sie einst
 ganze Nächte hindurch krächten, verkündigten sie im
 Voraus den Böttern jenen berühmten Sieg über
 die Lacedämonier; *) man erklärte dies nämlich dadurch,
 daß ein besiegter Hahn nicht zu krähen pflegt.

25.

Sie hören auf zu krähen, wenn sie verschnitten
 werden. Dies geschieht auf doppelte Weise; indem man
 sie entweder an den Lenden oder an den äußersten Enden
 ihrer Schenkel mit glühendem Eisen brennt; die Wunde
 überstreicht man mit Löpferthon; auf diese Weise wer-
 den sie leichter fett. Zu Pergamus wird alle Jahre
 ein öffentliches Fehterspiel von Hähnen, wie ein Gladiatorenspiel
 gegeben. **) Man findet in den Annalen,
 daß unter dem Consulate des Marcus Lepidus und

*) Bei Leuctra.

**) Dies geschah auch zu Athen, nach dem Siege
 des Themistocles bei Salamis über die Perser.

Quintus Catulus im ariminischen Gebiete auf der Villa des Galerius ein Hahn gesprochen habe; so viel ich weiß, der einzige Fall dieser Art.

26.

Auch die Gans ist wachsam und besorgt, wie sie durch die Rettung des Capitoliums *) bewiesen hat, zu einer Zeit, wo durch das Schweigen der Hunde der Staat verrathen wurde. Daher verbinden die Censoren angelegentlichst die Fütterung der Gänse. Man erzählt sogar auch Fälle, die von Liebe bei diesen Thieren zeugen; so liebte eine zu Regium den schönen Knaben Menus, und eine andre die Glaucia, die Citherspielerinn des Königs Ptolemäus, in welche sich zu derselben Zeit auch ein Widder verliebt haben soll. Es könnte auch fast scheinen, als ob sie einen Sinn für Weisheit hätten; so soll eine Gans dem Philosophen Lacydes **) als stete Begleiterinn gefolgt, und niemals, weder an öffentlichen Orten noch im Bade, weder bei Tage noch bei Nacht von ihm gewichen sein.

27.

Aber unsere Landskute sind klüger, denn sie schäkey sie wegen der Vortreflichkeit ihrer Leber. Bei

*) Vgl. Livius röm. Geschichte im V. Buche.

**) Er starb im 4ten Jahre der 130sten Olympiade.

denen, die gemästet werden, wächst sie zu einer bedeutenden Größe an; selbst wenn sie herausgenommen ist, wird sie noch durch Milchmeth (lac mulsum) aufgetrieben. Nicht unwichtig ist die Frage, wer zuerst diese treffliche Leckerspeise aufgebracht hat, ob der gewesene Consul Scipio Metellus oder Marcus Sejus, ein zu derselben Zeit lebender römischer Ritter. Allein (und dies ist ausgemacht) Messalinus Cotta, der Sohn des Redners Messala, erfand die Kunst, die platten Füße der Gänse zu braten und mit Hahnenkämmen in einer Schüssel anzurichten. Denn ich will ganz gerecht sein und einer jeden Küche ihre Palme reichen. Merkwürdig ist es an diesem Vogel, daß er von den Morinern bis nach Rom zu Fuße kommt. Die Ermüdeten werden an die Spitze gebracht; so treiben die übrigen sie, weil sie von Natur in dichtgedrängten Haufen gehn, vorwärts. Eine zweite Nutzung, welche von den weißen gezogen wird, besteht in den Federn. An einigen Orten werden sie zweimal des Jahres gerupft: bald bekommen sie ihre Federbekleidung wieder; die, welche unmittelbar am Körper anliegen, sind weicher; und die aus Deutschland die gepriesensten. Dasselbst giebt es weiße Gänse, welche kleiner sind und Gängen genannt werden. Der Preis ihrer Federn

ist fünf Denare *) für das Pfund. Um dieser Vögel willen, machten die Befehlshaber der Hülfstruppen in Deutschland meistens den Fehler, daß sie von dem Wachtposten ganze Cohorten diesem Vogelfange nachgehen ließen. So weit ist der Luxus bei uns vorge-schritten, daß ohne dieses Kleidungsstück die Hälse der Männer fast nicht mehr ausdauern können. **)

28.

Noch etwas andres wurde in dem Theile von Syrien erfunden, welcher Commagene heißt; ihr Fett wird in einem ehernen Gefäße mit Zimmet und vielem Schnee bedeckt, und durch eine strenge Kälte aufgelöst, hieraus erhält man eine vortreffliche Medicin, die nach dem Volke, welches sie erfand, Commagene n n genannt wird.

29.

Zum Gänsegeschlechte gehören auch die Chenalopeccen, ***) und, wovon man in Britannien das

*) Nach unserm Gelde etwas über 5 preußische Silbergrofschen.

**) Man wickelte ein Federkissen um den Hals.

***) Wahrscheinlich die fogenannte wilde Gans, so wie Chenerotis die wilde Ente.

treffliche Gericht nicht kennt, die Cheneroten, die etwas kleiner sind als eine Gans.

Die Auerhähne*) (Tetrao) ziert ihr glänzendes, durchaus schwarzes Gefieder und ihr Scharlachroth über den Augen. Eine zweite Gattung derselben übertrifft an Größe die Geier und gleicht ihnen auch rücksichtlich der Farbe. Kein anderer Vogel, den Strauß ausgenommen, erreicht eine größere Körperschwere als dieser, denn er wird so fett, daß er sogar unbeweglich auf der Erde sitzen bleibt und sich ergreifen läßt. Ihre Vaterland sind die Alpen und die nördlichen Gegenden. In den Vogelhäusern verlieren sie ihren Geschmack. Sie sterben aus Vorsatz, indem sie den Athem an sich halten.

Am nächsten kommen ihnen die Vögel, welche in Spanien Tarden und in Griechenland Otiden heißen, welche aber nicht gespeist werden. Denn wenn man das Mark aus den Knochen läßt, entsteht so gleich ein ekelhafter Gestank.

30.

Das Volk der Pygmäen hat, (wie wir bereits angeführt haben,) einen Waffenstillstand nach dem Ab-

*) Tetrao urogallus. (Blument.)

zuge der Kraniche, *) die mit ihnen im Kriege leben. Ihr Weg vom eischen Meere, woher sie kommen, ist, wenn man es überlegt, unermesslich weit. Sie vereinigen sich, wann sie abreisen wollen, fliegen hoch, um sich umsehn zu können, wählen sich einen Führer, dem sie folgen; an das Ende des ganzen Schwarms werden abwechselnd einige postirt, welche den übrigen zurufen, und den Zug durch ihre Stimme zusammenhalten. Des Nachts stellen sie Wachen aus, welche einen Stein in der Klaue halten, der, wenn sie einschlafen, herabfällt, und ihre Nachlässigkeit verräth. Die übrigen schlafen mit unter die Flügel verborgnem Kopfe und abwechselnd auf einem und dem andern Beine stehend. Der Anführer sieht sich mit lang ausgestrecktem Halse um, und ertheilt Befehle. Wenn diese Vögel gezähmt werden, sind sie sehr drollig, so laufen sie auf eine ausgelassne Weise und zwar jeder für sich im Kreise herum. Das ist gewiß, daß, wenn sie über den Pontus fliegen wollen, sie vor allen Dingen die Meerenge zwischen den beiden Vorgebirgen Eriemetopon und Carambis aufsuchen, und sich alsdann mit Ballast beschweren. Wenn sie über die Mitte hinaus sind, lassen sie die Steine herabfallen, die sie in den Klauen hielten, und wenn sie das feste

*) Ardea grus. (Blumenb.)

Land erreicht haben, lassen sie auch den Sand aus der Kehle. Cornelius Nepos, der unter der Regierung des Kaisers Augustus starb, fügt, nachdem er vom Mästen kurz vorher gefangener Krammetsvogel (turdus) gesprochen hat, hinzu, daß die Störche mehr beliebt wären, als die Kraniche, da doch gegenwärtig dieser Vogel zu den gesuchtesten Leckerereien gehört, und jenen niemand anrühren mag.

31.

Woher die Störche*) kommen, oder wo sie sich hin begeben, hat man bis jetzt noch nicht erfahren können. Daß sie aus weiter Ferne, eben so wie die Kraniche, kommen, ist keinem Zweifel unterworfen; jene ziehen im Winter, diese im Sommer an. Wenn sie fortziehen wollen, versammeln sie sich an einem bestimmten Orte, und ziehen alsdann in Gesellschaft, so daß keiner ihres Geschlechts, der nicht gefangen oder gezähmt ist, zurückbleibt, an einem wie durch ein Gesetz vorher bestimmten Tage ab. Niemand hat den Schwarm wegziehen sehn, wenn man es gleich merken kann, daß er abziehen will; eben so wenig sehn wir sie ankommen, sondern erst wenn sie bereits angekommen sind; beides erfolgt bei Nacht.

*) *Ardea ciconia*. (Flumenb.)

Und so oft sie auch hin und wieder fliegen, so sollen sie doch nirgends anders als zur Nachtzeit angekommen sein. Pythonos come heißt in den Ebenen von Affien der Ort, wo sie sich versammeln, zusammen ein Geschrei erheben, den, welcher zuletzt kommt, zerreißen, und sodann fortziehn. Man hat bemerkt, daß sie nach der Mitte des August nicht leicht mehr daselbst gesehen werden. Manche behaupten, die Störche hätten keine Zungen. Sie stehen durch die Vertilgung der Schlangen in solchem Ansehn, daß es in Thessalien für ein Todesverbrechen galt, einen Storch zu tödten, und daß in den Gesetzen die Strafe des Menschenmordes darauf stand.

32.

Auf gleiche Weise ziehn auch die Gänse und Schwäne in Gesellschaft fort; allein diese sieht man fliegen. Sie schweben mit vorgestrecktem Schnabel nach Art der liburnischen Schiffe; weil sie auf diese Weise die Luft leichter durchschneiden, als wenn sie in einer breiten Fronte ihr entgegen fliegen; nach hinten zu breitet sich der Schwarm wie ein allmählig zunehmender Keil aus, um von der stärkern Luftströmung getrieben zu werden. Die Hälse legen sie auf die, welche vor ihnen fliegen, und den ermüdeten Führer nehmen sie auf den Rücken.

Die Störche nehmen ihre alten Nester wieder in Beschlag, sie ernähren ihre Nester im Alter. Die Schwäne sollen bei ihrem Tode einen kläglichen Gesang hören lassen, (allein ich halte dies einigen Beobachtungen zufolge für eine Fabel). Sie fressen sich unter einander auf.

33.

Allein da wir so eben von der über Meere und Länder gehenden Reise dieser, in Gesellschaft auswandernden Vögel gesprochen haben, so dürfen wir nicht länger Abstand nehmen, auch die Kleinern zu berühren, welche einem ähnlichen Instincte folgen, obgleich nur die obengenannten durch ihre Größe und Körperkräfte dazu geeignet scheinen könnten.

Die Wachtel (*coturnix*) langt stets sogar noch früher an, als die Kraniche; es ist ein kleiner Vogel, und wenn er bei uns ist, hält er sich mehr auf der Erde als in der Höhe auf. Auch sie fliegen auf gleiche Weise zu uns; nicht ohne Gefahr der Schiffer, wenn sie sich dem Lande nähern; denn oft fallen sie, und alsdann stets des Nachts, auf die Segel und tauchen die Fahrzeuge unter. Auf ihren Wegen ruhen sie an mehreren bestimmten Orten aus. Wenn der Südwestwind weht, fliegen sie nicht, weil dies ein feuchter heftiger Wind ist. Jedoch wollen sie wegen

der Schwere ihrer Körper und ihrer geringen Kräfte von einem gelinden Winde fortgetragen sein. Daher rührt jenes Angstgeschrei, das ihnen beim Fliegen die Anstrengung auspreßt. Daher fliegen sie auch meistens, wenn der Nordwind weht, unter der Anführung einer *Trigometra* *) (des Wachtelkönigs). Die erste von ihnen, welche sich dem Lande nähert, ergreift der Habicht. Daher lehren sie stets wieder um und suchen ihre Begleiter zum Vorangehn zu verlocken; es ziehn nämlich, von ihnen gereizt, der *Glottis*, der *Stus* **) und *Cystramus* mit ihnen ab.

Der *Glottis* streckt eine überaus lange Zunge hervor, woher er auch seinen Namen ***) hat. Im Anfange, wenn ihn die Reise ergötzt, zieht er eifrig vorwärts, da aber während des Fluges die Anstrengung zunimmt, so befällt ihn die Neue; ohne Begleitung zurückzukehren ist ihm verdrießlich, eben so auch zu folgen; er zieht daher niemals mehr als noch einen Tag weiter mit, und trennt sich auf dem nächsten Ruheplatze vom Zuge. Hier aber findet er andre, die im vorigen Jahre hier zurückgeblieben waren, und eben

*) Dem Worte nach: Wachtelmutter. Plinius meint den *Rollus crex*, Wiesenschnarrer, Schnetz.

**) Wahrscheinlich die Ohreule von *Oüs* das Ohr.

***) *Glotta* heißt die Zunge.

so jeden folgenden Tag. Der Cyramus*) besitzet mehr Ausdauer und eilt sogar, um in das gesuchte Land zu gelangen. Daher weckt er des Nachts die Wachteln und mahnt sie an die Reise.

Der Otus ist kleiner als der Schuhu, größer als die Nachtule, und hat hervorragende mit Federn bewachsene Ohren, woher er auch seinen Namen hat; einige nennen ihn lateinisch *Asio*; er ist übrigens ein nachahmender und einschmeichelnder Vogel, und versteht sich auf eine gewisse Art von Tanz. Er wird ohne große Mühe gefangen, wie die Nachtule, während er seine Aufmerksamkeit auf den einen Jäger richtet, umgeht ihn der andre. Wenn der Wind von der entgegengesetzten Seite weht und den Zug hindert, so beschweren sie sich mit kleinen Steinchen, die sie ergreifen, oder mit Sand, womit sie sich die Kehle füllen, und geben ihrem Fluge dadurch Sicherheit. Für die Wachteln ist der Saame von Giftpflanzen das liebste Futter; aus diesem Grunde sind sie auch von der Tafel verbannt; zugleich ist man auch gewohnt, vor ihnen auszuspeien, weil sie mit Ausnahme des Menschen, die einzigen Thiere sind, welche der fallenden Sucht unterworfen sind.

*) Wahrscheinlich *Emberiza hortulana*, Ortolan, Kornfink.

Auch die Schwalbe*) (*hirundo*) zieht in den Wintermonaten fort; sie ist der einzige fleischfressende Vogel unter denen, welche keine gebognen Krallen haben; sie zieht aber in benachbarte Gegenden, und suchen sonnigte Bergschluchten auf, in denen man sie auch nackend und federlos gefunden hat. In Theben sollen sie an keinem Hause ihre Nester bauen, weil diese Stadt öfters eingenommen worden sei; auch nicht in Bizya in Thracien, wegen der Greuelthaten des Lereus. Cäcina aus Volaterea, ein Ritter und Besitzer eines Biergeschloßes, ließ Schwalben einfangen, nahm sie mit sich nach Rom, und schickte sie, weil sie zu ihren Nestern zurückkehren, mit der Farbe der siegenden Parthei bestrichen, seinen Freunden als Siegesboten zurück. Auch Fabius Pictor erzählt in seinen Annalen: als eine römische Besatzung von den Ligurern belagert worden wäre, habe man eine von ihren Jungen genommene Schwalbe zu ihm gebracht, damit er ihr einen leinenen Faden um's Bein binden, und durch die Anzahl der in denselben geknüpften Knoten zu erkennen geben möchte, am wievielften Tage der Entsatz anlangen und ein Ausfall unternommen werden müßte.

*) *Hirundo domestica*, Rauchschwalbe. (Blumenb.)

*) Turdus
*) Turdus
*) Sturna
*) Columba
*) Columba

35.

Auch die Amseln, *) die Krammetsvögel**) und Staare ***) ziehn auf gleiche Weise in die benachbarten Gegenden. Sie verlieren aber weder ihre Federn, noch verbergen sie sich; oft sieht man sie dort ihr Winterfutter suchen; daher nimmt man besonders die Krammetsvögel während des Winters in Germanien wahr. Richtiger ist es, daß die Turkeltaube †) sich verkriecht und ihre Federn verliert. Auch die Holztauben ††) (palumbes) ziehen weg, es ist aber unbestimmt, wohin. Das Geschlecht der Staare hat das Eigentümliche, schaaftenweise zu fliegen und sich wie ein Ball im Kreise zu drehn, indem sich alle nach der Mitte des Haufens drängen. Unter den Vögeln hat allein die Schwalbe einen überaus schnellen gekrümmten Flug; weshalb sie auch ausser Gefahr ist, von den übrigen Vögeln ergriffen zu werden. Sie ist endlich auch der einzige Vogel, der bloß im Fluge frist.

*) *Turdus merula* (Bl.) Schwarzdrossel.

***) *Turdus pilaris*. (Bl.)

***) *Sturnus vulgaris*. (Bl.)

†) *Columba turtur*.

††) *Columba palumbus*,

36.

In Rücksicht der Zeit, während welcher diese Vögel hier verweilen, herrscht eine große Verschiedenheit. Manche sind Jahr aus Jahr ein bei uns, wie die Tauben (*columba*), andre bleiben bloß sechs Monate, wie die Schwalben; andre drei Monate, wie die Krammetsvögel und Turkeltauben, und einige ziehn fort, wenn sie ihre Jungen ausführen, wie der Galgulus und Wiedehopf. *)

37.

Mehrere Schriftsteller erzählen, es kämen alle Jahre Vögel aus Aethiopien nach Ithum geflogen und kämpften bei dem Grabhügel des Memnon, weshalb man sie Memnoniden nannte. Dasselbe sollen sie alle fünf Jahre in Aethiopien in der Nähe der Residenz des Memnon thun, wie Crenutius erfahren haben will.

38.

Auf gleiche Weise kämpfen die Meleagriden in Böotien. Dies ist eine Art africanischer Hühner, welche bucklig und mit bunten Federn bedeckt sind;

*) *Upupa epops*.

sie waren unter den ausländischen Vögeln wegen ihres unangenehmen Geschmacks die letzten, welche man auf die Tafel brachte. Allein das Grabmal des Meleager hat sie berühmt gemacht.

39.

Seleuciden heißen gewisse Vögel, deren Ankunft die Bewohner des Berges Casius vom Jupiter erflehen, wenn Heuschrecken ihre Felder verwüsten. Es ist weder bekannt, woher sie kommen, noch wohin sie ziehn. Man hat sie noch nie gesehen, wenn man nicht ihre Hülfe bedurfte.

40.

Auch die Aegypter rufen ihren Isis gegen die Ankunft der Schlangen an; und die Aegypter ihren Fliegengott, wenn die Menge der Fliegen ihnen Verderben droht; sobald diesem Gotte geopfert ist, kommen die Fliegen auf der Stelle um.

41.

Beim Abzuge der Vögel aber sollen sich auch die Nachtulen einige Tage hindurch verbergen; ihr Geschlecht ist auf der Insel Creta nicht zu finden; selbst wenn eine dahin gebracht wird, stirbt sie. Denn auch hierin zeigt sich jene wunderbare Mannigfaltigkeit

der Natur, indem sie einigen Orten dieses, andern jenes verweigert; so wie es sich mit den verschiedenen Arten der Früchte und Sträucher verhält, so verhält es sich auch mit denen der Thiere; merkwürdigerweise kommen die, welche verfehrt werden, nicht fort, und die eingeführten sterben. Was mag das nun sein, was dem Gedeihen einer oder der andern Gattung zuwider ist? woher rührt dieser Haß der Natur? oder weshalb sind den Vögeln diese Ländergrenzen gezogen? Rhodus hat den Adler nicht. Im transpadanischen Italien liegt am Fuße der Alpen in einer baumreichen Gegend ein angenehmer See, Namens Larius, an welchen keine Störche kommen, und sich in einem Umkreise von 8 Meilen um denselben nicht sehen lassen. So giebt es in dem zunächst darangrenzenden Gebiete der Insubrer unzählbare Schwärme von Krähen (*graculus**) und Dohlen,**) (*monedula*) welches die einzigen Vögel sind, die den höchst wunderbaren Trieb haben, Gold und Silber zu stehlen. Im tarentinischen Gebiete soll es keinen Grünspecht geben. Neulich, jedoch bis jetzt noch selten, haben sich in dem Landstriche vom Apenninus bis nach Rom mehrere Spechtarten sehn lassen, welche sich durch ihren

*) *Corvus cornix*, Nebelkrähe. (Bl.)

***) *Corvus monedula*, (Bl.)

langen Schwanz auszeichnen, und die man bunte (variae) nennt. Sie haben das Eigenthümliche, daß sie alle Jahre, wenn der Rübssaamen geküet wird, sich mausern. Die Rebhühner*) (perdix) fliegen nicht über die böotischen Grenzen nach Attica, und auf der Insel im Pontus, auf welcher Achilles begraben liegt, fliegt kein Vogel über den, diesem Helden geweihten Tempel. Im Fidenatischen Gebiete unweit Rom hecken und nisten die Störche nicht. Dagegen kommen alljährlich eine große Menge Holztauben vom Meere her in's Volaterranische Gebiet geflogen. In Rom kommen weder Fliegen noch Hunde in den Herculesstempel auf dem Forum boarium.**) Es giebt außerdem bei den einzelnen Gattungen noch vieles dem ähnliche, was ich aber, um nicht Langweile zu erregen, absichtlich übergehe. — In Theophrast sagt, daß sogar die Tauben, die Pfauen und Raben, und in der Provinz Cyrene auch die Frösche, welche Stimme haben, eingeführte Thiere wären.

*) Tetrao perdix, (Bl.)

***) Vgl. Plin. B. 35, 4. und Liv. X, 23. Das forum boarium war ein Theil des jetzigen Campo vaccino.

42.

Die Singvögel haben noch eine zweite bewundernswürdige Eigenschaft an sich; fast alle ändern nämlich zu einer bestimmten Zeit des Jahres ihre Farbe und Stimme, und werden mit einemale andre Vögel, was unter der größern Vögeln nur bei den Kranichen der Fall ist, denn diese färben sich im Alter schwarz. Die Amsel geht aus dem Schwarzen in's Rothe über, singt im Sommer, stammelt im Winter, und ist zur Zeit des Solstitiums stumm. Sogar der Schnabel verwandelt sich bei denen, die ein Jahr alt sind, wenn auch nur bei den Männchen, in eine Art Elfenbein. Die Krammervögel sind im Sommer um den Kopf herum bunt, im Winter einfarbig.

43.

Die Nachtigall*) singt, wenn die Zweige sich belauben, 15 Tage und Nächte hinter einander mit ununterbrochener Geschwätzigkeit fort, und ist unter den bewundernswürdigen Vögeln nicht die letzte. Denn man bedenke erstens die so starke Stimme und den ausdauernden Athem in einem so kleinen Körperchen. Sodann ist sie der einzige Vogel, der Töne hören

*) Motacilla luscina.

läßt, die nach den vollkommenen Kunstregeln der Musick mit einander abwechseln; bald hält sie den Ton in einem Athem lang aus, bald wechselt sie mit sanften Uebergängen, bald setzt sie die Töne kurz ab, oder verbindet sie schleifend, bald singt sie mit in sich gezogenem Athem, bald auf eine unerwartete Weise mit unterdrückter Stimme; bisweilen ist der Ton murrend, dann wieder voll, stark, hell, oft und kurz wechselnd oder gedehnt, wie es ihr gefällt, trillernd in der Höhe, Mitte und Tiefe. Und so ist im Kleinen in dieser so kleinen Kehle alles beisammen, was der menschliche Scharfsinn bei so vielen künstlichen musicalischen Instrumenten erfunden hat; daher wurde unstreitig diese Anmuth durch ein eintreffendes Auspicium vorher verkündet, als eine Nachtigall auf dem Munde des jungen Stesichorus *) sang. Und damit niemand das Kunstmäßige dieses Gesanges in Zweifel ziehe, so singt jede einzelne Nachtigall mehrere Weisen, und alle haben nicht dieselbe, sondern jede ihre eigne. Sie wetteifern unter einander und streiten muthvoll öffentlich um den Sieg. Die Besiegte endet oft durch den Tod ihr Leben, indem ihr eher der Athem ausgeht, als sie auf-

*) Einer der berühmtesten lyrischen Dichter Griechenlands, dessen Werke aber bis auf wenige Fragmente verloren gegangen sind.

hört zu singen. Andre jüngere üben sich, und lernen Stücke, die sie nachsingen. Die Schülerin hört mit gespannter Aufmerksamkeit zu, singt das Gehörte nach und schweigt abwechselnd still. Man merkt an der Schülerin eine gewisse Schaam, wenn sie verbessert wird und sieht es der Lehrerin an, daß sie tadelt. — Daher stehen diese Vögel auch mit den Sklaven in gleich hohem Preise, und sie werden jetzt theurer bezahlt, als vormals die Waffenträger. Ich weiß, daß einst eine weiße, was höchst selten vorkommt, zu einem Geschenke für die Agrippina, die Gemahlinn des Kaisers Claudius bestimmt, für 6000 Sesterzien *) gekauft wurde. Schon oft hat man bemerkt, daß sie anfangen zu singen, wenn es ihnen geheißen wurde, und daß sie mit einer Symphonie abwechselten; so wie man auch Menschen gefunden hat, welche ihre Stimme dadurch, daß sie Wasser in eine Querflöte gossen, in das Loch bliesen und die Zunge etwas anhielten, mit einer solchen Ähnlichkeit nachahmten, daß man es fast nicht unterscheiden konnte. Allein dieser so treffliche und kunstvolle Gesang hört nach 15 Tagen allmählig auf, man kann aber weder sagen, daß sie dadurch ermüdet oder desselben überdrüssig sei. Bald nachher, wenn die Hitze zunimmt,

*) Nach unserm Gelde gegen 300 Thlr.

wird ihre Stimme eine ganz andre; sie ist dann weder abwechselnd noch mannigfaltig. Auch ihre Farbe verändert sich. Endlich im Winter bekommt man sie nicht zu sehn. Ihre Zunge ist vorn nicht so dünn, wie bei den übrigen Vögeln. Sie legen im Frühlinge, und zwar wenn es am höchsten kömmt, sechs Eier.

44.

Von anderer Beschaffenheit sind die Ficedulen*) (Feigenfresser). Denn diese verändern zugleich die Gestalt und die Farbe. Sie führen diesen Namen im Herbst, nicht aber späterhin; dann werden sie Melanchoryphen (Schwarzköpfe) genannt. So heißt auch ein und derselbe Vogel im Winter Erithacus (Rothkehlchen), und im Sommer Phonicurus (Rothschwanz).**) Auch der Wiedehopf verändert sich, wie der Dichter Aeschylus erzählt: dies ist übrigens ein, rücksichtlich seines Futters schmutziger Vogel; er hat einen schönen Federbusch auf dem Kopfe, der sich zusammenlegen läßt, und den er der Länge des Kopfs nach einziehen und aufrichten kann.

*) Motacilla ficedula Beccafige. (Bl.)

***) Motacilla phonicurus, Rothschwanz, Schwarzkehlchen.

45.

Der Denanthe hat sogar seine bestimmten Tage, an denen er sich versteckt; denn so wie der Sirius aufgeht, verbirgt er sich, und mit dem Untergange dieses Gestirns kommt er wieder hervor; und was besonders auffallend ist, beides geschieht genau an denselben Tagen. *) Auch der Chlorion, **) welcher ganz gelb ist, läßt sich im Winter nicht sehn, und kommt um die Zeit der Solstitien zum Vorschein.

Um Cyllene in Arcadien, und sonst nirgends giebt es weiße Amseln. Der Ibis ist nur in der Gegend von Pelusium schwarz, ***) sonst an allen Orten weiß. †)

46.

Die Singvögel, mit Ausnahme derer, die wir bereits als Ausnahmen anführten, bringen nicht leicht

*) D. i. am Tage des Auf- und an dem des Untergangs des Sirius.

**) *Loxia chloris*, Grünling, Zwuntsch. (Bl.)

***) *Tantalus falcinellus*. (Bl.)

†) *Tantalus ibis*: der heilige Vogel der Aegypter. Gener, der *T. falcin.* kommt auch im südlichen Deutschland, dieser hingegen bloß in Aegypten, und zwar jetzt bloß noch in Oberägypten und Aethiopien vor,

ihre J
Linnæus
Lufkom
ticken f

Beio
halcyon
kommen
lunt. D
Erdling,
weißten
am schlan
weite Gät
th durch i
sagen im
Vögel z
gang des
stimm, wo
stetlich wie
zur Zeit
halcyoni
steben das
des stiellich

*) Alce

ihre Jungen vor dem Frühlings- oder nach dem Herbst-
äquinocctium; vor dem Sommersolstitium aber ist das
Aufkommen derselben zweifelhaft; nach dem Solstitium
bleiben sie leben.

47.

Besonders merkwürdig sind hierin die Eisvögel
(halcyones). *) Die Tage, an welchen sie Junge
bekommen, sind dem Meere und seinen Schiffen be-
kannt. Der Vogel selbst ist etwas größer als ein
Sperling, von größtentheils hochblauer Farbe mit un-
termischten purpurnen und weißen Federn, und hat ei-
nen schlanken und lang vorgestreckten Hals. Eine
zweite Gattung derselben unterscheidet von den ersten
sich durch ihre Größe und ihren Gesang. Die kleinern
singen im Schilf. Es ist etwas sehr seltenes, einen
Eisvogel zu sehn, man erblickt sie nur beim Unter-
gang des Siebengestirns und um die Zeit der Sol-
stitien, wo zuweilen einer ein Schiff umflattert, aber
sogleich wieder in sein Versteck zurückkehrt. Sie hecken
zur Zeit des Wintersolstitiums, welche Tage auch die
halcyonischen genannt werden, weil während der-
selben das Meer ruhig und beschiffbar ist, besonders
das sicilische. Sie bauen aber 7 Tage vor dem Kir-

*) *Alcedo ispida* (Bl.)

zesten ihre Nester und in eben so viel folgenden legen sie. Ihre Nester sind bewundernswürdig, sie haben die Gestalt eines Balls, die Oeffnung springt etwas vor, ist aber ausnehmend enge; das Ganze sieht aus wie ein großer Schwamm. Mit Eisen kann man nicht hineinschneiden; sie zerbrechen aber durch einen starken Schlag wie trockner Meerschäum. Woraus sie zusammengesetzt sind, läßt sich nicht entdecken; man glaubt aus spitzigen Gräten, denn sie leben von Fischen. — Sie kommen auch in die Flüsse. Sie legen fünf Eier.

48.

Die Möven*) (gavia) nisten auf Felsen; die Taucher**) auch auf Bäumen. Sie legen meistens drei Eier, allein die Möven im Sommer, die Taucher zu Anfang des Frühlings.

49.

Die Gestalt des Eisvogelnestes erinnert mich auch an die Kunstfertigkeit der übrigen Vögel und in keinem andern Stücke ist ihr Verstand bewundernswerther. Die Schwalben bauen es aus Roth und

*) Larus (Linné.)

**) Mergus, Taucher, Wasserhuhn. (Bl.)

geben durch Stroh ihm Festigkeit. Ist kein Koth vorhanden, so machen sie sich sehr naß, und besprengen den Staub mit ihren Flügeln. Das Nest selbst aber polstern sie mit weichen Federn und Flocken aus, damit es warm sei für die Eier, und zugleich nicht hart für die nackte Brut. Unter die Jungen vertheilen sie die Nahrung der Reihe nach mit der größten Gleichheit. Mit merkwürdiger Reinlichkeit schaffen sie den Unrath der Jungen heraus, und wenn sie etwas größer sind, so lehren sie ihnen, sich herumzudrehn, und ihre Excremente zum Neste heraus zu lassen.

Ein zweites Geschlecht der Schwalben bilden die Land- und Feldschwalben, welche ihre Nester selten in den Häusern anbringen, sie bauen sie von verschiedner Form, allein von derselben Materie, ganz in die Höhe ragend, mit einer langen, engzugehenden Oeffnung, und einem geräumigen Bauche; es ist merkwürdig, mit welcher Kenntniß sie dieselben sowol geschickt zur Verbergung, als weich zum Lager der Jungen einzurichten wissen. In Aegypten, in der Gegend der heracleotischen Nil-Mündung, sehen die Schwalben durch ein fortgesetztes Aneinanderbauen ihrer Nester dem austretenden Nile einen unzerstörbaren Wall entgegen, der ungefähr den Raum eines Stadiums einnimmt; was kaum durch Menschenhände zu Stande zu bringen wäre. An derselben Mündung, bei der

Stadt Coptos liegt eine, der Isis geheiligte Insel, welche sie mit ihrer Arbeit besetzen, damit der Fluß sie nicht zerreiße; in den ersten Frühlingstagen besetzen sie die Spitze derselben mit Stroh, und fahren damit drei Tage und drei Nächte mit solcher Anstrengung fort, daß, wie man bestimmt weiß, viele bei der Arbeit ihren Tod finden, und diese Arbeit erwartet sie jedes Jahr von Neuem.

Eine dritte Gattung von Schwalben *) machen diejenigen aus, welche die Ufer aushöhlen und dahinein zu Nester tragen. Ihre Jungen, zu Asche gebrannt, dienen als Heilmittel gegen ein tödtliches Halsübel und viele andre Krankheiten des menschlichen Körpers. Sie bauen keine Nester, **) und ziehen viele Tage vorher fort, wenn zu erwarten steht, daß der Fluß bei seinem Steigen ihre Wohnstzge erreichen werde.

50.

Zu dem Geschlechte der Vitiparren gehört ein Vogel, der sein Nest aus dürrem Moose zu einem so vollkommenen Valle baut, daß man den Eingang dazu nicht finden kann.

*) *Hirundo riparia*, Uferschwalben, Erdschwalben (Bl.)

**) Nämlich: wie die übrigen Schwalben.

Der sogenannte *Acanthyllis* baut sein Nest in gleicher Gestalt aus Flachstengeln. Einige Spechte hängen es an einem Zweige der obersten Aeste wie einen Becher auf, so daß kein vierfüßiges Thier dazu kann.

Der *Galgulus* *) aber soll sogar, wie man versichert, an seinen Weinen herabhängend schlafen, weil er auf diese Weise sicherer zu sein hofft. Alle aber haben das gemein, daß sie vorsichtig die Verästlungen der Zweige zum Tragen des Nestes auswählen, daß sie es zum Schutze vor Regengüssen wölben, oder es durch dichtes Laub schützen. In Arabien giebt es einen Vogel, *Cinnamologos* genannt, welcher sein Nest aus Zimmtstengeln baut. Die Eingebornen schießen dasselbe des Zimmets halber mit bleiernen Pfeilen herab. In Scythien legt ein Vogel von der Größe einer Trappe (*otis*) zwei Eier, und zwar stets in ein Haasensfell, das er an den Spitzen der Aeste aufgehängt hat. — Wenn die Spechte merken, daß ihr Nest von einem Menschen aufmerksam betrachtet worden ist, so tragen sie ihre Eier anderswohin. Dies soll bei diesen Vögeln, deren Klauen zum Anfassen und Wegtragen der Eier nicht geeignet sind, auf eine wunderbare Weise bewerkstelligt werden. Sie legen

*) *Emberiza citrinella*, Goldammer, Emmerling.

nämlich einen Zweig über beide Eier, leimen ihn mit ihrer Ausleerung daran fest, bringen den Hals mitten darunter, und tragen sie, indem auf beide Seiten die Last gleich vertheilt ist, an einen andern Ort.

51.

Nicht geringer aber ist auch die Geschicklichkeit derjenigen, welche auf der Erde sich ihre Lager bereiten, weil die Schwere ihres Körpers sie hindert, in die Höhe zu gehn.

Der sogenannte Merops *) flütert seine verfleckten Alten; seine Flügel sind an der untern Seite bleich, an der obern meerblau, und an den äußersten Spizen röthlich. Er nistet in einer sechs Fuß tief eingegrabnen Höhle.

Die Rebhühner besetzen ihr Nest so sehr mit Dornen und Strauchwerk, daß sie gegen die Angriffe wilder Thiere hinreichend geschützt sind. Für die Eier häufen sie eine Unterlage von weichem Straube auf, und besetzen die Eier nicht da, wo sie sie legten, sondern tragen sie, damit ihr öfterer Aufenthalt an einem Orte nicht verdächtig werde, anderswohin. Sie täuschen aber auch ihre Männchen, denn diese zerbrechen ihnen aus ungemäßigter Wollust die Eier, damit sie durch

*) Merops apiaster, Immenwolf, Bienenfresser.

das Briten nicht von ihnen abgezogen werden. Zu dieser Zeit kämpfen die Männchen aus Begierde nach dem Weibchen mit einander; der Besiegte soll, wie man sagt, sich treten lassen. Trogus behauptet, dies geschehe zuweilen auch von den Wachteln und Hähnen, die Rebhühner aber, sie mögen noch wild, frisch gefangen oder besiegt sein, würden von den Zahmen ohne Unterschied getreten. Man fängt sie auch bei dieser wollüstigen Streitbegierde, indem der Führer des ganzen Schwarms auf den Leithahn des Vogelfängers losgeht, um mit ihm zu kämpfen. Wird er gefangen, so tritt ein zweiter, und so nach und nach jeder einzelne vor. Die Weibchen hingegen fängt man zur Zeit des Tretens, indem sie alsdann auf das Leithuhn der Vogelfänger losgehen, um es zu verjagen. Bei keinem andern Thiere äußert sich die Brunst auf gleiche Weise. Wenn die Weibchen den Männchen gegenüber standen, so werden sie schon durch die, von diesen zu ihnen herüberwehende Lust trüchtig. Während dieser Zeit aber sperren sie vor Hitze den Schnabel auf, und strecken die Zunge heraus. Sie empfangen auch durch den Luftzug eines über sie hinfliegenden Männchens, ja oft schon wenn sie die Stimme desselben hören. Es besiegt die Wollust sogar ihre Liebe zu ihrer Brut; wenn nämlich das Weibchen, welches verstorben und verborgen krütet, merkt, daß

das Leithuhn des Vogelfängers sich ihrem Männchen nähert, so schreit und ruft sie es zurück, und giebt sich seiner Geilheit preis. Ja ihre Wuth geht so weit, daß sie sich oft blind dem Vogelsteller auf den Kopf setzen. Wenn dieser auf das Nest zugehn will, läuft ihm die Alte vor die Füße, stellt sich schwerfällig oder lendensahn, fällt, wenn sie vor ihm herläuft oder ein kurzes Stück geflogen ist, plötzlich, als wenn sie einen Flügel oder Fuß gebrochen habe, läuft wiederum vor ihm her, entwischt ihm, wenn er sie schon ergreifen will, und hält ihn in eitler Hoffnung hin, bis sie ihn von ihrem Neste nach einer ganz andern Richtung hin abgeführt hat. Ist sie von der Furcht befreit, und der mütterlichen Sorge entledigt, so legt sie sich rücklings in eine Furche, ergreift mit den Füßen eine Erdscholle, und bedeckt sich damit. Die Rebhühner sollen ihr Leben auf 16 Jahre bringen.

52.

Nächst diesen nimmt man vorzüglich an den Tauben (columba) dieselben Triebe auf ähnliche Weise wahr; allein vor allen ist ihnen Schaamhaftigkeit eigen, und keins von beiden Geschlechtern kennt den Treubruch. Sie verkehren die eheliche Treue nicht und leben in einer gemeinschaftlichen Wohnung. Bloß ein eheloser Tauber oder eine Wittve verläßt das Nest.

Nach sollen die Männchen herrschsüchtig und oft sogar wüthend sein, denn sie argwöhnen Ehebruch, obgleich er zufolge ihrer Natur nicht statt findet. Alsdann ist ihre Kehle voll Klage, und sie haßen wüthend mit dem Schnabel auf sie los; bald aber schnäbeln sie sich zur Versöhnung und unter Liebesbitten und Schmeicheln trippelt er zu wiederholten Malen im Kreise um sie herum. Die Liebe zu ihren Jungen ist bei beiden Geschlechtern gleich stark, und öfters veranlaßt dieser Umstand das Männchen zu einer Züchtigung, wenn das Weibchen zu faumfelig im Besuche der Jungen ist. Wenn sie legt, wird sie vom Männchen getréstet und bedient. Den Jungen bringen sie zuallererst salzige Erde, die sie in der Kehle aufbewahrt, in dem Schnabel bei, wodurch sie die künftige Verdauung der Speisen vorbereiten. Diese Gattung, so wie auch die Turkeltauben haben das Eigenthümliche, daß sie beim Saufen den Hals nicht hinterwärts überbeugen, sondern in vollen Flügen trinken wie das Zugvieh.

Einige Schriftsteller geben an, die Tauben lebten bis zum dreißigsten, manche sogar bis zum vierzigsten Jahre, und die einzige Unbequemlichkeit des Alters bestünde alsdann in den Klauen, die eben deshalb auch ein Kennzeichen des Alters sind und ohne Gefahr verschnitten werden können. Der Gesang ist bei allen gleich und derselbe; er besteht aus drei Sätzen und

außerdem noch einem Seufzer am Schlusse; im Winter verstummen sie, mit Frühlingsanfang werden sie wieder laut. Nigidius ist der Meinung, daß während der Brutzeit die genannte Holztaube, selbst wenn sie in's Haus gewöhnt sei, ihr Nest verliesse. Sie legen nach dem Sommerföstitium. Die Tauben und Turkeltauben leben acht Jahre.

Dagegen hat der Sperling,*) der ihnen an Geilheit gleich kömmt, ein sehr kurzes Leben. Die Männchen sollen nicht über ein Jahr alt werden, was man dadurch beweisen will, daß man zu Frühlingsanfang keinen mit einem schwarzen Schnabel bemerkt, den sie im Sommer bekommen. Die Weibchen leben etwas länger.

Die Tauben aber haben auch eine Art von Ehrgefühl. Man möchte fast glauben, daß sie ihre Farben und ihre bunte Zeichnung kennen; denn sie suchen beim Fluge mit den Flügeln zu klatschen, und in der Luft verschiedene Wendungen zu machen. Bei dieser Prahlerei geben sie sich aber gleichsam gebunden in die Gewalt des Habichts, denn bei dem Geräusche, das bloß durch die Schulktern der Flügel verursacht wird, verwickelt sich ihre Federn, statt, daß sie außerdem, wenn sie frei fliegen, weit schneller sind. Der Räu-

*) *Passer domestica.*

ber erlauert sie, hinter einem Zweige verborgen, und ergreift sie, während sie sich in ihrer Eitelkeit ergötzen.

Deßhalb muß man mit den Tauben noch einen Vogel halten, welcher Tinnunculus *) heißt. Denn er vertheidigt jene, und jagt den Habichten ein solches Schrecken ein, daß sie schon vor seinem Anblick und seiner Stimme fliehn. Aus diesem Grunde hegen die Tauben eine außerordentliche Liebe zu ihnen. Auch sollen die Tauben, wenn man in den vier Ecken einen Tinnunculus in neuen verschmierten Töpfen eingräbt, ihren Wohnsitz nicht verändern; (was einige dadurch bezwecken wollen, daß sie ihnen mit einem goldnen Instrumente, denn bloß auf diese Weise ist die Verwundung gefahrlos, Einschnitte in die Flügelgelenke machen): übrigens schweift dieser Vogel gern allenthalben herum. Denn sie verstehen sich auf die Kunst, einander zu schmeicheln und zu verführen, und in Begleitung der Entführten nach Hause zurückzukehren.

*) *Falco tinnunculus*, Kirchenfalk, Thurmfalk, (Linné): er lebt meist bloß von kleinen Vögeln, fällt jedoch auch die Tauben an.

53.

Sie haben auch öfters in wichtigen Angelegenheiten als Boten gedient; *) denn bei der mutinensischen Belagerung besetzte Decimus Brutus ihnen Briefe an die Füße und sandte sie in's Lager der Consuln. Was nützte nun der Wall und das wachsame Belagerungsheer, und selbst das im Wasser ausgespannte Netz dem Antonius, da die Botschaften durch die Luft gingen? Viele treiben die Liebhaberei dieser Tauben bis zum Unsinn; auf das Dach bauen sie ihren Thürme, und zählen den Adel der einzelnen und ihre Abkunft her, wovon man schon in alter Zeit Beispiele findet. Der römische Ritter Lucius Arius erkaufte, wie Marcus Varro erzählt, vor dem Pompejanischen Bürgerkriege ein einzelnes Paar für 400 Denare. Sie haben sogar ihr Vaterland berühmt gemacht, in Campanien sollen die größten gezogen werden.

54.

Ihr Flug veranlaßt mich auch den der übrigen Vogel zu erwähnen. Alle übrige Thiere haben ihren

*) Man bedient sich dazu im Orient einer besondern Gattung, *columba fabellaria*, die sich durch rothe Fleischwarzen um die Augen und den Schnabel auszeichnet.

bestimmten, einförmigen, ihrer Gattung eigenthümlichen Gang; bloß die Vögel bewegen sich auf der Erde sowol, als in der Luft auf verschiedene Weise. Einige schreiten, wie die Krähen; andre hüpfen, wie die Sperlinge und Anseln; noch andre laufen, wie die Rebhühner und Waldschneypfen*) (*rusticula*), werfen die Füße vorwärts wie die Störche und Kraniche, breiten die Flügel aus und betreten im Schweben nur selten den Boden, andre thun dies häufiger, aber nur mit den Spitzen der Flügel; einige breiten die ganzen Flügel aus; manche aber pressen sie größtentheils zusammen, wenn sie fliegen; einige schweben mit einem, andre mit doppeltem Flügelschlage durch die Luft; sie pressen dieselbe mit den Flügeln gleichsam zusammen, schießen in die Höhe, gerade aus und niederwärts. Bei einigen sollte man glauben sie würden fortgestoßen, bei andern, sie fielen von oben herab, und noch andre scheinen zu hüpfen. Bloß die Enten (*Anas*), und die zu ihrem Geschlechte gehören, erheben sich mit einemmale in die Höhe, und steigen auf der Stelle in die Luft und dies sogar aus dem Wasser. Daher sind sie auch die einzigen, welche aus den Gruben, deren wir uns zum Fangen des Wildes bedienen, entkommen, wenn sie etwa hineingefallen sind.

*) *Scolopax rusticula*. (Blumenb.)

Die Geier und andre große Raubvögel können nicht aufsteigen, wenn sie nicht einen Anlauf nehmen oder sich von einem hohen Orte aus in Bewegung setzen. Sie lenken ihren Flug sich mit dem Schwanze. Einige blicken mit den Augen unter, andere wenden den Hals. Einige verzehren im Fluge das, was sie mit den Füßen geraubt haben. Viele lassen ihre Stimme hören, wenn sie fliegen, andre im Gegentheile sind stets stumm im Fluge. Einige schweben aufrecht, andre gebückt, andre in schräger Richtung, nach der Seite, auf dem Kopfe und einige sogar rücklings, so daß, wenn man Vögel mehrerer Gattungen zugleich fliegen sieht, sie sich nicht in einem und demselben Elemente zu bewegen scheinen.

55.

Am meisten fliegen die sogenannten Apoden, *) weil sie des Gebrauchs ihrer Füße ermangeln; andere nennen sie auch Gypsellen; der Gestalt nach gleichen sie den Schwalben. Sie nisten auf Klippen. Dies sind die Vögel, die man allenthalben auf dem Meere erblickt; und nie entfernen sich die Schiffe so weit oder so anhaltenden Laufs vom Lande, daß sie nicht von

*) D. h. Fußlose, wahrscheinlich meint Plinius die Mauer- oder Raubschwalbe, *hirundo apus*. (Blumenb.)

den Apoden umflattert würden. Vögel von andern Gattungen können sich setzen und still stehen; diese aber haben außer dem Neste nirgends Ruhe; entweder fliegen sie, oder sie liegen.

56.

Auch in Rücksicht ihrer geistigen Fähigkeiten findet eine gleich große Verschiedenheit unter den Vögeln statt, besonders was ihre Nahrungsweise anlangt.

Caprimulgen*) nennt man Vögel, die dem Ansehn nach einer größern Amsel gleichen; sie stehlen bei Nacht; denn am Tage können sie nicht sehn.

Sie dringen in die Ställe der Hirten, und fliegen nach den Eitern der Ziegen, um die Milch zu saugen; durch diese Gewaltthätigkeit schiebt das Eiter ab, und die Ziegen, welche er auf diese Weise gemolken hat, werden blind.

Der sogenannte Platea**) fliegt auf diejenigen Vögel, welche sich in's Meer tauchen, und beißt sie so lange in den Kopf, bis er ihnen ihren Raub abgepreßt hat. Wenn derselbe Vogel Muscheln ver-

*) D. h. Ziegenmelker, *Caprimulgus europaeus*; der Umstand, dem er seinen Namen verdankt, ist eine Fabel.

**) *Platalea leucrodia*, Löffelgans, Löffelreiher. (Blumenb.)

schlungen, und sich damit angefüllt hat, giebt er sie, nachdem sie durch die Wärme des Bauchs verdaut sind, wieder von sich, sucht das Genießbare heraus, und sondert die Schalen davon.

57.

Die Haushühner haben auch religiöse Gebräuche an sich. Sie schauern, wenn sie ein Ei gelegt haben, und schütteln sich; auch reinigen sie sich durch Herumdrehn und weisen sich und die Eier durch einen Halm.

Die kleinsten unter den Vögeln, die Distelfinken *) (*carduelis*), thun, was man ihnen befehlt, und zwar nicht bloß mit der Stimme, sondern auch mit den Füßen und dem Schnabel, deren sie sich statt der Hände bedienen. Es giebt einen Vogel, der das Gebrüll des Rindviehs nachahmt und im arelatensischen Gebiete Stier (*Taurus*)**) genannt wird; er ist übrigens nicht groß. Ein anderer, Antkus***) genannt, ahmt sogar das Wiehern der Pferde nach,

*) *Fringilla carduelis*, Stieglitz. (Bl.)

**) Wahrscheinlich *Ardea stellaris*, Rohrdommel. (Bl.)

***) *Loxia chloris*, der Grünsink oder Grünschwanz. (Bl.)

wenn sie durch ihre Ankunft ihn aufjagen, wenn er im Grase kriecht, und rächt sich auf diese Weise.

58.

Alles dies übertrifft der Papagei (*psittacus*), der die Menschenstimme nachahmt, und sogar auch sprechen lernt. Dieser Vogel kommt aus Indien, wo er *Sittas* heißt; er ist am ganzen Körper grün und bloß am Halse durch einen zinnoberrothen Ring unterschieden. Er grüßt die Kaiser, und sagt die Worte, die er gelernt hat; besonders lustig ist er, wenn er Wein genossen hat. Sein Kopf ist eben so hart, wie sein Schnabel. Daher schlägt man ihn, wenn er sprechen lernt, mit einem eisernen Stäbchen darauf; anderswo fühlt er die Schläge gar nicht. Wenn er von oben nach unten fliegt, hängt er sich mit dem Schnabel an, stützt sich auf denselben, und macht sich auf diese Weise leichter, weil er schwach auf den Füßen ist.

59.

Weniger berühmt, weil sie nicht aus der Ferne kommen, allein mit einer Fähigkeit deutlicher zu sprechen begabt; ist das Geschlecht der Elstern (*pica*).*) Sie finden an den Worten, welche sie sprechen, Ver-

*) *Corvus pica*.

gnügen. Sie lernen nicht bloß, sondern sie ergötzen sich auch daran; und wenn sie sich darin üben, ist ihre Anstrengung bei der Mühe, die sie sich geben und bei dem Nachdenken darüber nicht zu verkennen. Es ist bekannt, daß sie sterben, wenn sie der Schwierigkeit eines Wortes nicht gewachsen sind, daß, wenn sie nicht stets dasselbe hören, das Gedächtniß ihnen ablegt, und daß sie sich außerordentlich freuen, wenn, während sie sich darauf besinnen, sie das gesuchte Wort hören. Ihre Gestalt ist nicht unangenehm, wenn gleich auch nicht schön. Es macht ihnen übrigens Ehre genug, daß sie die menschliche Stimme nachahmen können. Es sollen aber bloß diejenigen Elstern, welche zur Gattung der Eichelkressenden gehören, sprechen lernen; unter diesen sollen sich die, welche fünf Klauen an den Füßen haben, leichter, und auch diese letztern nur innerhalb der ersten zwei Jahre ihres Lebens dazu abrichten lassen. Sie haben eine breitere Zunge, so wie überhaupt alle Vögel, welche die menschliche Stimme nachahmen, jedes in seiner Art, obgleich es übrigens bei allen der Fall ist. Agrippina, die Gemahlinn des Claudius Cäsar, besaß einen Krammetsvogel, der, (was früher noch nie geschehn war,) zu der Zeit wo ich dies schrieb, die Menschenstimme nachahmte. Auch

hatten die jungen Cäsaren *) einen Staat und Nactigallen, welche griechische und lateinische Worte lernten; sie beschäftigten sich den ganzen Tag damit, lernten stets etwas neues und sogar längere, zusammenhängende Sätze. — Sie werden im Verborgnen abgerichtet, wo sich keine andre Stimme hineinmischet; es sitzt nämlich jemand bei ihnen, der ihnen das, was sie behalten sollen, häufig vorsagt, und ihnen durch Futter schmeichelt.

60.

Wir müssen auch dem Raben (corvus) sein Lob ertheilen, und hiermit ist das römische Volk nicht nur einverstanden, sondern hat seine Meinung selbst durch seinen Zorn an den Tag gelegt. Unter dem Kaiser Tiberius war nämlich ein junger Rabe von einer, auf dem Tempel der Dioscuren gehekten Brut auf einen gegenüber befindlichen Schusterladen geflogen, und war also dem Besitzer derselben sogar durch die Religion empfohlen. Frühzeitig lernte er sprechen, flog alle Morgen auf die Rednerbühne nach dem Forum hin, grüßte den Tiberius, hierauf die Cäsaren Germanicus und Drusus bei ihren Namen, und endlich

*) Der Sohn und der Stieffohn des Claudius — Britannicus und Nero.

auch das vorüberziehende römische Volk; sodann begab er sich zu seiner Bude zurück und trieb dies Spiel mehrere Jahre hindurch zur allgemeinen Bewunderung anhaltend fort. Da tödtete ihn endlich der Pächter des nächsten Schusterladens, entweder aus nachbarlichem Neide, oder, wie er vorgab, im Jähzorn, weil er durch seinen Koth seine Schuhe besudelt hatte. Das Volk gerieth hierüber in eine solche Bestürzung, daß es diesen Mann zuerst aus diesem Stadtviertel vertrieb, und bald nachher sogar umbrachte; dem Vogel aber ein höchst feierliches Leichenbegängniß hielt. Zwei Mähren trugen ihn auf ein Bett gelegt auf ihren Schultern; voraus zog ein Flötenspieler, und der Weg bis zum Scheiterhaufen, den man an der rechten Seite der appischen Heerstraße beim zweiten Meilensteine auf dem sogenannten Plage des *Rediculus* errichtet hatte, war mit Kränzen aller Art geschmückt. So war also die Klugheit des Vogels hinreichend, das römische Volk zu veranlassen, ihm ein feierliches Leichenbegängniß zu halten, und einen römischen Bürger mit dem Tode zu bestrafen, und dies geschah in derselben Stadt, wo niemand daran dachte, das Leichenbegängniß so manches großen Mannes zu veranstalten, wo niemand den Tod des *Scipio Aemilianus*, der *Carthago* und *Numantia* erobert hatte, rächte. Diese Begebenheit ereignete sich während des Consulats des

Mercurius
Werg.

No
römischer
ganz un
im Bala
andre d
von ein
Monocer
Gegend
Höhen
mit in
er un
durch d
haben
Einige
geschalt
haben
eines
molt h
zusam
tete hin
trieb, a

*)

Marcus Servilius und Cajus Cestius *) am 26ten März.

Noch jetzt, während ich dies schreibe, besitzt ein römischer Ritter eine Krähe aus Bätica, die erstens ganz ungewöhnlich schwarz ist, sodann mehrere Worte im Zusammenhange sprechen kann, und häufig noch andre dazu lernt. Auch noch neuerlich erzählt man von einem gewissen Craterus, mit dem Beinamen Monoceros (Einhorn), er habe sich in der Eriogenischen Gegend der Raben zur Jagd bedient, und sie, auf den Hörnern seines Helms und auf seinen Schultern sitzend, mit in den Wald genommen; sie verfolgten die Spuren und trieben das Wild auf, und er brachte es durch die Gewohnheit dahin, daß ihn auch die wilden Raben begleiteten, wenn er den Wald wieder verließ. Einige haben auch folgende Begebenheit für würdig gehalten, aufgezeichnet zu werden: man habe einen Raben gesehen, der, weil er durstete, in das Gefäß eines Denkmals, in welchem sich Regenwasser gesammelt hatte, das er aber nicht erreichen konnte, Steine zusammentrug und auf diese Weise, weil er sich fürchtete hinabzusteigen, das Wasser so weit in die Höhe trieb, als es nöthig war, um davon trinken zu können.

*) Im zwei und zwanzigsten Jahre der Regierung des Tiberius.

Auch die Diomedeiſchen*) Vögel darf ich nicht übergehn. Juba nennt ſie Catarracten, und ſagt, ſie hätten Zähne, Augen von feuriger Farbe und wären übrigenß weiß. Sie ſollen ſtets zwei Anführer haben und der eine ſoll den Zug führen, der andre aber ihn in Ordnung halten. Sie höhlen mit dem Schnabel Gruben aus, bedecken ſie, breiten hierauf Reißholz darüßer, und bedecken ſie mit der Erde, die ſie vorher herausgeworfen haben; hierin hecken ſie. Alle dieſe Gruben haben zwei Ausgänge, einer iſt nach Morgen gerichtet, durch dieſen gehen ſie zum Fraße aus, der andre gegen Abend, durch dieſen kehren ſie zurück. Wenn ſie ſich ihres Unrathß entledigen wollen, fliegen ſie ſtets auf, und gegen den Wind. Nur an einem Orte auf dem ganzen Erdkreiße werden ſie geſehn, nämlich auf der Inſel,**) die, wie wir geſagt haben, durch den Grabhügel und Hain des Diomedes berühmt iſt, und der Küſte Apuliens gegenüber liegt; ſie gleichen den Waſſerhühnern (fulica). Barbaren,**)

*) Diomedea exulans, Albatros, (Blumenb.) ein Vogel von der Größe eines Schwans, lebt auf dem Meere und nährt ſich meiſtens von fliegenden Fiſchen.

***) Vgl. B. III. 29.

***) So hießen bei den Griechen alle Nichtgriechen.

welche dorthin kommen, verfolgen sie mit feindseligem Geschrei, nur gegen die Griechen, die sie wunderbarer Weise zu unterscheiden wissen, sind sie freundlich, gleich als wenn sie dem Geschlechte des Diomedes ihre Ehrfurcht beweisen wollten. Den Tempel desselben bespülen und reinigen sie täglich mit Wasser, womit sie ihren Kropf angefüllt und ihre Flügel beneht haben. Daher ist auch die Fabel entstanden, daß die Gefährten des Diomedes in solche Vögel verwandelt worden wären.

62.

Nicht übergehn darf ich, da ich vom Kunstfleiß der Thiere spreche, daß unter den Vögeln die Schwalben, unter den Landthieren die Mäuse ungeschickig sind, da doch die Elephanten thun, was ihnen befohlen wird, die Löwen sich unter das Joch begeben, und im Meere die Seekälber und so viele Gattungen von Fischen sich zähmen lassen.

63.

Die Vögel trinken saugend; diejenigen unter ihnen, welche lange Hälse haben, setzen ab, beugen den Kopf zurück, und gießen sich das Wasser gleichsam ein. Der Porphyrion *) ist der einzige, der beißend säuft.

*) Vielleicht *Phoenicopterus ruber*, Flamingo, Flamant. (Bl.)

Dieser ist von ganz besonderer Art; er benetzt jede Speise erst mehrmals mit Wasser und bringt sie sodann mit der Klaue, wie mit einer Hand zum Schnäbel. Die schönsten giebt es in Commagene. Ihre Schnäbel und überaus langen Beine sind roth.

64.

Von gleicher Farbe sind auch die des *Hämato-*
poden *) (Blutfuß), der zwar viel kleiner ist, wie-
wol seine Beine eben so hoch sind. Sein Vaterland
ist Aegypten. Er steht auf drei Behen. Er nährt
sich vorzüglich von Fliegen. In Italien lebt er nur
wenige Tage.

65.

Alle schwerfällige Vögel nähren sich von Getreide,
die hochfliegenden bloß von Fleisch. Unter den Wasser-
vögeln pflegen die Taucher die Excremente der übrigen
zu verschlingen.

66.

Der *Onocrotalus* **) gleicht dem Schwane,
und man würde sie nicht für verschiedne Vögel halten,

*) Eine Reiherart.

**) *Pelecanus onocrotalus*, Kropfgans, Pelican.
(Blumenb.)

wenn jener nicht an seiner Kehle eine Art zweiten Bauch hätte. Hierin sammelt dies unersättliche Thier so viel an, daß man sich verwundern muß, wie viel es zu sich nehmen kann. Sobald es seinen Raub vollbracht und von hier aus die Speisen nach und nach wieder zum Munde geführt hat, bringt es dieselben wie ein wiederkäuendes Thier in den eigentlichen Bauch. Diese Vögel kommen aus dem Theile von Gallien, der zunächst an den nördlichen Ocean grenzt.

67.

Im Hercynischen Walde in Germanien soll es, wie ich erfahren, mehrere ungewöhnliche Gattungen von Vögeln geben, deren Gefieder des Nachts wie Sterne leuchtet; im übrigen aber ist mir außer dem Ansehn, das sie ihrer Entfernung verdanken, nichts Bemerkenswerthes von ihnen aufgestoßen.

Die Phaleriden sind im parthischen Seleucia und in Asien die schönsten unter den Wasservögeln; ferner giebt es in Colchis Fasane (phasiana) welche zwei Federahren haben, die sie niederlassen und aufrichten können. Die numidischen Vögel*) sind in Numidien, einem Theile von Africa, einheimisch; man hat sie aber alle bereits in Italien.

*) Vielleicht Numida meleagris, Perlhuhn.

68.

Daß die Zunge des Phönicoxterus (Rothflügel) einen vortreflichen Geschmack habe, hat Apicius, der größte aller Schwelger, gelehrt. Das Haselhuhn (attagen)', vorzüglich das jonische, *) steht in großem Ansehen; es hat zwar eine Stimme, allein so wie es gefangen wird, verstummt es; vormalß zählte man es zu den seltenen Vögeln. Jetzt wird es auch in Gallien und Spanien, ja sogar auf den Alpen gefangen, wo auch die Phalacrocoraken (Kahlraben), Vögel von den balearischen Inseln, einheimisch sind. So findet man auch auf den Alpen den Pyrrhocorax, **) der einen gelben Schnabel hat und schwarz ist, und den Lagopus *** (Hasensuß), der einen vortreflichen Geschmack hat; seinen Namen verdankt er seinen rauhen, gleichwie mit Hasenhaaren bewachsenen Füßen; übrigens ist er weiß und von der Größe einer Taube. Man kann ihn nicht wol außerhalb seines Vaterlandes essen, weil er lebendig sich nicht zähmen läßt, und sein Fleisch, wenn er getödtet wird, sogleich in Fäulniß übergeht. Es giebt noch einen andern

*) Tetrao francolinus. (Linné).

***) Corvus pyrrhocorax. (Linné).

***) Tetrao lagopus, Schneehuhn, Kype. (Bl.)

Vogel desselben Namens, der sich von den Wachteln bloß durch seine Größe unterscheidet, und mit einer Safranauce eine höchst liebliche Speise abgiebt. — Der Präfect in den Alpen, Egnatius Calvinus, schreibt, er habe in den Alpen auch den in Aegypten einheimischen Ibis gesehn.*)

69.

Es kamen auch während der bebriciensischen**) Bürgerkriege die neuen Vögel, (denn diesen Namen führen sie jetzt noch,) über den Po nach Italien; sie gleichen rücksichtlich ihrer Gestalt den Krammetsvögeln, sind der Größe nach etwas kleiner als die Taube, und von angenehmem Geschmacke. Von den Balearischen Inseln erhalten wir einen Porphyrus, der noch vorzüglicher ist, als der obenangeführte. Dasselbst kommt auch der Buto, aus dem Habichtgeschlechte, auf die Tafel; dergleichen auch der Vipio; so heißt nämlich eine kleine Gattung von Kranichen.

*) Dies ist der oben bereits erwähnte kleinere Ibis mit schwarzen Flügeln. *Tantalus falcinellus*.

**) Von *Bebricum*, einer Stadt in der Nähe von Cremona. Plinius meint hier die Unruhen unter dem Kaiser Dtho.

70.

Den Pegasus, einen Vogel mit einem Pferdekopfe und die Greifen mit einem, in der Gestalt eines Ohres gekrümmten Schnabel, halte ich für fabelhafte Vögel; jene sollen in Scythien, diese in Aethiopien zu Hause sein. So auch den Tragopan, von dem mehrere behaupten, er sei größer als der Adler, habe zu Zeiten an den Schläfen krumme Hörner, sei rothfarbig und nur am Kopfe roth. Auch die Sirenen verdienen keinen Glauben, obgleich der Vater des Elitarhus, jenes gefeierten Schriftstellers, behauptet, sie existirten in Judien, und brächten die Menschen durch ihren süßen Gesang in Schlaf, um sie alsdann zu zerreissen. Wer solcherlei Dinge für wahr hält, der wird auch wol nicht in Abrede stellen, daß die Drachen dem Melampus dadurch, daß sie seine Ohren leckten, die Gabe beigebracht haben, die Stimmen der Vögel zu verstehen; oder was Democrit erzählt, wenn er die Vögel namentlich anführt, aus deren vermischten Blute eine Schlange entstände, durch die einer, wenn er sie ißt, ebenfalls die Gespräche der Vögel verstehen lernte; — so wie auch das, was er von einem Vogel, Galerita, *) als etwas Geheimes er-

*) Vielleicht *alauda cristata*, Haubenlerche. (Linné).

wähnt, da doch schon ohnehin die Welt ungewiß genug rücksichtlich der Auspicien ist. Homer *) führt eine Gattung von Vögeln an die er Scopon nennt, allein ich kann mir ihre von vielen erwähnten satyrischen Bewegungen, wenn sie sich setzen, nicht nur nicht vorstellen, sondern die Vögel selbst sind auch nicht bekannt. Daher wollen wir lieber von ausgemachten Sachen reden.

71.

Das Mästen der Hühner kam zuerst bei den Deliern auf, und hie aus entstand die verderbliche Gewohnheit, fetter Vögel in ihrem eignen Fette geschmelzt zu verzehren. Ich finde, daß dies unter den alten Tafelverordnungen das erstemal bereits durch ein Gesetz des Consuls Cajus Fannius, elf Jahre vor dem dritten punischen Kriege, verboten wurde; wo es heißt, daß weiter kein Geflügel auf die Tafel kommen solle, als eine, jedoch ungemästete Henne; dies Capitel wurde sodann wieder abgeschrieven und zog sich durch alle fernere Gesetze fort. Man ersann aber einen Ausweg zur Umgehung dieser Verordnungen, indem man Hühner mit Futter mästete, das in Milch eingeweicht war; sie sollen auf diese Weise einen weit angeneh-

*) Odysee V. 86.

mern Geschmack bekommen. Allein nicht alle Hühner wählt man zur Mast, sondern nur diejenigen, welche im Nacken eine fette Haut haben. Nachher entkanden die Küchenkünstler, den Keulen ein schönes Ansehn zu geben, sie so in Streifen zu theilen, daß sie, vom Beine getrennt, auch noch die Unterseker (der Schüsselfeln) einnehmen. Die Köche haben auch manche Moden von den Parthern entlehnt. Denn auch bei diesem Gerichte ist nicht jedes allgemein beliebt, indem man an einem Orte der Keule, am andern bloß der Brust den Vorzug giebt.

72.

Der erste, welcher Vogelhäuser zur Aufbewahrung von Vögeln aller Gattungen einrichtete, war der Ritter Marcus Lanius Strabo zu Brundisium. Von dieser Zeit fingen wir an Thiere einzuferkern, denen die Natur die Luft angewiesen hat. Aber ganz besonders zeichnet sich in dieser Rücksicht die Schüssel des tragischen Schauspielers Clodius Aesopus aus, welche auf 100000 Sesterzien geschätzt wurde; er ließ in derselben Vögel auftragen, welche entweder singen oder sprechen konnten, und unter denen er einzelne für 6000 Sesterzien zusammengekauft hatte. Der ganze Reiz, der ihn hierzu verleitete, war die Lust, Thiere zu essen, welche den Menschen nachahmen konnten; er

scheute daher weder jenen ansehnlichen Aufwand, noch schonte er die, wegen ihrer Stimme geschätzten Vögel, und war dennoch seines Sohnes vollkommen würdig, von dem ich erzählt habe, daß er Perlen verschlang. Es dürfte jedoch, in Wahrheit zu gestehn, nicht leicht sein, zu entscheiden, welcher von beiden die größte Nichtswürdigkeit beging; wenn es nicht noch erbärmlicher ist, die größten Reichthümer der Natur als menschliche Zungen zu speisen.

73.

Die Fortpflanzung der Vögel scheint einfach zu sein, obgleich es damit auch seine wunderbare Verwandtniß hat; denn auch vierfüßige Thiere, wie die Chamäleonen, Lacerten und andre, die wir unter den Schlangen mit aufgezählt haben, legen Eier. unter den Vögeln sind diejenigen, welche gekrümmte Klauen haben, nicht fruchtbar; bloß der Cenchris *) legt mehr als vier Eier. Die Natur verlieh beim Vogelgeschlechte den Furchtsamen eine größere Fruchtbarkeit, als den Tapfern. Die meisten Eier legen die Strauße, Hühner und Rebhühner. Bloß bei den Vögeln giebt es zwei Arten der Begattung; das Weibchen sitzt ent-

*) Derselbe Vogel, den Plinius in demselben Buche Sect. 52. Tinnunculus nennt.

weder auf dem Boden, wie bei den Hühnern, oder es steht, wie bei den Kranichen.

74.

Einige Eier sind weiß, wie die der Tauben und Rebhühner; andre gelblich, wie bei den Wasservögeln; andre punctirt, wie bei den Truthühnern, noch andre roth, wie bei den Fasanen und Gensriden. Innen aber ist jedes Vogelei zweifärbig. Die Eier der Wasservögel enthalten mehr Gelbes als Weißes, auch ist es bei ihnen trüber als bei den übrigen. Die Fisch-eier sind einfarbig; in ihnen ist nichts Weißes. Die Vogeleier werden in der Hitze zerbrechlich, die Schlangeier in der Kälte zähe, und die der Fische im Wasser weich. Die Eier der Wasservögel sind rund; die der übrigen fast alle oben zugespitzt. Beim Legen kommen die Eier mit dem runden Theile zuerst hervor, und sind mit einer weichen Hülle umgeben, die aber, so wie sie zum Vorschein kommen, sich sogleich verhärtet. Die länglichen Eier sollen, wie Horatius Flaccus *) glaubt, einen angenehmern Geschmack haben. Aus den mehr runden kommt ein Weibchen, aus den übrigen ein Männchen hervor. Der Nabel befindet sich bei den Eiern auf der Spitze, und gleicht einem, auf der Schale vorragenden Tropfen.

*) Horat. Satyr II. 4.

Einige begatten sich zu jeder Zeit des Jahres, wie die Hühner, und legen nur in den beiden Wintermonaten um die Zeit der kurzen Tage nicht. Unter ihnen legen die jungen Hühner mehrere, aber kleinere Eier als die alten, und bei derselben Hecke sind auch die ersten und die letzten die kleinsten. Es ist aber ihre Fruchtbarkeit so groß, daß manche 60 Eier, andre täglich, andre zweimal des Tags und noch andre so oft legen, daß sie dadurch erschöpft, sterben. Die adrianischen werden am meisten geschätzt. Die Tauben legen zehnmal des Jahres, einige auch elfmal; in Aegypten aber selbst im Brumalmonate. *) Die Schwalben, Amseln, Holz- und Turteltauben legen zweimal im Jahre, die übrigen Vögel fast alle nur einmal. Die Krammetsvögel, die ihre Nester auf Baumgipfeln aus Roth und fast ganz aneinanderhängend bauen, hecken im Verborgnen. Zehn Tage lang nach der Begattung reifen die Eier in der Gebärmutter. Bei einer Henne oder Taube aber, die man durch Ausreißen von Federn oder auf andre ähnliche Weise beunruhigt, dauert es länger. Bei allen Eiern ist in der Mitte des Dotters eine Art kleiner Blutstropfen befindlich, den man für das Herz des Vogels hält, von dem man glaubt, daß es dasjenige sei, was

*) D. i. derjenige, in welchen der kürzeste Tag fällt.

sich vom ganzen Körper zuerst erzeuge; gewiß ist es übrigen, daß dieser Tropfen im Ei hüpfet und klopft. Der Körper des Thiers selbst bildet sich aus dem Weißen, und erhält seine Nahrung aus dem Gelben. Bei allen ist, so lange sie sich innerhalb des Eies befinden, der Kopf größer als der ganze Körper, und die noch zusammengepreßten Augen sind größer als der Kopf. Bei zunehmendem Wachsthum des Jungen zieht sich das Weiße nach der Mitte und wird vom Gelben umflossen. Wenn man das Ei am zwanzigsten Tage schüttelt, hört man schon innerhalb der Schale die Stimme des lebenden Küchleins. Von diesem Zeitpuncte an bekommt es Federn; seine Lage ist so, daß es den Kopf über dem rechten Beine, den rechten Flügel aber über dem Kopfe hat. Das Dotter zehrt sich allmählig auf. Alle Vögel kommen gegen die Natur der übrigen Thiere mit den Füßen zuerst auf die Welt. Manche Hühner legen sauter Doppel Eier und bringen auch zuweilen, wie Cornelius Celsus behauptet, doppelte Junge aus, von denen das eine größer ist. Einige wollen es ganz verneinen, daß überhaupt Zwillinge ausgebracht werden könnten. Man hält es nicht für rathsam, mehr als 25 Eier zum Brüten unterzulegen. Sie fangen nach dem kürzesten Tage an zu legen. Die beste Brut ist die, welche vor dem Frühlingsäquinocium auskömmt. Diejenigen,

welche nach dem Solstitium zur Welt kommen, creciren nicht die richtige Größe, und sie werden immer kleiner, je später sie auskommen.

75.

Es ist am besten, wenn die Eier innerhalb der ersten zehn Tage, nachdem sie gelegt sind, bebrütet werden. Aeltere oder zu frische sind unfruchtbar. Man muß sie in ungerader Zahl unterlegen. Wenn man am vierten Tage nach dem Beginnen des Brütens die Eier mit der einen Hand an den Spitzen anfaßt und gegen das Licht hält, und eine reine und gleichartige Farbe durchschimmern sieht, so hält man sie für unfruchtbar und legt statt ihrer andere unter. Man kann auch mit Wasser eine Probe anstellen; ein todtes Ei schwimmt; daher man bloß solche unterlegt, welche sinken und also voll sind. Die Probe des Schüttelns wird nicht gut geheißen, denn die Jungen können nicht auskommen, wenn die Lebensadern verwickelt werden. Das Brüten läßt man nach dem Neumond beginnen, denn wenn sie früher zu sitzen anfangen, kommt nichts heraus. In den warmen Tagen werden die Eier schneller ausgebrütet. Daher bringen sie im Sommer die Eier schon am neunzehnten, im Winter aber am fünf und zwanzigsten Tage aus. Wenn es während der Brützeit donnert, so verderben die Eier,

und wenn ein Habicht seine Stimme hören läßt, werden sie fehlerhaft. Ein Gegenmittel gegen den Donner ist ein eiserner Nagel, den man unter das Lager der Eier legt, oder Erde von einem Pfluge. Manche aber kommen auch ohne Brüten bloß von Natur aus, wie z. B. durch Misthaufen in Aegypten. Man erzählt eine Anekdote von einem Menschen zu Syracus, der so lange zu trinken pflegte, bis Eier, die man mit Erde bedeckt hatte, auskamen.

76.

Ja selbst durch Menschen können Eier zur Reife gebracht werden. Als Livia Augusta in ihrer frühen Jugend mit dem Tiberius Cäsar vom Nero schwanger ging, und einen männlichen Sprößling zu gebären sich sehnte, so bediente sie sich dieses jungfräulichen Auguriums, wärmte ein Ei in ihrem Busen, und gab es, wenn sie es weglegen mußte, einer Amme in den Busen, damit die Wärme nicht unterbrochen würde. Und sie soll auch nicht falsch prophezeit haben. Darauf gründet sich vielleicht die neulich gemachte Erfindung, Eier an einem warmen Orte auf Spreu zu legen, bei mäßigem Feuer warm zu halten, und von einem Menschen wenden zu lassen, wodurch auf gleiche Weise am bestimmten Tage die Jungen durchbrechen. Man erzählt von der Kunst eines gewissen Hühnerwärters, der

von jedem Ei sagen konnte, von welcher Henne es gelegt sei. Auch sollen, als einst eine Guckhenne gestorben war, ihre Männchen, wie es geschienen, abwechselnd ihre Stelle vertreten, alle übrige Verrichtungen nach Art einer brütenden Henne vollbracht und sich des Kräehens enthalten haben. Höchst merkwürdig aber ist es, wenn man einer Henne Entencier untergelegt, und sie dieselben ausgebracht hat; denn anfangs will sie die Brut nicht so ganz als die ihrige anerkennen; bald ruft sie dieselben, ungewiß, ob sie sie ausgebrütet hat, besorgt zusammen, und erhebt endlich um den Fischteich herum ein Klagegeschrei, wenn die Jungen, von ihrem Naturtriebe geleitet, untertauchen.

77.

Die edle Rase erkennt man bei den Hühnern an dem aufrecht stehenden, zuweilen doppelten Kamm, an den schwarzen Fittigen, dem röthlichen Schnabel, der ungleichen Anzahl der Krallen, indem sich bisweilen noch über den vier Fingern ein Quersfinger befindet. Zum gottesdienstlichen Gebrauche werden die mit gelbem Schnabel und gelben Füßen nicht für rein gehalten; zu den Myserien aber die schwarzen. Auch das Geschlecht der Zwerge ist bei ihnen nicht unfruchtbar, was bei keiner andern Gattung von Vögeln der Fall ist, denn den-

jenigen, welche selten befruchtet werden, ist auch das
 Bebrüten der Eier nachtheilig.

78.

Unter allen Krankheiten aber ist für dieses Ge-
 schlecht die verderblichste der Pipſ (pituita), beson-
 ders während der Zeit der Erndte und Weinlese. Ein
 Heilmittel ist der Hunger; auch räuchert man deßhalb
 ihr Lager, besonders mit Lorbeeren und der herba sa-
 bina.*) Man steckt ihnen ferner eine Feder quer
 durch die Nase und dreht sie alle Tage darin um,
 giebt ihnen Knoblauch (allium) in Mehl, oder mit
 Wasser vermischt, in welchem sich eine Nachtule geba-
 det hat, oder man kocht ihr Futter mit Saamen von
 Vitis alba; **) und was dergleichen Heilmittel mehr
 sind.

79.

Die Tauben haben die eigenthümliche Gewohn-
 heit, daß sie vor der Begattung sich schnäbeln. Sie
 legen ungesähr zwei Eier, denn die Natur hat die
 Anordnung getroffen, daß einige Thiere öfters, andere
 mehrere Junge auf einmal zur Welt bringen. Die

*) Wahrscheinlich Junipera sabina, oder Sadebaum.
 **) Delphinium staphisagria.

Holz- und die Turkeltauben legen aufs Höchste drei Eier, und hecken nicht öfter als zweimal im Frühlinge, und zum zweitenmale auch nur alsdann, wenn die erste Brut unkam; wenn sie auch gleich drei Eier legen, so bringen sie doch nie mehr als zwei aus. Das dritte, welches taub ist, nennt man das Windei (urinum). Die Holztäubinn sitzt auf den Eiern von Nachmittags bis zum Morgen, in der übrigen Zeit der Tauber. Die Tauben hecken stets ein Männchen und ein Weibchen; zuerst kommt das Männchen aus und den Tag nachher das Weibchen. Bei dieser Gattung sitzen beide Alte, am Tage das Männchen, des Nachts das Weibchen. Sie bringen die Jungen am zwanzigsten Tage aus. Sie legen am fünften Tage nach der Begattung. Im Sommer bringen sie bisweilen drei Paar Junge aus; denn diese kriechen am achtzehnten Tage aus, und dann empfängt die Alte sogleich wieder. Daher findet man unter den Jungen oftmals Eier, und ein Paar fliegen, während das andre auskriecht. Die Jungen selbst hecken schon, wenn sie fünf Monate alt sind. Und sogar die Weibchen treten, (wenn kein Männchen da ist,) einander selbst, und legen taube Eier, aus denen kein Junges kommt. Diese heißen bei den Griechen Hypenemia.

Der Pfau legt, wenn er drei Jahr alt ist. Alsdann legt er das erste Jahr eins oder zwei, im fol

genden vier oder fünf und fernerhin zwölf, aber nie mehr. Er legt in zwei bis dreitägigen Unterbrechungen; und wenn man die Eier Hühnern zum Ausbrechen unterlegt, dreimal des Jahrs. Die Männchen zerbrechen die Eier aus Begierde nach den brütenden Weibchen. Daher legen sie bei Nacht und im Verborgnen, oder setzen sich hoch, wobei aber die Eier, wenn sie nicht auf eine weiche Unterlage fallen, zerbrechen. Ein einzelner männlicher Pfau kann fünf Weibchen befriedigen; wenn er bloß eins oder zwei hat, so wird die Fruchtbarkeit durch die Geilheit vernichtet. Die Jungen kriechen nach dreimal neun Tagen, oder spätestens am dreißigsten aus.

Die Gänse begatten sich im Wasser; sie legen im Frühjahr, oder wenn sie sich um die Zeit des kürzesten Tags begatteten, nach dem Solstitium, und gegen vierzig Eier. Sie legen zweimal im Jahre, wenn Hühner die erste Brut ausbrachten; übrigens zumeist sechzehn, und wenigstens sieben Eier. Wenn man ihnen die Eier wegnimmt, so legen sie, bis sie bersten, Fremde Eier brüten sie nicht aus. Es ist am besten, wenn man ihnen neun oder elf zum Brüten unterlegt. Die Weibchen sitzen, und zwar nur dreißig Tage lang, wenn sie aber hitziger sind, bloß fünf und zwanzig. Ihren Jungen ist das Berühren mit einer Nessel tödtlich, nicht minder schädlich ist ihnen auch ihre Gesä-

figkeit, und zwar theils durch Uebersättigung, theils durch zu große Anstrengung; denn wenn sie eine Wurzel ergriffen haben und sie abbeißen und los zeren wollen, reißen sie sich oft eher den Hals ab. Gegen die Nessel hat man das Mittel, daß man, wenn man die Gans setzt, eine Wurzel davon unter das Unterlager legt.

Von den Reihern (*ardeola*) giebt es drei Gattungen; den weißen (*leucos*), den Sternreiherr (*asterias*) und den grauen (*pellos*). Diese Vögel ängstigen sich bei der Begattung ab; denn den Männchen läuft unter heftigem Geschrei sogar das Blut dabei aus den Augen. Eben so schwer wird dem trächtigen Weibchen das Legen.

Der Adler sitzt dreißig Tage lang, so wie fast alle größere Vögel; die kleinern, wie der Weihe und der Habicht, zwanzig. Er legt fast immer nur ein Ei, niemals aber über drei; derjenige aber, welcher *Agolios* genannt wird, vier; der Kabe bisweilen sogar fünf; dieser sitzt eben so lange. Während die Krähe sitzt, wird sie vom Männchen gefüttert. Die Elster hecht neun Junge; der *Melancoryphus* über zwanzig, und stets in ungerader Zahl; kein anderer aber mehr; so übertreffen die kleinern Vögel jene an Fruchtbarkeit. Die Jungen der Schwalben und fast aller der Vögel, deren Brut zahlreich ist, sind anfangs blind.

80.

Die tauben Eier, die wir hypenenische nannten, empfangen die Weibchen entweder dadurch, daß sie einander selbst in eingebildeter Wollust treten, oder vom Staube; und nicht bloß die Tauben, sondern auch die Hühner, Rebhühner, Pfauen, Gänse und Chenalopecen (Fuchsgänse) empfangen dergleichen. Sie sind aber unfruchtbar, kleiner, von weniger angenehmen Geschmacke und wässriger. Einige glauben, sie würden vom Winde erzeugt, und darum nennt man sie auch zephyrische Eier. Diese aber entstehen bloß im Frühlinge, wenn die Alte das Nest mit den Brüteiern verlassen hat; einige nennen solche cynosurische Eier. Wenn man sie in Essig legt, werden sie so sehr erweicht, daß sie sich durch Ringe ziehn lassen. Sie halten sich am besten in Bohnenmehl, oder im Winter in Spreu, und im Sommer in Kleien. Im Salze trocknen sie aus, wie man glaubt

